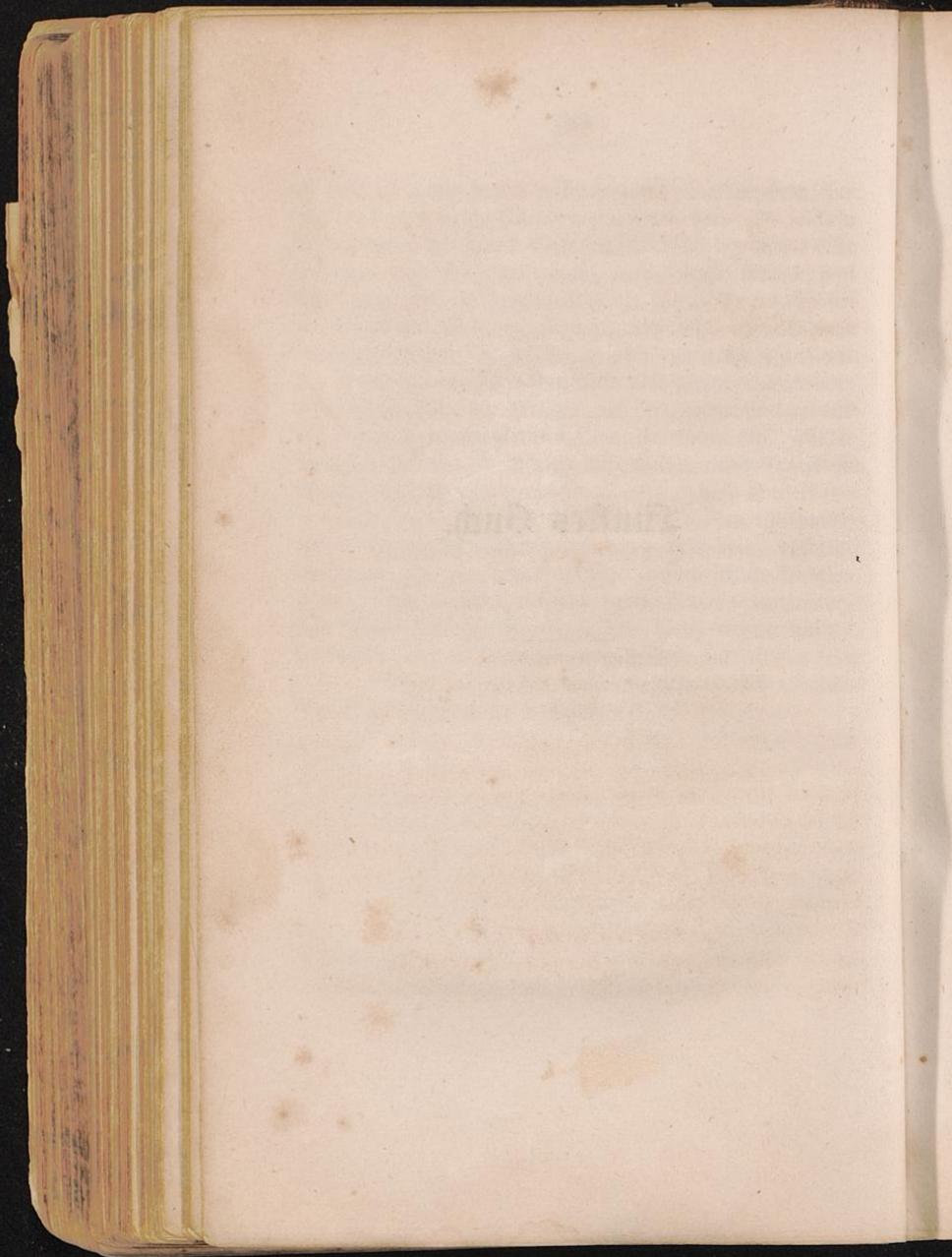


Fünftes Buch.

---



**Kurzgefaßter Inhalt**  
eines jeden Kapitels des fünften Buchs.

---

**Erstes Kapitel.**

Simpler wird Pilger und läßt sich gefallen,  
Als solcher mit dem Herzbruder zu wallen.

**Zweites Kapitel.**

Simpler thut Buße, klagt und will frömmen werden,  
Als ihm der Satan anthat viel Beschwerden.

**Drittes Kapitel.**

Simpler erzählt und zeigt deutlich an,  
Was er im Winter mit seinem Freunde gethan.

**Viertes Kapitel.**

Simpler und Herzbruder in den Krieg kommen,  
Sie kommen bald los, wie wird deutlich vernommen.

**Fünftes Kapitel.**

Simpler läuft botenweis, wie er als Mercur hört,  
Was ihm der Jupiter von dem Kriege lehrt.

**Sechstes Kapitel.**

Simpler ein artiliches Stücklein verrichtet  
In dem Sauerbrunnen, das ist gar nicht erdichtet.

**Siebentes Kapitel.**

Simpler's vertrauter Freund Herzbruder stirbt,  
Und er sich viel liebliche Duhlen erwirbt.

**Achtes Kapitel.**

Simpler zum Andernmal freit und hört an,  
Wer seine Eltern gewesen, vom Knan.

**Neuntes Kapitel.**

Simpler bekommt Kindswehen, die ihm anstoßen;  
Er wird zum Wittwer, das achtet er für Pöffen.

**Zehntes Kapitel.**

Simpler hört an von den Bauern mit Lust,  
Was ihnen vom Mummelsee ist bewußt.

**Elfstes Kapitel.**

Simpler recht wunderlich Dankfagen hört,  
Darauf er zu heiligen Gedanken sich kehrt.

**Zwölftes Kapitel.**

Simpler mit den Sylphen in's Centrum der Erde  
Fähret urylösllich und ohne Beschwerde.

**Dreizehntes Kapitel.**

Simpler vom Prinzen des Mummelsee's hört  
Wunderdinge, dran er sich nicht wenig kehrt.

**Vierzehntes Kapitel.**

Simplex noch weiter sehr viel discurrett,  
Als er vom Prinzen wird weiter geführt.

**Fünftehntes Kapitel.**

Simplex sich selbst mit dem König besprachet,  
Welcher nach sehr vielen Dingen ihn fraget.

**Sechzehntes Kapitel.**

Simplex in's Mare del Zur wird geführt,  
Wo er sehr seltsame Sachen verspürt.

**Siebenzehntes Kapitel.**

Simplex wird wieder auf die Erde gebracht,  
Lustgebäu', Grillen und Kalender er macht.

**Achtzehntes Kapitel.**

Simplex verzehret am unrechten Ort  
Seinen Sauerbrunnen und geht weiter fort.

**Neunzehntes Kapitel.**

Simplex von den Wiedertäufern erzählt,  
Welche in Ungarn zu wohnen erwählet.

**Zwanzigstes Kapitel.**

Simplex von dem Schwarzwald nach Moskau in Neußen  
Reist, und die Reise ist kurzweilig zu heißen.

**Einundzwanzigstes Kapitel.**

Simplex sagt, wie's ihm in Moskau ergangen;  
Pulver zu machen, hat er angefangen.

**Zweiundzwanzigstes Kapitel.**

Simplex erzählt, durch was für einen Gang  
Er zum Knan kommen, von dem er war lang'.

**Dreißigstes Kapitel.**

Simplex betrachtet sein mühsames Leben,  
Will sich bekehr'n und der Frömmigkeit ergeben.

**Vierundzwanzigstes Kapitel.**

Simplex vermeldet, warum er die Welt  
Wieder verlassen: weil's ihm nicht gefällt.

Das fünfte Buch

Die Geschichte des Simplex

## Das erste Kapitel.

Simpler wird Pilger und läßt sich gefallen,  
Als solcher mit dem Herzbruder zu wallen.

### Der Wahn betrügt.

Die Kleidung ist zwar gleich, mit nichten doch die Herzen,  
Das eine steckt voll Andacht, das andre thut nur scherzen.

Nachdem Herzbruder wieder allerdings erstarkt und an seinen Wunden geheilt war, vertraute er mir, daß er in den höchsten Nöthen eine Wallfahrt nach Einsiedeln zu thun gelobt hätte. Weil er denn jetzt ohnedies so nahe am Schweizerlande wäre, so wollte er solche verrichten, und sollte er sich auch dahin betteln. Das war mir sehr angenehm zu hören, und ich bot ihm deshalb Geld und meine Gesellschaft an, ja, ich wollte sogleich zwei Klepper kaufen, um auf denselben die Reise zu verrichten, und zwar that ich dies nicht aus der Ursache, daß mich die Andacht dazu ge-

getrieben und angehalten hätte, sondern um die Eidgenossenschaft, als das einzige Land, darin der liebe Friede noch grünte, zu besehen. So freute es mich auch nicht wenig, daß ich die Gelegenheit hatte, Herzbrudern auf dieser Reise zu dienen, maßen ich ihn fast höher liebte als mich selbst. Er dagegen schlug sowohl meine Hülfe als meine Gesellschaft ab, mit dem Vorwande, seine Wallfahrt müste zu Fuße, und noch dazu auf Erbsen geschehen. Sollte ich nun in seiner Gesellschaft sein, so würde ich ihn nicht allein an seiner Andacht verhindern, sondern auch mir selbst wegen seines langsamem und mühseligen Ganges große Ungelegenheit aufladen. Das redete er aber nur, um mich von sich zu schieben, weil er sich ein Gewissen daraus machte, auf einer so heiligen Reise von demjenigen Gelde zu zehren, welches mit Morden und Rauben erobert worden war. Ueberdies wollte er mich auch nicht in allzu große Unkosten bringen, und sagte unverholen, daß ich bereits mehr an ihm gethan hätte, als ich weder schuldig gewesen wäre, noch er sich zu erwidern getraue. Hierüber geriethen wir in ein freundliches Gezänk, das war so lieblich, daß ich in dergleichen Weise noch niemals habe hadern hören. Denn wir brachten nichts Anderes vor, als daß Jeder sagte, er hätte gegen den Andern noch lange nicht gethan, was ein Freud dem andern thun sollte, ja, er hätte sogar die Gutthaten, die er von dem Andern empfangen, bei weitem noch nicht wett gemacht. Herzbruders größte Klage über mich war diese, daß er sagte: ich überhäufte ihn dergestalt mit Wohlthaten, Dienstbezeugungen und Erweisung wahrer Freundschaft, daß er solches nimmermehr verdienen könnte. Hingegen warf ich ihm vor: jetzt, da ich Gelegenheit hätte, ihm zu dienen und die

empfangenen Gutthaten dankbarlich zu erkennen, ihm auch in einem Werke zu beweisen, daß ich sein wahrer Freund und Diener wäre, so verwerfe er mich als Einen, der zu seinen Diensten unwürdig sei. Dabei erinnerte ich ihn zugleich an seines seligen Vaters letzten Willen und daran, welcher Gestalt wir uns vor Magdeburg eidlich zusammen verbunden hätten. Von dieser Freundschaft nun, sagte ich, wolle er mich ausschließen und dadurch uns Beide gleichsam meineidig machen. Solches Alles aber wollte ihn nicht bewegen, mich als einen Reisegefährten zu gedulden, bis ich endlich merkte, daß er sowohl an Olivier's Gelde als an meinem gottlosen Leben einen Ekel hatte. Deswegen behalf ich mich mit Lügen und überredete ihn, daß mich mein Befehrvorfaß nach Ginfiedeln triebe. Sollte er mich nun von einem so guten Werke abhalten, und ich darüber absterben, so würde er es schwerlich verantworten können. Hierdurch brachte ich ihn dahin, daß er mir zuließ, den heiligen Ort mit ihm zu besuchen, sonderlich weil ich — wiewohl Alles erlogen war — eine große Reue über mein böses Leben von mir scheinen ließ, sowie ich ihn denn auch überredete, daß ich mir selbst zur Buße aufgelegt hätte, ebensowohl als er auf Erbsen nach Ginfiedeln zu gehen.

Dieser Bank war kaum vorbei, da geriethen wir schon wieder in einen andern; denn Herzbruder war gar zu gewissenhaft. Er wollte kaum zugeben, daß ich einen Paß vom Kommandanten nahm, der nach meinem Regimente lautete. „Was!“ sagte er, „haben wir nicht im Sinne, unser Leben zu bessern und nach Ginfiedeln zu gehen? Und nun sieh' nur, um Gotteswillen! du willst den Anfang

mit Betrug machen und den Leuten mit Falschheit die Augen verblenden. „„Wer mich verläugnet vor der Welt, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater,““ sagt Christus. Was sind wir für verzagte Maulaffen? Wenn alle Märtyrer und Bekenner Christi also gethan hätten, so würden wenig Heilige im Himmel sein! Laß uns in Gottes Namen und in seiner Schutzempfehlung gehen, wohin uns unsere heiligen Vorsätze und Begierden treiben, und im Uebrigen lassen wir Gott walten, so wird uns derselbe schon hinführen, wo unsere Seelen Ruhe finden.“ Als ich ihm aber vorhielt: man müßte Gott nicht versuchen, sondern sich in die Zeit schicken und die Mittel gebrauchen, deren wir nicht entbehren könnten, vornehmlich, weil das Wallfahrtingehen bei der Soldatesca ein ungewöhnliches Ding sei, und weil wir, wenn wir unser Vorhaben entdecken wollten, eher für Ausreißer als für Pilger gehalten werden würden, was uns dann große Ungelegenheit und Unglück bringen könnte, und worüber wir sogar in Leibes- und Lebensgefahr gerathen möchten, zumal auch der heilige Apostel Paulus, dem wir noch bei Weitem nicht zu vergleichen wären, sich gar wunderbarlich in die Zeit und in die Gebräuche dieser Welt geschickt hätte; so ließ er endlich zu, daß ich mir einen Paß geben ließ, unter dem Vorwande, nach meinem Regimente zu gehen. Mit demselben gingen wir, als das Thor verschlossen wurde, sammt einem getreuen Wegweiser aus der Stadt; wir stellten uns, als wollten wir nach Rottweil, wandten uns aber kurz durch Nebenwege, und kamen noch dieselbe Nacht über die schweizerische Grenze und den folgenden Morgen in ein Dorf, wo wir uns mit langen schwarzen Röcken, Pilgerstäben und Rosen=

fränzen austaffirten und den Boten mit guter Bezahlung wieder zurückschickten.

Das Land kam mir gegen andere deutsche Länder so fremd vor, als wenn ich in Brasillien oder in China gewesen wäre. Da sah ich die Leute im Frieden handeln und wandeln; die Ställe standen voll Vieh, die Bauernhöfe liefen voll Hühner, Gänse und Enten, die Straßen wurden sicher von den Reisenden gebraucht, die Wirthshäuser saßen voll Leute, die sich lustig machten. Da war ganz und gar keine Furcht vor dem Feinde, keine Sorge vor der Plünderung, und keine Angst, sein Gut, Leib und Leben zu verlieren. Ein Jeder lebte sicher unter seinem Weinstocke und Feigenbaume, und zwar, gegen andere deutsche Länder zu rechnen, in lauter Wollust und Freude, also daß ich dieses Land für ein irdisches Paradies hielt, wiewohl es von Natur rauh genug zu sein schien. Das machte, daß ich auf dem ganzen Wege nur hin und her gaffte, wenn hingegen Herzbrüder an seinem Rosenkranze betete, weswegen ich denn auch manchen Filz bekam; denn er wollte haben, ich sollte, wie er, in einem Stücke fort beten, woran ich mich doch nicht gewöhnen konnte.

Zu Zürich kam er mir recht hinter die Briefe, und daher sagte er mir denn die Wahrheit auch am trockensten heraus, denn als wir zu Schaaßhausen — wo mir die Füße von den Erbsen sehr weh thaten — die vorige Nacht geherbergt hatten, und ich mich fürchtete, den kommenden Tag wieder auf den Erbsen zu gehen, ließ ich dieselben kochen und that sie wieder in die Schuhe, weswegen ich dann wohl zu Fuß nach Zürich gelangte. Er aber gehub sich gar übel und sagte zu mir: „Bruder! Du hast große Gnade von

Gott, daß du, ungeachtet der Erbsen in den Schuhen, dennoch so wohl fortkommen kannst.“ „Ja,“ entgegnete ich, „hochgeehrter und liebster Herzbruder! ich habe sie gekocht, sonst hätte ich nicht so weit darauf gehen können.“ „Ach, daß es Gott erbarme!“ antwortete er, „was hast du gethan? Du hättest sie lieber ganz und gar aus den Schuhen lassen sollen, wenn du nur dein Gespötte damit treiben willst! Ich muß besorgen, daß Gott dich und mich zugleich strafe. Halte mir es nicht für ungut, Bruder! wenn ich dir aus brüderlicher Liebe deutsch heraus sage, wie mir es um's Herz ist, nämlich dies, daß ich besorge, wofern du dich nicht anders gegen Gott ansiehst, es stehe deine Seligkeit in höchster Gefahr. Ich bekenne gern und verstehere dich in der Wahrheit, daß ich keinen Menschen in der Welt mehr liebe, als eben dich; ich läugne aber auch nicht, daß, wofern du dich nicht bessern wirst, ich mir ein Gewissen daraus machen muß, diese Liebe fortzusetzen.“ Ich verstummte vor Schrecken, so daß ich mich schier nicht wieder erholen konnte, und zuletzt bekannte ich ihm frei, daß ich die Erbsen nicht aus Andacht, sondern allein ihm zu Gefallen in die Schuhe gethan, damit er mich mit sich auf die Reise genommen hätte. „Ach, Bruder!“ antwortete er, „ich sehe, daß du doch weit von dem Wege der Seligkeit entfernt bist, wenn gleich die Erbsen nicht wären. Gott verleihe dir Besserung; denn ohne dieselbe kann unsere Freundschaft nicht fortbestehen.“

Von dieser Zeit an folgte ich ihm traurig nach, gleichsam wie Einer, den man zum Galgen führt. Mein Gewissen fing an, mich zu drücken, und indem ich mir allerlei Gedanken machte, stellten sich alle meine Dubenstücke vor

meine Augen, die ich mein Lebtag je begangen hatte. Da beklagte ich erst die verlorene Unschuld, die ich aus dem Walde mitgebracht und in der Welt so vielfältig verschert hatte, und was meinen Jammer noch vermehrte, war dieses, daß Herzbruder nicht viel mehr mit mir redete und mich nur mit Seufzen anschaute, was mir nicht anders vorkam, als hätte er meine Verdammniß gewußt und dieselbe an mir bejammert.

### Das zweite Kapitel.

Simplex thut Buße, klagt und will frömmere werden,  
Als ihm der Satan anthat viel Beschwerten.

Solcher Gestalt langten wir zu Einstedeln an und kamen in die Kirche, als ein Priester einem Besessenen den Teufel austrieb. Das war mir nun auch etwas Neues und Seltsames. Deswegen ließ ich Herzbrudern knien und beten, so lange er wollte, und ging hin, diesem Schauspiele aus Vorwitz zuzusehen. Aber ich hatte mich kaum ein wenig genähert, da schrie der böse Geist aus dem armen Menschen: „Oho, du Kerl! schlägt dich der Hagel auch her? Ich habe vermeint, dich bei meiner Heimkunft neben dem Oltvir in unserer höllischen Wohnung anzutreffen! So sehe ich wohl, du läßt dich hier sünden. Du ehebrecherischer und mörderischer Hurenjäger! darfst du dir wohl einbilden, uns zu enttrinnen? O, ihr Pfaffen! nehmt ihn nur nicht an! er ist ein Gleisner und ärgerer Lügner als ich selbst; er soppt

Euch nur und spottet beides, Gottes und der Religion!'' Der Teufelsbanner befahl dem Geiste, zu schweigen, weil man ihm, als einem Erzlügner, ohnedies nicht glaube. „Sa, ja!“ antwortete dieser, „fragt nur den Reisegejellen dieses ausgeprägten Mönches, der wird Euch wohl erzählen können, daß dieser Gottesläugner sich nicht gescheut hat, die Erbsen zu kochen, auf welchen er hierher zu gehen versprochen hatte.“ Ich wußte nicht, ob ich auf dem Kopfe oder auf den Füßen stand, da ich dieses Alles hörte und Jedermann mich ansah. Aber der Priester strafte den Geist und machte ihn stillschweigen, wiewohl er ihn selbigen Tag nicht auszutreiben vermochte. Unterdessen kam Herzbruder auch herzu, als ich eben vor Angst mehr einem Todten als einem Lebendigen gleich sah und zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwebend vor Furcht nicht wußte, was ich thun sollte. Dieser tröstete mich, so gut als er konnte, und versicherte daneben die Umstehenden, und sonderlich die heiligen Väter, daß ich mein Lebtag kein Mönch gewesen wäre, aber wohl ein Soldat, der vielleicht mehr Böses als Gutes gethan haben möchte. Zugleich sagte er, der Teufel wäre ein Lügner, wie er denn auch die Geschichte von den Erbsen viel ärger gemacht hätte, als sie an sich selbst gewesen wäre. Ich hingegen war in meinem Gemüthe dermaßen verwirrt, daß mir's nicht anders war, als ob ich allbereits die höllische Pein selbst empfände, also daß die Geistlichen genug an mir zu trösten hatten. Sie vermahnuten mich zur Beichte und zum Abendmahle; aber der Geist schrie abermals aus dem Besessenen: „Sa, ja, er wird sein beichten! er weiß nicht einmal, was beichten ist! Und was wollt Ihr auch aus ihm machen? Er ist einer kezerischen Art und uns zu-

ständig; seine Eltern sind mehr wiedertäuferisch als calvinisch gewesen! und so weiter.“ Der Beschwörer befahl dem Geiste abermals, still zu schweigen, und sagte zu ihm: „So wird es dich nur desto mehr verdriessen, wenn Dir das arme verlorene Schäflein wieder aus dem Rachen gezogen und der Herde Christi einverleibt wird!“ Darauf fing der böse Geist so grausam an zu brüllen, daß es schrecklich zu hören war. Jedoch schöpfte ich aus diesem greulichen Gefange meinen größten Trost; denn ich dachte: wenn ich keine Gnade von Gott mehr erlangen könnte, so würde sich der Teufel nicht so übel haben.

Wiewohl ich mich damals auf die Beichte nicht gefaßt gemacht und auch mein Lebtag nie in den Sinn genommen, zu beichten, sondern auch jederzeit aus Schaam davor gefürchtet hatte, wie der Teufel vor dem heiligen Kreuze, so empfand ich doch in demselben Augenblicke in mir eine solche Reue über meine begangenen Sünden und eine solche Begierde, Buße zu thun und mein ärgerliches und recht gottloses Leben zu bessern, daß ich alsbald einen Beichtvater beehrte, und über diese jählunge Bekehrung und Besserung erfreute sich Herzbruder auf's Höchste, weil er wahrgenommen und wohl gewußt hatte, daß ich bisher noch gar keiner Religion beigethan gewesen war. Demnach bekannte ich mich nun öffentlich zu der katholischen Kirche, ging zur Beichte und genoß das heilige Abendmahl nach empfangenem Sündenerlasse, worauf mir es dann so leicht und wohl um das Herz wurde, daß ich es gar nicht aussprechen kann. Und was das Verwunderlichste bei der Sache war, ist dieses, daß mich der Geist in dem Besessenen fernherin zufrieden ließ, während er mir doch vor der Beichte und

Absolution unterschiedliche Bubenstücke, die ich begangen gehabt, so eigentlich vorgeworfen hatte, als wenn er auf weiter nichts bestellt gewesen wäre, als um meine Sünden anzumerken. Jedoch glaubten ihm, als einem Lügner, die Zuhörer nichts, sonderlich weil mein ehrbares Pilgerkleid ein Anderes vor die Augen stellte.

Wir verblieben vierzehn ganzer Tage an diesem gnadenreichen Orte, woselbst ich Gott für meine Besserung dankte und die Wunder, welche allda geschehen waren, betrachtete. Dieses Alles reizte mich zu ziemlicher Andacht und Gottseligkeit; aber es währte solches auch nur so lange es eben mochte. Denn gleichwie meine Bekehrung ihren Ursprung nicht aus der Liebe zu Gott genommen hatte, sondern aus der Angst und Furcht, verdammt zu werden, also wurde ich auch nach und nach wieder ganz lau und träge, weil ich allmählig des Schreckens vergaß, den mir der böse Feind eingejagt hatte. Und nachdem wir nun die Reliquien der Heiligen, die Ornate und andere sehenswürdige Sachen des Gotteshauses genugsam beschaut hatten, begaben wir uns nach Baden, um daselbst vollends auszuwintern.

### Das dritte Kapitel.

Simplex erzählt und zeigt deutlich an,  
Was er im Winter mit seinem Freunde gethan.

Ich dinge daselbst eine lustige Stube und Kammer für uns, deren sich sonst, sonderlich zur Sommerszeit, die Bade-

gäste zu bedienen pflegen. Dies sind gemeiniglich reiche Schweizer, die mehr hinziehen, um sich zu erlustigen und zu prangen, als einiger Gebrechen halber zu baden. So verdingte ich uns auch zugleich in die Kost, und als Herzbruder sah, daß ich es so herrlich angriff, vermahnte er mich zur Sparsamkeit und erinnerte mich des langen rauhen Winters, den wir noch zu überstehen hätten, indem er nicht darauf baue, daß mein Geld so weit hinaus langen würde. Ich würde, sagte er, meinen Vorrath auf den Frühling wohl brauchen, wenn wir wieder von hinnen wollten. Viel Geld sei gar bald verthan, wenn man immer nur davon wegnehme und nichts dazu thäte. Es stäube hinaus wie der Rauch, und verspreche nimmermehr wiederzukommen, und dergleichen mehr. Auf solche treuherzige Erinnerung konnte ich Herzbrudern nicht länger verbergen, wie reich mein Säckel wäre, und daß ich bedacht sei, uns Beiden Gutes davon zu thun, stütemal dessen Ankunft und Erwerbung ohnedies alles Segens so unwürdig wäre, daß ich keinen Meierhof daraus zu erkaufen gedächte; und wenn schon ich es nicht anlegen wollte, um meinen liebsten Freund auf Erden damit zu unterhalten, so wäre es doch billig, daß er, Herzbruder, von Olivier's Gelde vergnügt würde für diejenige Schmach, welche er ehemals vor Magdeburg von ihm empfangen hätte. Und da ich mich nun in aller Sicherheit zu sein wußte, zog ich meine beiden Stupuliere ab, trennte die Dukaten und Pistolen heraus und sagte zu Herzbrudern: er möge nun mit diesem Gelde nach seinem Belieben verfügen und dasselbe anlegen und austheilen, wie er vermeine, daß es uns Beiden am nützlichsten wäre.

Da er neben meinem Vertrauen, daß ich zu ihm trug,

so viel Geld sah, mit welchem ich auch ohne ihn wohl ein ziemlicher Herr hätte sein können, sagte er: „Bruder! so lange ich dich kenne, thust du weiter nichts, als daß du deine Liebe und Treue, die du zu mir hegst, beweisest! Aber sage mir nur, womit vermeinst du wohl, daß ich es wieder um dich werde beschulden können? Es ist nicht nur um das Geld zu thun, womit du mich dir verbindlich machst; denn solches wäre vielleicht mit der Zeit wieder zu bezahlen, sondern es handelt sich eben um deine Liebe und Treue, vornehmlich aber um dein in mich gesetztes hohes Vertrauen, das nicht zu schätzen ist. Dasselbe macht mich schamroth, wenn ich bekennen muß, daß ich nimmermehr einem einzigen Menschen in der Welt soviel vertraut hätte, als du mir vertraut hast. Und mit einem Worte, Bruder! dein tugendhaftes Gemüth macht mich zu deinem Sklaven, und was du gegen mich thust, das ist mehr zu verwundern als wieder zu vergelten möglich. O, ehrlicher Simplicius! dem bei diesen gottlosen Zeiten, in welchen die Welt voll Untreue steckt, nicht in den Sinn kommt, der arme und hochbedürftige Herzbruder möchte mit einem so ansehnlichen Stück Geld fortgehen und ihn anstatt seiner in Mangel setzen. Sei versichert, Bruder! durch diesen Beweis deiner wahren Freundschaft verbindest du mich mehr gegen dich, als etwa ein reicher Herr, der mir viele Tausende verehrte. Allein, ich bitte dich, mein Bruder! bleibe selber Herr, Bewahrer und Ausrheiler deines Geldes; mir ist es genug, daß du mein Freund bist!“ Ich antwortete: „Was für wunderliche Reden sind das, hochgeehrter Herzbruder! Er giebt mündlich zu vernehmen, daß Er mir verbunden sei, und will doch nicht dafür sein, daß ich unser Geld, sowohl mir als Ihm

zum Schaden, so unnützlich verschwende?" Also redeten wir beiderseits läppisch genug gegen einander, weil je Einer in des Andern Liebe trunken war. Dieses machte mich schier glauben, daß eine schlechte Liebe und Vertraulichkeit zwischen denjenigen Menschen Statt finde, zwischen welchen die Neiden zu Zeiten nicht auch sehr närrisch fallen. Herzbruder wurde damit zugleich mein Hofmeister, mein Seckelmeister, mein Diener und mein Herr, und in solcher müßigen Zeit erzählte er mir dann seinen Lebenslauf, und durch was für Mittel er bei dem Grafen von Göz bekannt und befördert worden wäre, sowie ich ihm dagegen zu wissen that, wie mir's gegangen, seitdem sein seliger Vater gestorben wäre; denn bisher hatten wir uns noch niemals so viel Zeit genommen, um dies zu thun. Und da er nun hörte, daß ich ein junges Weib zu Lippstadt hatte, verwies er mir, daß ich mich nicht eher zu ihr als mit ihm in das Schweizerland begeben hätte; denn solches wäre mir anständiger und auch meine Schuldigkeit gewesen. Nachdem ich mich jedoch entschuldigt hatte, daß ich es nicht über das Herz hätte bringen können, ihn, als meinen allerliebsten Freund, in seinem Elende zu verlassen, beredete er mich dazu, daß ich meinem Weibe schrieb und ihr meine Gelegenheit und meine Verhältnisse zu wissen that, mit dem Versprechen, ich wollte mich mit Ehestem wieder zu ihr begeben. Ich machte ihr auch wegen meines langen Ausbleibens meine Entschuldigungen, daß ich nämlich allerhand widriger Begebnisse halber, wie gern ich auch immer gewollt, mich nicht eher bei ihr hätte einfinden können.

Dieweil dann Herzbruder aus den gemeinen Zeitungen erfuhr, daß es um den Grafen von Göz wohl stände, son-

berlich, daß er mit seiner Verantwortung bei der kaiserlichen Majestät hinaus langen, wieder auf freien Fuß kommen, und sogar neuerdings das Kommando über eine Armee wiederum kriegen würde, so berichtete er demselben seinen Zustand nach Wien und schrieb auch nach der kurfürstlich bayerischen Armee wegen seines Gepäcks, das er noch dort hatte, indem er anfing, zu hoffen, sein Glück und Aufkommen würde wieder grünen. Deshalb fasten wir den Beschluß, künftigen Frühling von einander zu scheiden, so daß Herzbruder sich zu dem bemeldeten Grafen, ich hingegen mich nach Lippstadt zu meinem Weibe begeben wollte. Damit wir jedoch selbigen Winter nicht ganz müßig zubrachten, lernten wir von einem Ingenieur auf dem Papiere mehr Festungswerke bauen, als die Könige in Spanien und Frankreich in's Werk setzen können. Daneben kam ich mit etlichen Alchymisten in Bekanntschaft; diese wollten mich, weil sie Geld hinter mir merkten, Gold machen lehren, wosern ich nur den Verlag dazu hergeben wollte, und ich glaube, sie hätten mich dazu überredet, wenn Herzbruder sie nicht abgedankt hätte, der da sagte: wer solche Kunst könnte, würde nicht so bettelhaftig einhergehen, noch Andere um Geld ansprechen.

Gleichwie nun Herzbruder von hochermeldetem Grafen eine angenehme Wiederantwort und treffliche Versprechungen von Wien aus erhielt, also bekam ich hingegen von Lippstadt keinen einzigen Buchstaben, ungeachtet ich unterschiedliche Posttage doppelt hingeschrieben hatte. Das machte mich unwillig und verursachte, daß ich selbigen Frühling meinen Weg nicht nach Westphalen antrat, sondern von Herzbrudern erlangte, daß er mich mit sich nach Wien nahm,

um mich seines zu verhoffenden Glückes mit genießen zu lassen. Also starrten wir uns von meinem Gelde aus, wie zwei Edelleute, sowohl mit Kleidungen, als mit Pferden, Dienern und Gewehren, gingen durch Konstanz auf Ulm, wo wir uns auf die Donau setzten, und langten von dort aus in acht Tagen glücklich zu Wien an. Auf demselben Wege beobachtete ich, weil wir sehr eilten, sonst nichts, als daß die Weibsbilder, welche an dem Strande wohnen, den Vorüberfahrenden, die ihnen zuschreien, nicht mündlich, sondern schlechtthin mit der That selbst antworten, woson ein Kerl manch feines Einsehen haben kann.

### Das vierte Kapitel.

Simplex und Herzbruder in den Krieg kommen;  
Sie kommen bald los, wie wird deutlich vernommen.

Es geht wohl seltsam in der veränderlichen Welt her! Man pflegt zu sagen: „Wer Alles wüßte, der würde bald reich.“ Ich aber sage: „Wer sich allwege in die Zeit schicken könnte, der würde bald groß und mächtig.“ Mancher Schindhund oder Schabhals — denn diese beiden Ehrentitel werden den Geizigen gegeben — wird wohl bald reich, weil er den einen und den andern Vortheil weiß und gebraucht; er ist aber darum nicht groß, sondern ist und verbleibt vielmals von so geringem Ansehen, wie er zuvor in seiner Armut war. Wer sich dagegen groß und mächtig zu machen weiß, dem folgt der Reichthum auf dem Fuße nach. Das

Glück, das Macht und Reichthum zu geben pflegt, blickte mich trefflich holdselig an und gab mir, nachdem ich ungefähr acht Tage zu Wien gewesen war, Gelegenheit genug an die Hand, ohne einige Verhinderungen auf die Staffeln der Hoheit zu steigen. Ich that es jedoch nicht. Warum? Ich halte dafür, weil mein Geschick ein Anderes beschlossen hatte, nämlich dasjenige, wohin mich mein Ungeschick leitete.

Der Graf von der Wahl, unter dessen Befehlshaberschaft ich mich ehemals in Westphalen bekant gemacht hatte, war eben auch zu Wien, als ich mit Herzbrudern dahin kam. Dieser wurde bei einem Gastmahle, wo sich verschiedene kaiserliche Kriegsbräthe nebst dem Grafen von Gög und anderen mehr befanden, als man von allerhand seltsamen Köpfen, unterschiedlichen Soldaten und berühmten Partiegängern redete, auch des Jägers von Soest eingedenk, und erzählte etliche Stücklein von ihm so rühmlich, daß sie sich zum Theil über ihn, als über einen so jungen Kerl, verwunderten und bedauerten, daß der listige heßliche Oberste S. A. ihm einen Wehebengel angehängt habe, damit er entweder den Degen bei Seite legen, oder doch schwedische Waffen tragen sollte. Denn der wohlbesagte Graf von der Wahl hatte Alles ausgekundschaftet, wie selbiger Oberst zu Lippstadt mit mir gespielt. Mein treuer Herzbruder, der eben dort stand und mir meine Wohlfahrt gern befördert hätte, bat um Verzeihung und Erlaubniß zu reden, und sagte, daß er den Jäger von Soest besser kenne, als sonst irgend einen Menschen in der Welt; er sei nicht allein ein guter Soldat, der Pulver riechen könnte, sondern auch ein ziemlicher Reiter, ein vollkommener Fechter, ein trefflicher Büchsenmeister und Feuerwerker, und überdies Alles Einer,

der einem Ingenieur nichts nachgeben würde. Er hätte nicht nur sein Weib, weil er mit ihr so schimpflich hintergangen worden wäre, sondern auch Alles, was er gehabt, zu Lippstadt hinterlassen und wiederum kaiserliche Dienste gesucht, wie er denn im verwidnenen Feldzuge sich unter dem Grafen von Götz befunden hätte. Sodann aber, als er von den Weimariſchen gefangen worden wäre und von denselben sich wieder zu den Kaiſerlichen hätte begeben wollen, hätte er nebst seinem Kameraden einen Korporal sammt sechs Musketeren, die ihnen nachgesetzt und sie wieder hätten zurückführen sollen, niedergemacht und ansehnliche Beute davon gebracht. Und gegenwärtig sei er nun mit ihm selbst nach Wien gekommen, des Willens, sich abermals wider der römisch kaiserlichen Majestät Feinde gebrauchen zu lassen, jedoch nur insofern er solche Bedingungen haben könnte, die ihm anständig wären; denn einen gemeinen Knecht begehre er nicht mehr vorzustellen.

Damals war diese ansehnliche Gesellschaft von dem lieben Trunke schon dergestalt begeistert, daß sie ihre Neugier, den Jäger zu sehen, befriedigt haben wollte, wie denn Herzbruder abgeschickt wurde, um mich in einer Kutsche zu holen. Derselbe belehrte mich unterwegs, wie ich mich bei diesen ansehnlichen Leuten verhalten sollte, weil meine Beförderung und mein künftiges Glück daran gelegen wäre. Ich antwortete deshalb, als ich hinkam, auf Alles sehr kurz und bündig, also daß man sich über mich zu verwundern begann; denn ich redete nichts, es sei denn, daß ich es sagen mußte, und wenn ich etwas redete, so mußte es immer einen klugen Nachdruck haben. Mit einem Worte, ich erschien dergestalt, daß ich Jedem angenehm war, zumal da ich

ohne dies vom Herrn Grafen von der Wahl auch das Lob eines guten Soldaten hatte. Mitbin kriegte ich ebenfalls einen Rausch, und ich glaube wohl, daß ich alsdann auch habe scheinen lassen, wie wenig ich bei Hofe gewesen war. Der Schluß war endlich dieser, daß mir ein Oberster zu Fuß eine Kompagnie unter seinem Regimente versprach, was ich dann gar nicht ausschlug; denn ich dachte bei mir: „Ein Hauptmann zu sein, ist fürwahr kein Kinderspiel!“ Aber am anderen Tage verwies mir Herzbruder meine Leichtfertigkeit und sagte: wenn ich nur noch länger zurückgehalten hätte, so wäre ich wohl noch höher angekommen.

Also wurde ich einer Kompagnie als ihr Hauptmann vorgestellt, welche aber, obwohl sie sammt mir an ihrer Spitze ganz vollzählig war, nicht mehr als sieben Schildergäste hatte. Als ich dieselbe betrachtete, sagte ich zu mir selber: „Wenn ich Feldherr wäre und einen Hauptmann hätte, der nicht mehr Soldaten vermöchte als du, so wollte ich ihn zum Teufel hinwegjagen!“ Zudem waren meine Unterofficiere mehrentheils alte Krachwedel, worüber ich mich hinter den Ohren fragte. Und so wurde ich denn auch mit ihnen bei dem bald darauf vorgegangenen scharfen Treffen desto leichter gemarscht, in welchem der Graf von Gdý das Leben einbüßte, Herzbruder aber einen gefährlichen Schuß bekam, durch den er das wertheste Glied seines Körpers verlor. Ich selbst empfing meinen Theil in einen Schenkel, was jedoch eine ganz geringe Wunde war. Von dannen begaben wir uns auf Wien, um uns heilen zu lassen, zumal da wir ohnedies unser Vermögen dort hatten. Außer diesen Wunden, die zwar bald geheilt wurden, eignete sich an Herzbrudern noch ein anderer gefährlicher

Zustand, den die Aerzte anfänglich nicht gleich erkennen konnten; denn er wurde an allen Nieren lahm, wie ein Heißblütiger, den die Galle verderbt, und doch war er, seiner körperlichen Beschaffenheit nach, dem Zorne am wenigsten zugethan. Nichts desto weniger wurde ihm die Sauerbrunnen-Kur gerathen und hierzu der Griefbacher am Schwarzwalde vorgeschlagen.

Also veränderte sich das Glück unversehens. Herzbruder hatte kurz zuvor den Willen gehabt, sich mit einem vornehmen Fräulein zu verheirathen, und zu solchem Ende sich zu einem Freiherrn, mich aber zu einem Edelmann machen zu lassen. Nunmehr mußte er jedoch andere Gedanken fassen; denn weil er dasjenige verloren, womit er ein neues Geschlecht hatte fortpflanzen wollen, zumal er auch von seiner Lähme mit einer langwierigen Krankheit bedroht wurde, in welcher er guter Freunde vonnöthen hatte, so machte er sein Testament und setzte mich zum einzigen Erben aller seiner Verlassenschaft ein, vornehmlich weil er sah, daß ich seiñetwegen mein Glück in den Wind schlug und meine Kompagnie verließ, damit ich ihn in den Sauerbrunnen begleiten und daselbst auswarten könnte, bis er seine Gesundheit wieder erlangen würde.

### Das fünfte Kapitel.

Simplex kauft Botenweis und als Merkur hört  
Was ihm der Jupiter vom Kriege lehrt.

Als nun Herzbruder wieder reiten konnte, übermachten wir unsere Baarschaft — denn wir hatten nunmehr nur einen Sackel mit einander — durch Wechsel nach Basel, versorgten uns mit Pferden und Dienern und begaben uns die Donau hinauf nach Ulm und von dannen in den obgedachten Sauerbrunnen, weil es eben im Mai und lustig zu reisen war. Dasselbst mietheten wir uns eine Wohnung, und ich ritt nach Straßburg, um unser Geld, welches wir von Basel aus dorthin übermacht hätten, nicht allein zum Theil in Empfang zu nehmen, sondern auch mich nach erfahrenen Aerzten umzusehen, welche Herzbrudern Recepte und Badeordnung vorschreiben sollten. Dieselben begaben sich mit mir nach unserer Wohnung und befanden, daß Herzbruder vergehen worden, und daß das Gift, weil es nicht stark genug gewesen, ihn sogleich hinzurichten, ihm in die Glieder geschlagen wäre, aus welchen es durch Arzneimittel, Gegengifte und Schweißbäder wieder vertrieben werden müßte. Diese Kur, sagten sie, würde sich ungefähr auf acht Wochen belaufen. Da erinnerte sich Herzbruder sogleich, wann und durch wen er wäre vergehen worden, nämlich durch diejenigen, welche gern seine Stelle im Kriege betreten hätten, und weil er nun auch von den Aerzten verstand, daß seine Heilung eben keinen Sauerbrunnen erfordert hätte, so glaubte er festiglich, daß sein Arzt im Felde

durch eben jene seine Nebenbuhler mit Geld bestochen worden wäre, ihn so weit hinweg zu weisen. Jedoch entschloß er sich, im Sauerbrunnen seine Kur zu vollenden, weil es daselbst nicht allein eine gesunde Luft, sondern auch allerhand anmuthige Gesellschaften unter den Badegästen gab.

Solche Zeit mochte ich nicht vergeblich hinbringen, weil ich eine herzliche Begierde hatte, dermal einst mein Weib auch wiederum zu sehen, und da Herzbruder meiner nicht sonderlich benöthigt war, so eröffnete ich ihm mein Anliegen. Der lobte meine Gedanken und gab mir den Rath, ich sollte mich ja durch nichts weiter abhalten lassen, sondern sie je eher je besser besuchen. Auch händigte er mir etliche kostbare Kleinodien ein, die ich ihr feinetwegen verehren sollte, um sie damit für ihn um Verzeihung zu bitten, daß er eine Ursache gewesen sei, derentwegen ich sie nicht eher hätte besuchen können. Ich ritt also nach Straßburg und machte mich nicht allein mit Gelde gefaßt, sondern erkundigte mich auch, wie ich meine Reise anstellen möchte, daß ich am sichersten fort käme. Da befand ich jedoch, daß es so allein zu Pferde nicht geschehen könnte, weil es zwischen den vielen Garnisonen der beiderseits kriegenden Theile durch die Parteien ziemlich unsicher war. Ich ließ mir deswegen einen Paß für einen Straßburger Botenläufer geben und machte etliche Schreiben an mein Weib, so wie an ihre Schwestern und Eltern, als wenn ich ihn damit nach Lippstadt schicken wollte, stellte mich aber, als wenn ich wieder anderen Sinnes geworden wäre. Also nahm ich den Paß dem Boten wieder ab, schickte meine Pferde und Diener wieder zurück, verkleidete mich in eine weiße und rothe Liverey und fuhr dergestalt in einem Schiffe dahin

Volksroman. V.

und bis nach Köln, welche Stadt damals zwischen den kriegenden Partelen neutral war.

Ich ging zuvörderst hin, meinen ehemals bekannten Jupiter zu besuchen, der mich ehemals für seinen Ganymedes erklärt hatte, um mich zu erkundigen, was es mit meinen hinterlegten Sachen für eine Bewandniß hätte. Der war aber damals wiederum ganz hirnschellig und unwillig über das menschliche Geschlecht. „O, Mercurius!“ sagte er zu mir, als er mich sah, „was bringst du Neues von Münster? Vermeinen die Menschen wohl, ohne meinen Willen Frieden zu machen? Nimmermehr! Sie hatten ihn; warum haben sie ihn nicht behalten? Gingen denn nicht alle Laster im Schwange, als sie mich bewegten, ihnen den Krieg zu senden? Womit haben sie seither verdient, daß ich ihnen den Frieden wieder geben sollte? Haben sie sich denn selbige Zeit her bekehrt? Sind sie nicht noch ärger geworden und selbst mit in den Krieg gelaufen, wie zu einer Kirchmesse? Oder haben sie sich vielleicht wegen der Eheuerung bekehrt, die ich ihnen zugesandt habe, und in der so viele tausend Seelen Hungers gestorben sind? Oder hat sie vielleicht das grausame Sterben erschreckt — das so viele Millionen hingerafft — also daß sie sich gebessert haben? Nein, nein, Mercurius! die Uebriggebliebenen, die den elenden Jammer mit ihren Augen angesehen, haben sich nicht allein nicht gebessert, sondern sind noch viel ärger geworden, als sie zuvor jemals gewesen sind! Haben sie nun wegen so vieler scharfen Heimsuchungen sich nicht bekehrt, sondern unter so schwerem Kreuze und Tribßal nicht aufgehört, gottlos zu leben: was würden sie dann erst thun, wenn ich ihnen den wohl lustbarlichen goldenen Frie-

den wieder zusehete? Ich müßte befürchten, daß sie mir, wie vor Zeiten die Riesen gethan haben, den Himmel abzustürmen sich unterstehen würden. Aber solchem Muthwillen will ich wohl bei Zeiten steuern und sie noch eine gute Zeit kümmerlich genug im Kriege hocken lassen!"

Weil ich nun wußte, wie man diesem Gotte lausen mußte, wenn man ihn recht stimmen wollte, so sagte ich: „Ach, großer Gott! es seufzt aber alle Welt nach dem Frieden und die Menschen versprechen eine große Besserung, wie solltest du ihnen denn solchen noch länger verweigern können?“ „Ja, ja!“ antwortete Jupiter, „sie seufzen wohl, aber nicht meinethwegen, sondern um ihretwillen. Nicht, daß ein Jeder unter seinem Weinstocke und Feigenbaume Gott loben, sondern daß sie die edlen Früchte derselben mit guter Ruhe und in aller Wollust genießen möchten. Ich fragte neulich einen gründigen Schneider, ob ich den Frieden geben sollte? aber der antwortete mir: was er sich darum geheie! er müsse sowohl zu Kriegs- als zu Friedenszeiten mit der stählernen Stange fechten. Eine solche Antwort kriegte ich auch von einem Rothzießer, der sagte, wenn er im Frieden keine Glocken zu gießen hätte, so hätte er im Kriege genug mit Stücken und Feuermörsern zu thun. Eben so antwortete mir auch ein Schmied und sagte: habe ich kein Pfluge und Bauernwagen in Friedenszeiten zu beschlagen, so kommen mir doch im Kriege genug Reiterpferde und Heerwagen unter die Hände, also daß ich des Friedens wohl entbehren kann. Siehe nun, lieber Mercurius! warum sollte ich ihnen denn den Frieden verleihen? Ja, es sind zwar Etliche, die ihn wünschen, doch, wie gesagt, nur ihres Bauches, ihrer Wollust und des

guten Gemaches willen; hingeger aber sind auch Andere, die den Krieg behalten wollen, nicht zwar, weil es mein Wille ist, sondern weil er ihnen viel einträgt. Und gleichwie die Maurer und Zimmerleute den Frieden wünschen, damit sie durch Auserbauung und Ausbesserung der eingestürzten und beschädigten Häuser Geld verdienen, also verlangen Andere, die im Frieden mit ihrer Hände Arbeit sich nicht zu ernähren getrauen, die Fortsetzung des Krieges, um in demselben zu stehlen.

Weil denn nun mein Jupiter mit diesen Sachen umging, so konnte ich mir leicht einbilden, daß er mir in solch einem verwirrten Zustande von dem Meinigen wenig Nachricht würde geben können. Ich entdeckte mich ihm deshalb auch nicht, sondern nahm meinen Kopf zwischen die Ohren und ging durch Abwege, die mir alle noch wohlbekannt waren, nach Lippstadt. Daselbst fragte ich, allerdings wie ein fremder Bote, nach meinem Schwiegervater und erfuhr sogleich, daß er, sammt meiner Schwiegermutter, bereits vor einem halben Jahre diese Welt gesegnet, und sodann, daß meine Liebste, nachdem sie mit einem jungen Sohne niedergekommen wäre, den ihre Schwester bei sich hätte, gleichfalls stracks nach ihrem Kindbette diese Zeitlichkeit verlassen habe. Darauf lieferte ich meinem Schwager jene Schreiben ab, die ich selbst an meinen Schwäher, an meine Liebste und an ihn, meinen Schwager, geschrieben hatte. Derselbe nun wollte mich selbst beherbergen, damit er von mir, als einem Boten, erfahren könnte, wes Standes Simplicius sei und wie er sich verhielte? Zu dem Ende schwatzte meine Schwägerin lange mit mir von mir selbst und ich redete auch von mir, was ich nur Böbliches von mir wußte.

Denn die Urschlechten hatten mich dergestalt verderbt und verändert, daß mich kein Mensch mehr erkannte, außer der Herr von Schönstein, welcher aber, als mein getreuester Freund, reinen Mund hielt.

Als ich nun meiner Schwägerin der Länge nach erzählte, daß Herr Simplicius viele schöne Pferde und Diener hätte, in großem Ansehen stände und in einer schwarzen sammtnen Mütze aufzöge, die überall mit Gold verbrämt wäre, sagte sie: „Sa, ich habe mir jederzeit eingebildet, daß er keines so schlechten Herkommens sei, als wofür er sich ausgegeben hat. Der hiesige Kommandant hat meine seligen Eltern mit großen Verheißungen beredet, daß sie ihm meine selige Schwester, die wohl eine fromme Jungfer gewesen ist, ganz vortheilhaftiger Weise aufgesetzt, wovon ich niemals ein gutes Ende habe hoffen können. Nichts desto weniger hat er sich wohl angelassen und sich entschlossen, in hiesiger Garnison schwedische, oder vielmehr heftische Dienste anzunehmen, zu welchem Ende er auch seinen Vorrath, den er zu Köln gehabt, hierher hat holen wollen, wiewohl sich das gesteckt und er darüber ganz schelmischer Weise nach Frankreich geschafft worden ist, meine Schwester, die ihn noch kaum vier Wochen gehabt hatte, und außerdem wohl noch ein halbes Duzend Bürgerstöchter schwanger hinterlassend, wie denn Eine nach der Anderen — und zwar meine Schwester am allerletzten — mit lauter jungen Söhnen niedergekommen sind. Weil denn nunmehr mein Vater und meine Mutter todt sind, ich und mein Mann aber keine Kinder mit einander zu hoffen haben, so haben wir das Kind meiner Schwester zum Erben aller unserer Verlassenschaft angenommen und mit Hülfe des

hieſigen Herrn Kommandanten die Habe ſeines Vaters zu Köln erhoben, welche ſich ungefähr auf drei tauſend Gulden belaufen möchte, ſo daß alſo dieſer junge Knabe, wenn er einmal zu ſeinen Jahren kommt, keine Urſache haben wird, ſich unter die Armen zu rechnen. Ich und mein Mann lieben das Kind ſo ſehr, daß wir es ſeinem Vater nicht laſſen würden, wenn ſchon er ſelbſt käme und es abholen wollte. Ueberdies iſt dieſer Junge der Schönſte unter allen ſeinen Stiefbrüdern und ſieht ſeinem Vater ſo gleich, als ob er ihm aus den Augen geſchnitten wäre. Ich weiß, wenn mein Schwager wüßte, was für einen ſchönen Sohn er hier hat, er würde ſich nicht entbrechen können, obſchon er ſeine übrigen Kinder ſcheuen möchte, herzukommen, um nur dieſe liebe Herzchen zu ſehen.

Solche und dergleichen Sachen brachte mir meine Schwägerin vor, woraus ich ihre Liebe gegen mein Kind leicht verſpüren konnte, welches in ſeinen erſten Hofen herumlieſ und mich im Herzen erfreute. Deßhalb ſuchte ich die Kleinodien hervor, welche mir Herzbruder gegeben hatte, um ſie ſeinetwegen meinem Weibe zu verehren. Dieſelben, ſagte ich, hätte mir Herr Simplicius mitgegeben, um ſie ſeiner Liebſten zum Gruße einzuhändigen; weil dieſe nun aber todt wäre, ſo ſchätzte ich es für billig, ſolche ſeinem Kinde zu hinterlaſſen. Mein Schwager und ſeine Frau empfangen die Geſchenke mit Freuden und ſchloſſen daraus, daß ich an Mitteln keinen Mangel haben könnte, ſondern ein ganz anderer Kerl ſein müßte, als ſie ſich zuvor von mir eingebildet hätten. Mit hin drang ich auf meine Abfertigung, und als ich dieſe bekam, begehrte ich im Namen des Herrn Simplicius, den jungen Simplicius zu küſſen, damit

ich seinem Vater dieses als ein Wahrzeichen erzählen könnte. Als dies nun durch die Vergünstigung meiner Schwägerin geschah, fing mir und dem Kinde die Nase an zu bluten, worüber mir das Herz hätte zerbrechen mögen. Jedoch verbarg ich meine Nöthung, und damit man nicht Zeit haben möchte, der Ursache dieser Sympathie nachzudenken, machte ich mich stracks aus dem Staube und kam nach vierzehn Tagen durch viele Mühe und Gefahr in Bettlergestalt, weil ich unterwegs ausgeschält worden war, wieder im Sauerbrunnen an.

### Das sechste Kapitel.

Simplex ein artliches Stücklein verrichtet  
In dem Sauerbrunnen, das gar nicht erdichtet.

Nach meiner Ankunft wurde ich gewahr, daß es sich mit Herzbrudern mehr gebösert als gebessert hatte, wiewohl ihn die Doctoren und Apotheker strenger als eine fette Gans gerupft hatten. Ueberdies kam er mir ganz kindisch vor, und er konnte nur kümmerlich noch aufrecht gehen. Ich ermunterte ihn, so gut ich es vermochte; aber es war schlecht mit ihm bestellt. Er selbst merkte an der Abnahme seiner Kräfte, daß er nicht lange mehr würde ausdauern können. Sein größter Trost war, daß ich bei ihm sein sollte, wenn er die Augen zuthäte.

Hingegen machte ich mich lustig und suchte meine Freude, wo ich sie nur zu finden vermeinte, jedoch solcher

Gestalt, daß meinem Herzbruder an seiner Pflege nichts mangelte. Und weil ich mir bewußt war, ein Wittwer zu sein, so reizten mich die guten Tage und meine Jugend wiederum zur Buhlerei, der ich denn auch trefflich nachhing, weil mir der zu Einstedeln eingenommene Schrecken allerdings vergessen war.

Es befand sich im Sauerbrunnen eine schöne Dame, die sich für Eine von Adel ausgab, und die meines Crachens doch mehr Mobilis als Nobilis war. Deren Mannesfallen wartete ich auf, weil sie ziemlich glatthaarig zu sein schien. Ich erhielt auch in kurzer Zeit nicht allein freien Zutritt, sondern alle Vergnügung, die ich nur hätte wünschen und begehren mögen. Aber ich hatte gleich einen Abscheu vor ihrer Leichtfertigkeit und trachtete deshalb darnach, wie ich ihrer mit einer guten Manier wieder los werden könnte; denn, wie mich dünkte, ging sie mehr darnach um, meinen Säckel zu scheeren, als mich zur Ehe zu bekommen. Zudem übertrieb sie mich mit liebreizenden feurigen Blicken und mit anderen Bezeugungen ihrer brennenden Leidenschaft, wo ich nur ging und stand, also daß ich mich vor mir und ihr schämen mußte.

Nächst dem befand sich ein vornehmer und reicher Schweizer in dem Bade. Diesem wurde nicht nur sein Geld, sondern auch seines Weibes Schmuck entfremdet, der in Gold, Silber, Perlen und Edelgesteinen bestand. Weil denn nun solche Sachen eben so ungern verloren werden, als sie schwer zu erobern sind, so suchte bemeldeter Schweizer allerhand Rath und Mittel, wodurch er solche wieder zur Hand bringen möchte, wofür er den berühmten Teufelsbanner aus der Weiskaut kommen ließ, welcher durch seinen

Bann den Dieb bergestalt peinigte, daß er das gestohlene Gut in eigener Person wieder an seine Behörde abliefern mußte, weswegen jener Herenmeister zehn Reichsthaler zur Verehrung bekam.

Diesen Schwarzkünstler hätte ich gern gesehen und mit ihm verhandelt; dies mochte aber, wie ich dafür hielt, ohne Schmälernng meines Ansehens, welches mir damals gewaltig groß zu sein dünkte, nicht geschehen. Deshalb stellte ich meinen Knecht an, mit ihm selbigen Abend zu zechen, weil ich vernommen hatte, daß er ein Ausbund eines Weinbeißers sei, um zu sehen, ob ich etwa hierdurch mit ihm in Bekanntschaft zu kommen vermöchte; denn es wurden mir so viele seltsame Sachen von ihm erzählt, daß ich dieselben nicht glauben konnte, es sei denn, daß ich sie selbst erfahren hätte. Ich verkleidete mich zu diesem Zwecke wie ein Landfahrer, der Salben feil hat, setzte mich zu ihm an den Tisch und wollte vernehmen, ob er errathen, oder vielmehr ob ihm der Teufel eingegeben würde, wer ich wäre? Aber ich konnte nicht das Geringste an ihm verspüren; denn er soff immerhin und hielt mich für einen Solchen, wie ihn meine Kleider anzeigten, also daß er mir auch einige Gläser zu brachte und doch meinen Knecht höher ehrte als mich selbst. Demselben erzählte er denn ganz vertraulich, wenn derjenige, welcher den Schweizer bestohlen, nur das Geringste davon in ein fließendes Wasser geworfen und dem leidigen Teufel also einen Theil gegeben hätte, so wäre es nicht möglich gewesen, weder den Dieb zu nennen, noch das Verlorene wieder zur Hand zu bringen.

Diese närrischen Possen hörte ich mit an und verwunderte mich darüber, daß der heimtückische und tausendlistige

Feind den armen Menschen durch so geringe Sachen in seine Klauen kriegt. Ich konnte daraus leicht ermessen, daß dieses Stücklein ein Theil des Vertrages sei, welchen er mit dem Teufel getroffen habe, und mir wohl denken, daß solche Kunst dem Diebe nichts helfen möchte, wenn ein anderer Teufelsbanner geholt würde, um den Diebstahl zu offenbaren, in dessen Vertrage diese Klausel nicht stände. Demnach befahl ich meinem Knechte, der ärger stehlen konnte als ein Böhme, daß er ihn ganz und gar voll trinken und ihm alsdann seine zehn Reichsthaler stehlen, alsobald aber ein paar Bagen davon in die Kensch werfen sollte. Dies that mein Knecht gar fleißig, und als dem Teufelsbanner am anderen Morgen früh sein Geld mangelte, begab er sich gegen die Wüste Kensch in einen Busch, ohne Zweifel in der Absicht, seinen Schutzgeist darüber zu sprechen. Er wurde aber so übel abgefertigt, daß er mit einem klauen und zerkrakten Angesicht wieder zurück kam. Deswegen dauerte mich der arme Schelm dergestalt, daß ich ihm sein Geld wiedergeben und dabei sagen ließ, weil er nunmehr sehe, was für ein betrüglischer und böser Gast der Teufel sei, so könnte er ihm forthin seinen Dienst und seine Gesellschaft wohl aufkündigen und sich wieder zu Gott bekehren. Aber solche Vermahnung bekam mir, wie dem Hunde das Grasfressen; denn ich hatte von dieser Zeit an weder Glück noch Stern mehr, wie mir denn gleich darauf meine schönen Pferde durch Zauberei hinstielen. Und zwar, was hätte ich dafür sein sollen? Ich lebte gottlos, wie ein Epikuräer, und befahl das Meinige niemals in Gottes Schutz: warum hätte sich denn also dieser Zauberer nicht wiederum an mir sollen rächen können?

## Das siebente Kapitel.

Simpler's vertrauter Freund Herzbruder stirbt,  
Und er sich viele liebliche Duhlen erwirbt.

Der Sauerbrunnen schlug mir je länger je besser zu, weil sich nicht allein die Badegäste gleichsam täglich mehrten, sondern weil auch der Ort selbst und die Art zu leben mich gar anmuthig zu sein dünkte. Ich machte mit den lustigen Leuten, die dahin kamen, Bekanntschaft und fing an, höfliche Reden und Schmeicheleien zu lernen, auf die ich mein Lebtag sonst niemals viel geachtet hatte. Ich wurde für einen Herrn vom Adel gehalten, weil mich meine Leute Herr Hauptmann nannten, sintemal dergleichen Stellen kein Soldat von Fortun in einem solchen Alter, in welchem ich mich damals befand, so leichtlich erlangt. Daher machten denn die reichen Stützer mit mir und hingegen ich hinwiederum mit ihnen nicht allein Bekanntschaft, sondern auch gar Brüderschaft, und es war jegliche Kurzweile, Spielen, Fressen und Saufen meine allergrößte Arbeit und Sorge. Dies raffte freilich manchen schönen Dukaten hinweg, ohne daß ich es sonderlich wahrgenommen und geachtet hätte; denn mein Sockel von dem Olivierischen Erbgute war noch trefflich schwer.

Unterdessen war es mit Herzbrudern je länger je ärger geworden, also daß er endlich die Schuld der Natur bezahlen mußte, nachdem ihn die Aerzte und Apotheker, die sich zuvor genugsam an ihm begraßt, verlassen hatten. Er bestätigte nochmals sein Testament und seinen letzten Willen,

und machte mich zum Erben über dasjenige, was er von seines seligen Vaters Verlassenschaft empfangen hatte; hingegen ließ ich ihn herrlich begraben und seine Diener mit Trauerkleidern und einem Stück Geld ihres Weges laufen.

Sein Abschied that mir schmerzlich weh, vornehmlich weil er vergeben worden war, und obzwar ich solches nicht ändern konnte, so änderte es doch mich, weil ich mich von Tag zu Tag mehr und mehr bekümmerte; denn ich floh alle Gesellschaften und suchte nur die Einsamkeit auf, um meinen Gedanken Gehör zu geben. Zu dem Ende verbarg ich mich ewan irgendwo in einen Busch und betrachtete nicht allein, was ich für einen Freund verloren hätte, sondern bedachte auch, daß ich mein Lebtag seines Gleichen nicht mehr bekommen würde. Mithin machte ich nun über die Anstellung meines künftigen Lebens allerhand Anschläge, und beschloß doch nichts Gewisses. Bald wollte ich wieder in den Krieg, und unversehens dachte ich, es hätten es die geringsten Bauern in selbiger Gegend besser, als ein Oberster; denn in jenes Gebirge kamen keine Parteien. So konnte ich mir auch nicht einbilden, was eine Armee darin zu schaffen haben müßte, diese Art Landes zu verheeren, denn alle Bauernhöfe waren noch, gleichwie zu Friedenszeiten, in trefflichem Bau und alle Ställe standen noch voll Vieh, ungeachtet auf dem ebenen Lande in den Dörfern weder Hund noch Kage anzutreffen war.

Einstmals hatte ich mich zwischen dem Wege und dem Wasser unter einem dicken schattigen Baume in das Gras niedergelegt, um den Nachtigallen zuzuhören; ein Gesang, der mich in meiner Betrübniß am allermeisten erheiterte und belustigte; denn ich hörte dieser lieblichen Melodie nicht un-

achtfam, sondern mit großem Fleiße zu und erwog aus angenommener Gewohnheit gleichsam täglich, wie doch eine so helle und hohe Stimme und ein so wohllautender Klang aus einem so kleinen Pfeiflein oder Kanälchen kommen könnte. Als ich mich nun mit Anhörung des lieblichsten Vogelgesanges also eine ziemliche Zeit ergözte und mir einbildete, daß die Nachtigall durch ihre Lieblichkeit andere Vögel banne, still zu schweigen und ihr zuzuhören, entweder aus Schaam, oder um ihr von solch einem anmuthigen Klange etwas abzustehlen, da näherte sich jenseit des Wassers eine Schönheit an das Gestade, die mich — weil sie nur das Kleid einer Bauerndirne antrug — mehr bewegte, als ein stattliches Fräulein sonst zu thun vermocht hätte. Diese hob einen Korb vom Kopfe, in welchem sie einen Ballen frische Butter trug, um denselben im Sauerbrunnen zu verkaufen. Sie erfrischte den Butterballen im Wasser, damit er wegen der großen Hitze nicht schmelzen sollte. Unterdessen setzte sie sich in das Gras nieder, warf ihren Schleier und Bauernhut von sich und wuschte den Schweiß von ihrem Angesichte, also daß ich sie genugsam betrachten und meine vorwizigen Augen an ihr weiden konnte. Da dünkte mich's, ich hätte die Lage meines Lebens noch kein schöneres Mensch gesehen. Das Ebenmaß ihres Leibes schien vollkommen und ohne Tadel, die Arme und Hände schneeweiß, das Angesicht frisch und lieblich, die schwarzen Augen aber voller Feuer und liebreizender Blicke. Als sie nun ihre Butter wieder eingepackt hatte, schrie ich hinüber: „Ach, Jungfer! Ihr habt zwar mit Euren schönen Händen Eure Butter im Wasser abgekühlt, hingegen aber mein Herz durch Eure klaren Augen in's Feuer gesetzt!“ So=

bald sie mich sah und hörte, lief sie davon, gerade als ob man sie gejagt hätte, ohne daß sie mir ein einziges Wortlein antwortete, indem sie mich mit allen denjenigen Thorheiten beladen hinterließ, mit denen die verliebten Phantasten gepeinigt zu werden pflegen.

Meine Begierden nun, von dieser Sonne mehr beschienen zu werden, ließen mich nicht länger in meiner Einsamkeit, die ich mir auserwählt hatte, sondern machten, daß ich den Gesang der Nachtigallen nicht höher achtete, als ein Geheul der Wölfe. Deshalb trollte ich ebenfalls dem Sauerbrunnen zu und schickte meinen Zungen voran, um die Butterverkäuferin anzupacken und mit ihr zu markten, bis ich nachkommen würde. Dieser that das Seinige und ich nach meiner Ankunft auch das Meinige. Aber ich fand ein steinernes Herz und eine solche Kaltfinnigkeit, dergleichen ich hinter einem Bauermägdlein mir nimmermehr zu finden getraut hätte. Dies machte mich jedoch noch viel verliebter, ungeachtet ich, als Einer, der mehrfach in diesen Schulen gewesen war, mir leichtlich die Rechnung hätte machen können, daß sie sich nicht so ohne Weiteres würde bethören lassen.

Damals hätte ich entweder einen strengen Feind oder einen guten Freund haben sollen: einen Feind, damit ich meine Gedanken gegen ihn richten und der närrischen Liebe hätte vergessen müssen; oder einen Freund, der mir ein Anderes gerathen und mich von meiner Thorheit, die ich vornahm, hätte abmahnen mögen. Aber, ach leider! ich hatte weiter nichts als mein und meines Herzbruders Geld, das mich verblendete, meine blinden Begierden, die mich verführten, weil ich ihnen den Zaum schießen ließ, und meine

grobe Unbesonnenheit, die mich verderbte und in alles Unglück stürzte. Ich wendete viel auf Kuppler und Kupplerinnen, um zu versuchen, ob ich vielleicht durch diese meinen Zweck erreichen und durch eine noch größere Sünde meinen sündlichen Begierden Genugthuung verschaffen könnte. Aber ich traf nicht, wornach ich zielte, sondern fand vielmehr, daß eine Bauerndirne dasjenige verschmäht, was etwan Andere von mir gewünscht hätten, und dieses machte mich schier halb unsinnig. Ich Narr! hätte ja schon aus unseren Kleidungen, als aus einem bösen Vorzeichen, abnehmen sollen, daß mir ihre Liebe nicht wohl ausschlagen würde; denn da mir mein Herzbruder, diesem Mägglein aber ihre Eltern gestorben waren, und wir daher alle Beide in Trauerkleidern aufzogen, als wir einander das Erstmal sahen; was hätte unsere Bußschar da für eine Fröhlichkeit bedeuten sollen? Mit einem Worte, ich war mit den Stricken der Venus, oder besser zu sagen, mit dem Narrenseile rechtschaffen verstrickt, und deshalb ganz blind und ohne Verstand, wie das Kind Cupido selbst, und weil ich mir meine siechischen Begierden nicht anders zu sättigen getraute, so entschloß ich mich, sie zu heirathen. „Was!“ so dachte ich bei mir, „du bist deines Herkommens doch nur ein Bauerssohn und wirst dein Lebtag kein Schloß besitzen. Dieses Revier ist ein edeles Land, das sich gleichwohl die ganze grausame Kriegswesen hindurch im Wohlstand und in der Blüthe befunden hat. Ueberdies hast du noch Geld genug, auch den besten Bauernhof in dieser Gegend zu bezahlen. Du willst dieses edle und ehrliche Bauerngretlein heirathen und dir einen geruhigen Herrenhandel mitten unter den Bauern schaffen. Wo wolltest du dir denn eine

lustigere Wohnung ausersuchen können, als bei dem Sauerbrunnen, wo du wegen der stets zu- und abreisenden Badegäste gleichsam alle sechs Wochen eine neue Welt sehen und dir dabei einbilden kannst, wie sich der Erdkreis von einem Jahrhunderte zum andern verändert.“ Solche und dergleichen mehr tausendfältige Gedanken machte ich mir, bis ich endlich meine Geliebte zur Ehe begehrte und — wiewohl nicht ohne Mühe — das Jawort erhielt.

### Das achte Kapitel.

Simplex zum Andernmal freit, und hört an,  
Wer seine Eltern gewesen, vom Knan.

#### Der Wahn betrügt.

Die Zeit verändert uns; das Kind macht sie zum Mann;  
Einen bringt sie vom Glück, den Andern bringt sie dran.

Ich ließ trefflich zur Hochzeit zürüsten; denn der Himmel hing mir voller Geigen. Das Bauerngut, auf welchem meine Braut geboren worden war, löste ich nicht allein ganz an mich, sondern fing noch dazu einen schönen neuen Bau an, gleichsam als ob ich daselbst hätte mehr Hof als Haus halten wollen, und ehe ich noch die Hochzeit vollzogen, hatte ich bereits über dreißig Stück Vieh da stehen, weil man das Jahr hindurch so viele auf selbigem Gute erhalten konnte. Mit einem Worte, ich bestellte Alles auf das Beste,

auch sogar mit köstlichem Hausrathe, wie es mir nur meine Thorsheit eingab. Aber die Pfeife fiel mir bald in den Dreck; denn während ich nunmehr vermeinte, mit gutem Winde nach England zu schiffen, kam ich wider alle Zuvorsicht nach Holland, und damals, aber viel zu spät, wurde ich erst gewahr, aus welcher Ursache mich meine Braut so ungern hatte nehmen wollen. Was mich aber am allermeisten schmerzte, war, daß ich mein spöttliches Anliegen keinem Menschen klagen durfte. Ich konnte zwar wohl erkennen, daß ich nach dem Maße der Billigkeit Schulden bezahlen mußte; aber solche Erkenntniß machte mich deshalb um nichts geduldiger, noch viel weniger frömmere, sondern weil ich mich betrogen fand, so gedachte ich meine Betrügerin wieder zu betrügen, wie ich denn anfing, grasen zu gehen, wo ich nur immer zukommen konnte. Ueberdies stach ich mehr bei guter Gesellschaft im Sauerbrunnen, als zu Hause. Kurz, ich ließ meine Haushaltung in allen Stücken ein gutes Jahr haben. Anderntheils war meine Frau Gemahlin eben so kiederlich. Sie ließ einen Ochsen, den ich in's Haus hatte schlagen lassen, in etliche Körbe einsalzen, und als sie mir auf eine Zeit eine Spansau zurichten sollte, unternahm sie sich, solche wie einen Vogel zu rupfen; wie sie mir denn auch einen Hasen brühen, Krebsse auf dem Roste und Forellen an einem Spieße braten wollte. In diesen paar Beispielen kann man unschwer abnehmen, wie ich im Uebrigen mit ihr versorgt gewesen bin. Nicht weniger trank sie auch das liebe Weinchen gern und theilte anderen guten Leuten ebenfalls mit. Dies Alles sagte mir denn mein künftiges Verderben bald voraus.

Einstmals spazierte ich mit etlichen Stutzern das Thal  
Volksroman. V.

hinunter, um eine Gesellschaft im untern BADE zu besuchen. Da begegnete uns ein alter Bauer, mit einer Geis am Stricke, die er verkaufen wollte, und weil mich dünkte, ich müßte dieselbe Person mehrfach gesehen haben, so fragte ich ihn, wo er mit dieser Geis herkäme? Er hingegen zog sein Hütlein ab und sagte: „Gnädiger Herr! eich darf's uch werli neit sän.“ Ich sagte weiter: „Du wirst sie ja nicht gekohlen haben!“ „Nein!“ antwortete der Bauer, „sondern ich bringe sie aus dem Städtchen unten im Thale, welches ich eben gegen den Herrn nicht nennen darf, dieweil wir von einer Geis reden.“ Solches bewegte meine Gesellschaft zum Lachen, und weil ich mich im Angesichte entfärbte, so dachten sie, ich hätte einen Verdruß oder schämte mich, daß mir der Bauer so artlich eingeschenkt hatte. Aber ich hatte ganz andere Gedanken; denn an der großen Warze, die der Bauer gleichsam wie das Einhorn mitten auf der Stirn stehen hatte, wurde ich recht eigentlich verächtert, daß es mein Knan aus dem Speßart war.

Ich wollte deshalb zuvor einen Wahrsager vorstellen, ehe ich mich ihm offenbaren und ihn mit einem so stattlichen Sohne, wie damals meine Kleider auswiesen, erfreuen wollte, und sagte daher zu ihm: „Mein lieber alter Vater! seid Ihr nicht im Speßart zu Hause?“ „Ja, Herr!“ antwortete der Bauer. Da fragte ich weiter: „Haben Euch nicht vor ungefähr achtzehn Jahren die Reiter Euer Haus und Hof geplündert und verbrannt?“ „Ja, Gott erbarm's!“ entgegnete der Bauer; „es ist aber noch nicht so lange.“ Ich fuhr weiter fort zu fragen: „Habt Ihr nicht damals zwei Kinder, nämlich eine erwachsene Tochter und einen jungen Knaben gehabt, der Euch die Schaafe gehütet hat?“

„Herr!“ erwiderte mein Knan, „die Tochter war mein Kind, aber der Bube nicht; diesen habe ich nur an Kindesstatt aufziehen wollen.“ Hieraus verstand ich wohl, daß ich dieses groben Knollfinken Sohn nicht sei, was mich einestheils erfreute, hingegen aber auch betrübte, weil mir zugefallen war, ich müßte sonst ein Bankert oder Findling sein. Ich fragte deswegen meinen Knan, wo er denn diesen Buben aufgetrieben? oder was er für Ursache gehabt hätte, denselben an Kindesstatt zu erziehen? „Ach!“ antwortete er, „es ist mir seltsam mit ihm gegangen; der Krieg hat mir ihn gegeben, und der Krieg hat mir ihn wieder genommen.“ Weil ich dann besorgte, es dürfte wohl ein wunderliches Ergebniß heraus kommen, das mir wegen meiner Geburt nachtheilig sein möchte, so wendete ich mein Gespräch wieder auf die Geis und fragte, ob er dieselbe der Wirthin in die Küche verkauft hätte? was mich befremde, weil die Sauerbrunnen = Gäste kein altes Geisfleisch zu genießen pfliegen. „Ach nein, Herr!“ antwortete der Bauer, „die Wirthin hat selber Geisen genug, und giebt auch nichts für ein Ding. Ich bringe sie der Gräfin, die im Sauerbrunnen badet. Es hat ihr auch der Doctor Hans in allen Gassen etliche Kräuter verordnet, welche die Geis fressen muß, und was sie dann für Milch davon giebt, die nimmt der Doctor und macht der Gräfin noch so eine Arznei darüber. So muß sie Milch trinken und wieder gesund davon werden. Man sagt, es mangle der Gräfin am Geheng, und wenn ihr die Geis hilft, so vermag sie mehr als der Doctor und seine Abdecker mit einander.“ Während solcher Berichterstattung besann ich mich, auf was für eine Weise ich mit dem Bauer mehr reden möchte, und bot ihm deshalb einen Thaler mehr

für die Geis, als der Doctor oder die Gräfin dafür geben wollten. Solches ging er gleich ein — denn ein geringer Gewinn überredet die Leute bald anders — doch mit der Bedingung, er sollte der Gräfin zuvor anzeigen, daß ich ihm einen Thaler mehr darauf geboten hätte. Wollte sie dann so viel dafür geben als ich, so sollte sie den Verkauf haben, wo nicht, so wollte er mir die Geis zukommen lassen und mir auf den Abend anzeigen, wie der Handel stände.

Also ging mein Knab seines Weges und ich mit meiner Gesellschaft den unsrigen auch; doch wußte, konnte und mochte ich nicht länger bei meinen Begleitern bleiben, sondern drehte mich ab und ging hin, wo ich meinen Knab wieder fand. Dieser hatte seine Geis noch, weil ihm Andere nicht so viel als ich dafür geben wollten, was mich an so reichen Leuten wunderte und doch nicht karger machte. Ich führte ihn auf meinen neu erkauften und neu erbauten Hof und bezahlte ihm seine Geis, und nachdem ich ihm einen halben Kausch angehängt hatte, fragte ich ihn, woher ihm jener Knabe zugestanden wäre, von dem wir heute geredet hätten? „Ach, Herr!“ erwiderte er, „der Mannsfelder Krieg hat mir ihn bescheeert, und die Nördlinger Schlacht hat mir ihn wieder genommen.“ Ich sagte: „Das muß wohl eine lustige Historie sein!“ und fügte die Bitte hinzu, weil wir ja sonst nichts zu reden hätten, so möchte er mir es doch für die lange Weile erzählen. Darauf fing er an und sagte: „Als der Mannsfelder bei Höchst die Schlacht verlor, zerstreute sich sein flüchtiges Volk weit und breit herum, weil sie nicht Alle wußten, wohin sie sich flüchten sollten. Viele kamen in den Speßart, weil sie die Büsche suchten, um sich zu verbergen. Aber indem sie auf der

Ebene dem Tode entgingen, fanden sie ihn bei uns in den Bergen, und insofern beide kriegende Theile es für billig achteten, einander auf unserem Grund und Boden zu berauben und niederzumachen, so griffen wir ihnen auch auf die Hauben. Damals ging selten ein Bauer in den Büschen ohne Feuerrohr, weil wir zu Hause bei unseren Hauen und Pflügen nicht bleiben konnten. In demselben Tumulte bekam ich nicht weit von meinem Hofe in einem wilden ungeheuern Walde eine schöne junge Edelfrau sammt einem stattlichen Pferde zu Gesichte, nachdem ich zuvor nicht weit davon etliche Büchschüsse gehört hatte. Ich sah sie anfänglich für einen Kerl an, weil sie so männlich daher ritt; aber indem ich sie sowohl Hände als Augen gegen den Himmel aufheben sah und auf Welsch mit einer erbärmlichen Stimme zu Gott rufen hörte, ließ ich mein Rohr, mit dem ich Feuer auf sie geben wollte, sinken und zog den Hahn wieder zurück, weil ihr Geschrei und ihre Geberden mich versicherten, daß sie ein betrübtes Weibsbild wäre, das mich alsobald zum Mitleiden bewegte. Mit hin näherten wir uns einander, und da sie mich sah, sagte sie: „Ach! wenn Ihr ein ehrlicher Christenmensch seid, so bitte ich Euch um Gottes und seiner Barmherzigkeit, ja um des jüngsten Gerichtes willen, vor welchem wir Alle um unser Thun und Lassen Rechenschaft geben müssen: Ihr wollet mich zu ehrlichen Weibern führen, die mich unter göttlichem Beistande von meiner Leibesbürde entledigen helfen!“ Diese Worte, die mich so großer Dinge erinnerten, sammt der holdseligen Aussprache und der, zwar betrübten, doch überaus schönen und anmuthigen Gestalt der Frau, zwangen mich zu solcher Erbärnde, daß ich ihr Pferd beim Zügel nahm und sie durch

Hecken und Stauden an den allerdicksten Ort des Gefräuses führte, wo ich auch selbst mein Weib, Kind, Gesinde und Vieh hingeflüchtet hatte. Dasselbst genas sie ehender, als in einer halben Stunde, eben jenes jungen Knaben, von dem wir heute mit einander geredet haben."

Hiermit beschloß mein Knan seine Erzählung, weil er Eins trank; denn ich sprach ihm gar gütlich zu. Als er aber das Glas ausgeleert hatte, fragte ich ihn: „Und wie ist es darnach weiter mit der Frau gegangen?“ Er antwortete: „Als sie dergestalt Kindbetterin geworden war, bat sie mich zu Gebattern und daß ich das Kind ehstens zu der Taufe fördern wollte. Auch sagte sie mir ihres Mannes und ihren Namen, damit sie in das Taufbuch möchten eingeschrieben werden. Unterdessen that sie ihr Felleisen auf, in welchem sie wohl vortreffliche und sehr köstliche Sachen hatte, und schenkte mir, meinem Weibe und Kinde, der Magd und sonst noch einer Frau so viel, daß wir wohl mit ihr haben zufrieden sein können. Aber indem sie so damit umging, und uns von ihrem Manne erzählte, starb sie uns unter den Händen, nachdem sie uns ihr Kind zuvor wohl befohlen hatte. Weil es denn nun so gar ein großer Lärmen im Lande war, daß Niemand bei Haus bleiben konnte, so vermochten wir kaum einen Pfarrherrn, der bei dem Begräbnisse war und das Kind taufte. Als aber endlich Beides geschehen war, wurde mir von unserem Schulzen und Pfarrherrn befohlen, ich sollte das Kind aufziehen, bis es groß würde, und für meine Mühe und Kosten die ganze Verlassenschaft der Frau behalten, ausgenommen etliche Paternoster, Edelgesteine und sonstiges Geschmeiße, was ich für das Kind aufbewahren sollte. Also ernährte denn meine

Frau das Kind mit Geismilch und wir behielten den Buben gar gern und dachten, wir wollten ihm, wenn er groß würde, unser Mädchen zur Frau geben. Aber nach der Nördlinger Schlacht habe ich beides das Mägdlein und den Buben verloren, sammt Allem dem, was wir vermochten."

"Ihr habt mir," sagte ich zu meinem Knan, „eine artliche und recht annehmliche Geschichte erzählt, und habt doch das Beste dabei vergessen; denn Ihr habt nicht gesagt, weder wie die Frau, noch wie ihr Mann oder das Kind geheißen hat." „Herr!" antwortete er, „ich habe nicht gemeint, daß Ihr das auch hättet wissen mögen. Die Edelfrau hieß Susanna Ramsay, ihr Mann Kapitain Sternfels von Fuchsheim, und weil ich Melchior hieß, so ließ ich den Buben bei der Taufe auch Melchior Sternfels von Fuchsheim nennen und also in's Taufbuch schreiben."

Hieraus vernahm ich umständlich, daß ich der leibliche Sohn meines Einiedlers und der Schwester des Gubernators Ramsay gewesen sei, aber, ach leider! viel zu spät; denn meine Eltern waren beide todt, und von meinem Vetter Ramsay konnte ich nichts Anderes erfahren, als daß die Hanauer ihn sammt der schwedischen Besatzung ausgeschafft hätten, weswegen er dann vor Zorn und Ungebuld ganz unsinnig geworden wäre.

Ich deckte nun meinen Vetter vollends mit Wein zu und ließ den andern Tag sein Weib auch holen. Da ich mich ihnen nun offenbarte, wollten sie es nicht eher glauben, als bis ich ihnen zuvor einen schwarzen haarigen Flecken aufgewiesen, den ich vorn auf der Brust hatte.

## Das neunte Kapitel.

Simpler bekommt Kindeswehen, die ihm anstoßen;  
Er wird zum Wittwer, das achtet er für Pöffen.

Ohnlängst hernach nahm ich meinen Peter zu mir und that mit ihm einen Ritt hinunter in den Speßart, um einen glaubwürdigen Schein und Urkunde meines Herkommens und meiner ehelichen Geburt halber zu Wege zu bringen, was ich auf meines Peters Zeugniß aus dem Taufbuche unschwer erhielt. Ich kehrte auch gleich bei dem Pfarrer ein, der sich zu Hanau aufgehalten und sich meiner angenommen hatte. Derselbe gab mir einen schriftlichen Beweis mit, wo mein seliger Vater gestorben, und daß ich bei demselben bis in seinen Tod, sowie endlich unter dem Namen Simplicius eine Zeitlang bei Herrn Ramsay, dem Gubernator in Hanau gewesen wäre. Da, ich ließ über meine ganze Historie aus dem Munde der Zeugen durch einen Notarius eine Urkunde aufrichten; denn ich dachte: wer weiß, wo du es noch einmal brauchst. Solche Reise kostete mich über vierhundert Thaler; denn auf dem Zurückwege wurde ich von einer Partei erhascht, abgesetzt und geplündert, also daß ich und mein Knau oder Peter allerdings nackend und kaum mit dem Leben davon kamen.

Indessen ging es daheim auch schlimm zu; denn nachdem mein Weib vernommen hatte, daß ihr Mann ein Junker sei, spielte sie nicht allein die große Frau, sondern verliederlichte auch Alles in der Haushaltung, was ich jedoch, weil sie großen Leibes war, stillschweigend ertrug. Ueberdies

war mir ein Unglück in den Stall gekommen, welches mir das meiste und beste Vieh hingerafft hatte.

Dieses Alles wäre wohl noch zu verschmerzen gewesen; aber, o Wunder! kein Unglück allein! In der Stunde, in der mein Weib genas, wurde die Magd auch Kindbetterin. Das Kind zwar, welches sie brachte, sah mir allerdings ähnlich, dasjenige aber, welches mein Weib gebar, sah dem Knechte so gleich, als wenn es ihm wäre aus dem Gesichte geschnitten worden. Zudem hatte diejenige Dame, deren oben gedacht worden ist, in ebenderselben Nacht auch eines vor meine Thür legen lassen, mit dem schriftlichen Berichte, daß ich der Vater dazu wäre, also daß ich auf einmal drei Kinder zusammenbrachte und mir's nicht anders zu Sinne war, als es würde aus jedem Winkel noch eines hervorkriechen. Dies machte mir freilich nicht wenig graue Haare! Aber es geht einmal nicht anders her, wenn man in einem so gottlosen und verruchten Leben, wie ich eins geführt hatte, seinen viehischen Begierden folgt.

Nun, was half es? Ich mußte taufen und mich noch dazu von der Obrigkeit rechtschaffen strafen lassen, und weil die Herrschaft damals eben schwedisch war, ich aber hiebevorn dem Kaiser gedient hatte, so wurde mir die Beche desto höher gemacht, was lauter Vorspiele meines abermaligen gänzlichen Verderbens waren. Gleichwie mich nun so vielerlei unglückliche Zufälle höchlich betrübten, also nahm es andertheils mein Weibchen nur auf die leichte Achsel, ja sie trillte, tribulirte und plagte mich noch dazu Tag und Nacht wegen des schönen Bundes, der mir vor die Thüre gelegt, und daß ich um so viel Geld gestraft worden wäre. Hätte sie erst gewußt, wie es mit mir und der Magd beschaffen

gewesen wäre, so würde sie mich wohl noch viel ärger gequält haben. Aber dieses gute Mensch war so aufrichtig, daß sie durch so viel Geld, als ich sonst ihretwegen hätte Strafe geben müssen, sich bereben ließ, ihr Kind einem Stuzer zuzuschreiben, der mich das Jahr zuvor unterweilen besucht und bei meiner Hochzeit mit gewesen war, den sie aber sonst weiter nicht gekannt hatte. Jedoch mußte sie aus dem Hause; denn mein Weib argwöhnte, was ich ihretwegen vom Knechte gedachte, und sie durfte nur nichts ahnden, weil ich ihr sonst vorgehalten hätte, daß ich in einer und derselben Stunde nicht zugleich bei ihr und bei der Magd hätte sein können. Indessen wurde ich mit dieser Anfechtung heftig gepeinigt, daß ich meinem Knechte ein Kind aufziehen und die meinigen nicht meine Erben sein sollten, und daß ich noch obendrein still schweigen und froh sein mußte, wenn sonst Niemand etwas davon wußte.

Mit solchen Gedanken marterte ich mich täglich, wogegen mein Weib sich stündlich mit Wein gütlich that; denn sie hatte sich das Kännchen seit unserer Hochzeit dergestalt angewöhnt, daß es ihr selten vom Munde und sie selbst kaum eine Nacht ohne einen ziemlichen Rausch schlafen ging. Dadurch soff sie ihrem Kinde bei Zeiten das Leben ab und entzündete sich selbst das Gehänge dergestalt, daß es ihr auch bald hernach entfiel und sie mich wiederum zu einem Wittwer machte, was mir so sehr zu Herzen ging, daß ich mich darüber fast krank hätte lachen können.

## Das zehnte Kapitel.

Simplex hört an von den Bauern mit Lust,  
Was ihnen vom Mummelsee ist bewußt.

Da ich mich nun solcher Gestalt wieder in meine erste Freiheit gesetzt befand, mein Beutel aber vom Gelde ziemlich geleert und hingegen meine große Haushaltung mit vielem Vieh und Gesinde beladen war, nahm ich meinen Peter Melchior zu meinem Vater, meine Göthe, seine Frau, zu meiner Mutter, und den Bankert Simplicius, der mir vor die Thüre gelegt worden war, zu meinem Erben an und übergab jenen beiden Alten Haus und Hof, sammt meinem ganzen Vermögen, bis auf gar wenige gelbe Bazzen und Kleinodien, die ich noch auf die äußerste Noth gespart und hinterhalten hatte. Denn ich hatte einen Eckel an aller Weiber Beiwohnung und Gemeinschaft gefaßt und mir daher vorgenommen, weil mir es so übel mit ihnen gegangen war, mich nicht mehr zu verheirathen. Sene beiden alten Eheleute, welche in der Landwirthschaft nicht wohl ihres Gleichen mehr hatten, gossen meine Haushaltung sogleich in ein anderes Model; sie schafften von Gesinde und Vieh ab, was nichts nützte, und bekamen hingegen auf den Hof, was etwas eintrug. Mein alter Knan oder neuer Vater sammt meiner alten Meuder vertrösteten mich alles Guten, und versprachen mir, wenn ich sie nur haufen ließe, so wollten sie mir allwege ein gutes Pferd auf der Streu halten und so viel verschaffen, daß ich je zu Zeiten mit einem ehrlichen Wiedermanne ein Maß Wein

trinken könnte. Ich spürte auch gar bald, was für Leute meinem Hofe vorstanden. Mein Peter bestellte mit dem Gefinde den Feldbau, schwächerte mit dem Vieh und mit dem Holz- und Harzhandel ärger als ein Jude, und meine Göthel legte sich auf die Viehzucht und wußte die Milchpfennige besser zu gewinnen und zusammen zu halten, als zehn solcher Weiber, wie ich eins gehabt hatte. Auf solche Weise wurde mein Bauernhof in kurzer Zeit mit allerhand nothwendigem Vorrathe, sowie auch mit großem und kleinem Vieh genugsam versehen, also daß er in Bälde für den besten in der ganzen Gegend geschätzt wurde. Ich aber ging dabei spazieren und wartete allerhand Betrachtungen ab; denn weil ich sah, daß meine Göthel mehr aus den Summen an Wachs und Honig vorschlug, als mein Weib ehedem aus Rindsvieh, Schweinen und Anderem eroberte, so konnte ich mir leicht einbilden, daß sie auch im Uebrigen nichts verschlafen und verschleudern würde.

Einstmals spazierte ich im Sauerbrunnen, mehr um einen Trunk frisches Wasser zu thun, als mich, meiner vorigen Gewohnheit nach, mit den Stügern bekannt zu machen. Denn ich fing jetzt an, meiner angenommenen Eltern Kargheit nachzuahmen, welche mir riethe, daß ich mit den Leuten, die ihre und ihrer Eltern Habe so unnützlich verschwendeten, nicht viel umgehen sollte. Gleichwohl aber gerieth ich zu einer Gesellschaft mittelmäßigen Standes, weil sie von einer seltsamen Sache, nämlich von dem Mummelsee, sich unterhielten, welcher unergründlich und in der Nachbarschaft auf einem von den höchsten Bergen gelegen sei. Sie hatten auch unterschiedliche alte Bauersleute besichtigt, welche erzählten mußten, was der Eine oder

der Andere von diesem wunderbarlichen See gehört hätte. Deren Berichterstattung hörte ich denn mit großer Lust zu, wiewohl ich es für eitle Fabeln hielt; denn es lautete so lügenhaftig und lächerlich in meinen Ohren, wie etliche Schwänke des Plinius.

Einer sagte, wenn man eine ungerade Anzahl, möchten es nun Erbsen, oder Steinlein, oder etwas Anderes sein, in ein Nasentüchlein binde und hineinhänge, so verändere es sich in die gerade Anzahl, und eben so auch, wenn man eine gerade Anzahl hineinhänge, so finde man die ungerade. Ein Anderer, und zwar die Meisten, gaben vor und bestätigten es auch mit Beispielen: wenn man einen oder mehrere Steine hinein werfe, so erhebe sich gleich, Gott gebe, wie schön auch der Himmel vorher gewesen sei! ein grausames Ungewitter mit schrecklichen Regen, Schloßen und Sturmwinden. Von diesem kamen sie auch auf allerseltene Historien, welche sich dabei zugetragen haben sollten, und was für wunderbarliche Gespenster von Erd- und Wassermännlein sich dabei hätten sehen lassen, und was sie mit den Leuten geredet. Einer erzählte, daß auf eine Zeit, da etliche Hirten ihr Vieh bei dem See gehütet, ein brauner Stier herausgestiegen, welcher sich zu dem anderen Rindvieh gesellt hätte, welchem aber sogleich ein kleines Männlein nachgefolgt wäre, um ihn wieder in den See zurückzureißen; er hätte jedoch nicht gehorchen wollen, bis ihm das Männlein gewünscht, es sollten ihn aller Menschen Leiden ankommen, wenn er nicht zurückkehre, und auf diese Worte hätten dann er und das Männlein sich wieder in den See begeben. Ein Anderer sagte, es sei auf eine Zeit, als der See überfroren gewesen, ein Bauers-

mann mit seinen Ochsen und etlichen Blöcken, daraus man Dielen schneidet, über den See gefahren, ohne irgend einen Schaden; als ihm aber sein Hund nachgekommen, sei das Eis mit ihm gebrochen und der arme Hund allein hinunter gefallen und von selbiger Zeit an nicht mehr gesehen worden. Noch ein Anderer behauptete bei großer Wahrheit, es sei ein Schütze auf der Spur des Wildes bei dem See vorüber gegangen, der hätte auf demselben ein Wassermännlein sitzen sehen, das einen ganzen Schooß voll gemünzter Goldsorten gehabt und gleichsam damit gespielt hätte. Als der Schütze Feuer nach demselben hätte geben wollen, hätte sich das Männlein geduckt und folgende Stimme hören lassen: „Wenn du mich gebeten hättest, deiner Armuth zu Hülfe zu kommen, so hätte ich dich und die Deinigen reich genug machen wollen! Auf solche Weise aber wirst du und deine Nachkömmlinge wohl in der Armuth verbleiben müssen!“ Das Allerfabelhaftigste jedoch, was sie erzählten, war dieses: Es sei vor einem Jahre ein kleines Männlein auf einen späten Abend zu einem Bauer auf die Heide Hoff gekommen, mit der Bitte, er möge ihn doch über Nacht behalten. Der Bauer hätte sich entschuldigt, daß er keine übrigen Betten vermöchte; wollte er aber in der Stube auf der Bank, oder in der Scheuer auf dem Heu fürlieb nehmen, so wollte er ihm die Nachtherberge gern vergönnen. Darauf hätte das Männlein gebeten, er sollte ihm nur erlauben, in seiner Hanfrage zu schlafen, die ihm lieber sei, als wenn er ihn in das beste Bette legte. „Meinethalben,“ hätte der Bauer geantwortet; „wenn dir damit gebient ist, so magst du wohl gar in dem Weiher oder Brunnentroge schlafen.“ Auf solche Bewilligung hätte sich das Männlein

in Gegenwart des Bauern in die Hanfräge begeben und zwischen das hinstüchte Grasgewächs im Wasser und Morast hineingewühlt wie ein Frosch oder wie Einer, der sich zu kalter Zeit in das Heu vergräbt, um darin die Nacht über zu schlafen. Nachdem nun der Bauer des anderen Morgens früh, als es tagte, aufgestanden wäre, um sein Gefinde zur Arbeit aufzuwecken, da sei das bemeldete Männlein auch aus dem Wasser hervorgekommen und vor dem Bauer allerdings mit trockenen Kleidern erschienen, wie er sich damit in's Wasser gelegt hätte. Darüber hätte sich denn der Bauer nicht unbillig verwundert und gesagt: „Du mußt mir wohl ein seltsamer und wunderbarer Gast sein!“ „Ja,“ hätte das Männlein geantwortet, „es kann wohl sein, daß meines Gleichen in etlichen hundert Jahren hier nicht übernachtet hat.“ Durch solche Reden sei das Männlein mit dem Bauer endlich so weit in's Gespräch gekommen, daß es ihm vertraut hätte, welcher Maßen er ein Wassermännlein sei, welches seine Gemahlin verloren hätte und in den Mummelsee wollte, um selbige darum zu suchen, mit der Bitte, er, der Bauer, wolle ihm so viel zu Gefallen sein und ihm den Weg dahin weisen. Dazu hätte sich denn der Bauer gern bewegen lassen, weil er bereits an seinen Kleidern gesehen, daß etwas Seltenes an der Person des Männleins selbst sein müßte, und daß also noch mehr verwunderliche Sachen an ihm zu sehen sein würden. Unterweges hätte der kleine Kerl dem Bauer viele wunderliche Sachen erzählt, wie es hin und wieder in den Seen — in welchen er sein entführtes Weib bereits gesucht und nicht gefunden — beschaffen wäre, vornehmlich, daß es vieles Ungeziefer, und sonderlich im schwarzen See

Kröten gäbe, so groß wie ein Backofen. Als sie aber zum Mummelsee gekommen, hätte sich das Männlein hinunter gelassen, jedoch zuvor den Bauer gebeten, er wolle, bis zu seiner Wiederkunft oder bis er ihm ein Wahrzeichen schicken werde, dabei verziehen. Wie er nun ungefähr ein paar Stunden bei dem See gewartet hätte, sei der Stecken, den das Männlein gehabt, sammt ein paar Händen voll Blut mitten im See durch das Wasser herauf gekommen und etliche Schuhe hoch in die Luft emporgesprungen, woran denn der Bauer wohl hätte abnehmen mögen, daß dieses das Wahrzeichen gewesen sei, welches das Männlein ihm zu geben versprochen hätte. Auf diese Geschichte hätte dann der Bauer den See wieder verlassen und sich nach Hause begeben.

Solche und dergleichen Historien mehr, die mir sämtlich als Märlein vorkamen, womit man die Kinder aufhält, hörte ich an, verlachte sie und glaubte nicht einmal, daß solch ein unergründlicher See auf einem hohen Berge sein könnte. Aber es fanden sich noch andere Bauersleute, und zwar alte glaubwürdige Männer, die erzählten, daß noch bei ihrem und ihrer Väter Gedenken hohe fürstliche Personen sich erhoben hätten, den besagten See zu beschauen, wie denn ein regierender Herzog zu Würtemberg hätte ein Floß machen und mit demselben auf den See hinein fahren lassen, um seine Tiefe abzumessen. Nachdem aber die Messer bereits neun Zwirn-Neze — das ist ein Maß, welches die Schwarzwälder Bauernweiber besser verstehen, als ich oder ein anderer Geometer — mit einem Senkel hinunter gelassen und gleichwohl noch keinen Boden gefunden, hätte das Floß, ganz wider die Natur des Holzes, angefangen zu sinken,

also daß die, welche sich darauf befanden, von ihrem Vornehmen hätten absteigen und sich an das Land retten müssen, maßen man noch heut zu Tage die Stücke des Flosses am Ufer des Sees und zum Gedächtniß dieser Geschichte das fürstlich württembergische Wappen und andere Sachen mehr in Stein gehauen vor Augen sähe. Andere bewiesen mit vielen Zeugen, daß ein Erzherzog von Oesterreich den See gar hätte wollen abgraben lassen; es sei ihm aber von vielen Leuten widerrathen und durch die Bitte der Landleute sein Vornehmen hintertrieben worden, aus Furcht, das ganze Land möchte untergehen und ersaufen. Ueberdies hätten höchstgedachte Fürsten etliche Kägel voll Forellen in den See setzen lassen, die seien aber sämmtlich, eher als in einer Stunde, in ihrer Gegenwart abgestanden und zum Auslauf des Sees hinausgeflossen, ungeachtet das Wasser, das unter dem Gebirge, auf welchem der See liege, durch das Thal — welches von dem See den Namen habe — hinfließe, von Natur solche Fische hervorbringe, da doch der Auslauf des Sees in dasselbe Wasser sich ergieße.

### Das eilfte Kapitel.

Simpler recht wunderbarlich Dank sagen hört,  
Darauf er zu heiligen Gedanken sich kehrt.

Die Aussage dieser Letzteren machte, daß ich jenen Ersteren beinahe völligen Glauben zustellte, und bewog meinen Vorwitz, daß ich mich entschloß, den wunderbaren See zu Volkseroman. V.

Beschauen. Von denen, welche neben mir alle jene Erzählungen gehört hatten, gab der Eine dies, der Andere jenes Urtheil darüber, woraus denn ihre unterschiedlichen und wider einander laufenden Meinungen genugsam erhellten. Ich meines Theils sagte: der deutsche Name Mummel=See gebe genugsam zu verstehen, daß es um ihn, wie um eine Maskerade oder einen Mummenschanz, ein verkapptes Wesen sei, also daß nicht Jeder seine Art sowohl als seine Tiefe ergründen könne, die doch auch noch nicht wäre erfunden worden, obschon so hohe Personen sich dessen unterfangen hätten, und ging damit an denjenigen Ort, wo ich vor einem Jahre mein verstorbenes Weib das Erstmal sah und das süße Gift der Liebe einsoff.

Dasselbst legte ich mich auf das grüne Gras in den Schatten nieder; ich achtete aber nicht mehr, wie ehemals, darauf, was die Nachtigallen daher pfliffen, sondern ich betrachtete, was für Veränderungen ich seither erduldet hätte. Da stellte ich mir vor Augen, daß ich an ebendenselben Orte den Anfang gemacht, aus einem freien Kerl zu einem Knechte der Liebe zu werden, und daß ich seither aus einem Officier ein Bauer, aus einem reichen Bauer ein armer Edelmann, aus einem Simplicius ein Melchior, aus einem Wittwer ein Ehemann, aus einem Ehemanne ein Gauch und aus einem Gauch wieder ein Wittwer geworden wäre; desgleichen, daß ich aus dem Sohne eines Bauern zu dem Sohne eines rechtschaffenen Soldaten, und gleichwohl wieder zu dem Sohne meines Knans geworden. Da führte ich mir zu Gemüthe, wie mich seither mein Schicksal meines Herzbruders beraubt und hingegen anstatt seiner mit zwei alten Eheleuten versorgt hätte. Ich dachte an das gottselige

Leben und Absterben meines Vaters, an den erbärmlichen Tod meiner Mutter, und daneben auch an die vielfältigen Veränderungen, denen ich mein Lebtag unterworfen gewesen wäre, also daß ich mich des Weinens nicht enthalten konnte. Und indem ich mir zu Gemüthe führte, wie viel schönes Geld ich die Tage meines Lebens gehabt und unnützlicher Weise durch die Gurgel gejagt und verschwendet hätte, zumal ich solches auch zu bedauern anfing, kamen zwei gute Schlucker oder Weinbeißer — denen die Kolik in die Glieder geschlagen, weswegen sie denn erlahmt waren und das Bad sammt dem Sauerbrunnen gebrauchten — die setzten sich zunächst bei mir nieder, weil es eine gute Ruhestätte hatte, und klagten je Einer dem Andern seine Noth, weil sie vermeinten allein zu sein. Der Eine sagte: „Mein Doctor hat mich hierher gewiesen, als Einen, an dessen Gesundheit er verzweifelt, oder als Einen, der nebst Anderen dem Wirthe für das Fäßlein mit Butter, das er ihm neulich geschickt hat, Genugthuung geben soll. Ich wollte, daß ich ihn entweder die Tage meines Lebens niemals gesehen, oder daß er mir gleich Anfangs in den Sauerbrunnen zu gehen gerathen hätte, so würde ich entweder mehr Geld haben, oder gesünder sein, als jetzt; denn der Sauerbrunnen schlägt mir wohl zu.“ „Ach!“ antwortete der Andere, ich danke meinem Gott, daß er mir nicht mehr überflüssiges Geld bescheert hat, als ich vermag; denn hätte mein Doctor noch mehr hinter mir gewußt, so hätte er mir noch lange nicht in den Sauerbrunnen zu gehen gerathen, sondern ich hätte zuvor mit ihm und seinen Apothekern, die ihn deswegen alle Jahre schmieren, theilen müssen, und hätte ich gleich darüber sterben und verderben sollen! Die

Schabhälse rathen unser Einem nicht eher an einen so heilsamen Ort, es sei denn, daß sie Einem nicht mehr zu helfen getrauen, oder nichts mehr an Einem zu rupfen wissen. Wenn man die Wahrheit bekennen will, so muß ihnen derjenige, welcher sich mit ihnen einläßt, und hinter welchem sie Geld wissen, nur dafür lohnen, daß sie ihn krank erhalten.

Diese Zwei hatten noch viel Schmähens über ihre Doctoren, aber ich mag es darum nicht alles erzählen; denn die Herren Aerzte möchten mir sonst feind werden und mir künftig etwa ein Abführungsmittel eingeben, das mir die Seele austreiben möchte. Ich habe dieses nur darum gemeldet, weil mich der letztere Patient mit seiner Dankfagung, daß ihm Gott nicht mehr Geld bescheert habe, dergestalt tröstete, daß ich mir alle Anfechtungen und schweren Gedanken, die ich damals des Geldes halber hatte, aus dem Sinne schlug. Ich entschloß mich daher, weder mehr nach Ehren, noch nach Geld, noch nach etwas Anderem, das die Welt liebt, zu trachten. Ja, ich nahm mir vor, zu philosophiren und mich eines gottseligen Lebens zu bestreben, zumal meine Unbussfertigkeit zu bereuen und mich zu erkühnen — gleich meinem seligen Vater — auf die höchsten Stufen der Tugenden zu steigen.

## Das zwölfte Kapitel.

Simplex mit den Sphären in's Centrum der Erde  
Fähret urplötzlich und ohne Beschwerde.

Die Begierde, den Mummelsee zu beschauen, vermehrte sich bei mir, als ich von meinem Peter verstand, daß er auch bei demselben gewesen sei und den Weg dahin wisse. Da er jedoch hörte, daß ich überein auch hin wollte, sagte er: „Und was werdet Ihr denn davon tragen, wenn Ihr gleich hinkommt? Der Herr Sohn und Peter wird nichts Anderes sehen, als das Ebenbild eines Weisers, der mitten in einem großen Walde liegt, und wenn er seine jetzige Lust mit beschwerlicher Unlust gebüßt haben wird, so wird er nichts Anderes, als Reue, müde Füße, — denn man kann schwerlich hinreiten — und den Hergang für den Hingang davon haben. Es hätte mich sicherlich kein Mensch hinbringen sollen, wenn ich nicht hätte hinschiehen müssen, als der Doctor Daniel“ — er wollte sagen: Duc d'Engbien — „mit seinen Kriegern das Land hinunter vor Philippsburg zog.“ Hingegen kehrte sich mein Vorwitz nicht an seine Abmahnung, sondern ich bestellte einen Kerl, der mich hinführen sollte. Da er nun meinen Ernst sah, sagte er: weil die Habersaat vorüber und auf dem Hofe weder zu hauen noch zu ernten wäre, so wollte er selbst mit mir gehen und mir den Weg weisen. Denn er hatte mich so lieb, daß er mich ungern aus dem Gesichte ließ, und weil die Leute im Lande glaubten, daß ich sein leiblicher Sohn sei, so prangte er mit mir und that gegen mich und Jedermann, wie etwan ein gemei-

ner armer Mann gegen seinen Sohn thun möchte, den das Glück ohne sein Zutun und seine Beförderung zu einem großen Herrn gemacht hätte.

Also wanderten wir mit einander über Berg und Thal, und kamen zu dem Mummelsee, ehe wir noch sechs Stunden gegangen waren; denn mein Peter war noch so käfermäßig und so wohl zu Fuße, wie ein Junker. Wir verzehrten daselbst, was wir von Speise und Trank mit uns genommen hatten; denn der weite Weg und die Höhe des Berges, auf welchem der See liegt, hatte uns hungrig und hellig gemacht. Nachdem wir uns aber erquickt hatten, beschaute ich den See und fand sogleich etliche gezimmerte Hölzer darin liegen, welche ich und mein Knan für Ueberbleibsel des württembergischen Floßes hielten. Ich nahm oder maß die Länge und Breite des Wassers vermittelt der Geometrie, weil es gar beschwerlich war, um den See herumzugehen und denselben mit Schritten und Schuhen zu messen, und brachte dann seine Beschaffenheit vermittelt des verjüngten Maßstabes in mein Schreibtäfelchen, und sobald ich damit fertig, zumal der Himmel durchaus hell und die Luft ganz windstill und sehr mild war, wollte ich auch versuchen, wie viel Wahrheit an der Sagnähr wäre, daß ein Ungewitter entstehe, wenn man einen Stein in den See werfe, sintemal ich allbereits die Hörsage, daß der See keine Forellen leide, am mineralischen Geschmacke des Wassers wahr zu sein befunden hatte.

Um nun solchen Versuch in's Werk zu setzen, ging ich gegen die linke Hand zu an dem See hin, nämlich an denjenigen Ort, wo das Wasser — welches sonst so hell ist, wie ein Krystall — wegen der abscheulichen Tiefe des Sees

gleichsam kohlschwarz zu sein scheint und deswegen so fürchterlich ausfieht, daß man sich auch nur vor dem Anblicke entsetzt. Dasselbst fing ich an, so große Steine hinein zu werfen, als ich sie nur immer erheben und ertragen konnte. Mein Peter oder Knan wollte mir nicht allein nicht helfen, sondern warnte und bat mich auch, davon abzustehen, so viel ihm nur irgend möglich war. Ich aber setzte meine Arbeit emsig fort, und was ich von Steinen ihrer Größe und Schwere halber nicht zu ertragen vermochte, das wälzerte ich herbei, bis ich deren über dreißig in den See brachte. Da fing die Luft an, den Himmel mit schwarzen Wolken zu bedecken, in welchen ein grausames Donnern gehört wurde, also daß mein Peter, welcher jenseit des Sees bei dem Auslaufe stand und über meine Arbeit wehklagte, mir zuschrie, ich sollte mich doch retten, damit uns der Regen und das schreckliche Wetter nicht ergreife oder wohl gar noch ein größeres Unglück betreffe. Ich antwortete ihm hingegen: „Vater! ich will bleiben und des Endes erwarten, und sollte es auch Hellebarden regnen!“ „Ja,“ entgegnete mir mein Knan, „Ihr macht es, wie alle verwegenen Vuben, die sich nichts darum gehen, wenn gleich die ganze Welt unterginge!“

Indem ich nun diesem seinem Schmählen so zuhörte, und mich doch nichts daran kehrte, verwandte ich die Augen nicht von der Tiefe des Sees, in der Meinung, etwan etliche Blattern oder Blasen von dem Grunde desselben aufsteigen zu sehen, wie es zu geschehen pflegt, wenn man in andere tiefe, sowohl stillstehende als fließende Wasser Steine wirft. Aber ich wurde nichts dergleichen gewahr, sondern sah sehr weit gegen den Abgrund hin etliche Kreaturen im Wasser

herum flattern, die mich der Gestalt nach an Frösche gemahnten und gleichsam wie Schwärmerlein aus einer aufgestiegenen Rakete, die in der Luft ihre Wirkung der Gebühr nach vollbringt, herum schweiften; und gleichwie sich dieselben mir je länger je mehr näherten, also schienen sie auch in meinen Augen je länger je größer und an ihrer Gestalt den Menschen desto ähnlicher zu werden, weswegen mich denn erstlich eine große Verwunderung und endlich, weil ich sie so nahe bei mir hatte, ein Grausen, Schrecken und Entsetzen ankam. „Ach!“ sagte ich damals vor Furcht und Staunen zu mir selber, und doch so laut, daß mein Knan, der jenseit des Sees stand, es wohl hören konnte — wiewohl es schrecklich donnerte — „ach! wie sind doch die Wunderwerke des Schöpfers auch sogar im Bauche der Erde und in der Tiefe des Wassers so groß!“ Kaum hatte ich diese Worte recht ausgesprochen, da war schon eines von diesen Sylphen oben auf dem Wasser, das antwortete: „Siehe! das bekennst du, noch ehe du etwas davon gesehen hast! Was würdest du wohl sagen, wenn du erst selbst im Mittelpunkte der Erde wärest und unsere Wohnung, die dein Vorwitz beunruhiget, beschäufest?“ Unterdessen kamen noch mehr dergleichen Wassermännlein hier und dort, gleichsam wie die Tauch-Entlein, hervor, die mich alle ansahen und die Steine wieder herauf brachten, welche ich hinein geworfen hatte, worüber ich ganz erstaunte. Der erste und vornehmste aber unter ihnen, dessen Kleidung wie lauter Gold und Silber glänzte, warf mir einen leuchtenden Stein zu, so groß wie ein Laubenei, und so grün und durchsichtig wie ein Smaragd, mit diesen Worten: „Nimm hin dies Kleinod, damit du etwas von uns und diesem See zu sagen

wissest!“ Ich hatte ihn indeß kaum aufgehoben und zu mir gesteckt, da wurde mir nicht anders, als ob mich die Luft hätte ersticken oder erjäufen wollen. Deshalb konnte ich mich denn auch nicht länger aufrecht erhalten, sondern taumelte herum, wie eine Garmwinde, und fiel endlich gar in den See hinunter. Sobald ich aber in das Wasser kam, erholte ich mich wieder von Neuem und gebrauchte aus Kraft des Steines, den ich bei mir hatte, im Athmen das Wasser anstatt der Luft. Ich konnte auch gleich, so gut wie die Wassermännlein, mit geringer Mühe in dem See herumweben, maßen ich mich mit denselben in den Abgrund hinab that, was mich an nichts Anderes gemahnte, als wenn sich eine Schaar Vögel mit Umschweifen aus dem obersten Theile der Atmosphäre gegen die Erde niederläßt.

Da mein Kuan dieses Wunder zum Theil — nämlich so viel oberhalb des Wassers geschehen war — sammt meiner jählingen Verückung gesehen hatte, so trollte er sich von dem See hinweg und nach der Heimath zu, gerade als ob ihm der Kopf brennte. Dasselbst erzählte er den ganzen Verlauf der Sache, vornehmlich aber, daß die Wassermännlein diejenigen Steine, welche ich in den See hinabgeworfen, in vollem Donnerwetter wieder herauf getragen und an ihre vorige Stelle gelegt, hingegen aber mich mit sich hinunter genommen hätten. Etliche glaubten es ihm, die Meisten aber hielten es für eine Fabel. Andere bildeten sich ein, ich hätte mich, wie ein anderer Empedokles von Agrigent — welcher sich in den Berg Aetna gestürzt hat, damit Jedermann denken sollte, wenn man ihn nirgends fände, er wäre gen Himmel gefahren — selbst in dem See ertränkt und meinem Vater befohlen, solche Fabeln von mir

auszugeben, um mir einen unsterblichen Namen zu machen; man hätte ja, so behaupteten sie, eine Zeitlang an meiner schwermüthigen Laune gar wohl gesehen, daß ich halb verzweifelt gewesen wäre, und dergleichen mehr. Andere hätten, wenn sie meine Leibeskräfte nicht gewußt, gern geglaubt, mein angenommener Vater hätte mich selbst ermordet, damit er, als ein geiziger alter Mann, meiner los würde und allein Herr auf meinem Hofe sein möchte. Und so wußte man denn um diese Zeit, sowohl im Sauerbrunnen als auf dem Lande, von weiter nichts zu reden und zu rathen, als von dem Mummel-See, von mir und meiner Hinfahrt, und von meinem alten Peter.

### Das dreizehnte Kapitel.

Simplex vom Prinzen des Mummelsee's hört  
Wunderdinge, dran er sich nicht wenig kehrt.

Plinius schreibt am Ende des zweiten Buches vom Geometer Dionysius Dorus, daß dessen Freunde einen Brief in seinem Grabe gefunden hätten, welchen er, Dionysius, geschrieben und in welchem er berichtet, daß er aus seinem Grabe bis in den innersten Mittelpunkt der Erde gekommen sei und befunden habe, daß bis dahin zwei und vierzig tausend Stadien seien. Der Fürst über den Mummelsee dagegen, welcher mich begleitet und obiger Gestalt vom Erdboden hinweg geholt hatte, sagte mir für ganz gewiß, daß sie aus dem Mittelpunkte der Erde bis an die Luft durch

die halbe Erde hindurch just neunhundert deutscher Meilen hätten, möchten sie nun nach Deutschland oder zu den Gegenzüßlern wollen, und solche Reisen müßten sie alle durch dergleichen Seen nehmen, deren hin und wieder in der Welt so viele wären, als Tage im Jahre, und die mit ihren Enden und Abgründen alle bei ihres Königs Wohnung zusammen stießen. Diese große Weite nun durchmaßen wir eher als in einer Stunde, also daß wir mit unserer schnellen Reise dem Laufe des Mondes wenig oder gar nichts nachgaben, und dennoch geschah solches so ganz und gar ohne alle Beschwerde, daß ich nicht allein keine Müdigkeit empfand, sondern auch in solchem sanften Abfahren mich mit dem oben erwähnten Mummelseer Prinzen über allerhand Dinge unterhalten konnte. Denn da ich seine Freundlichkeit bemerkte, fragte ich ihn, zu welchem Ende sie mich einen so weiten, gefährlichen und allen Menschen ungewöhnlichen Weg mit sich nähmen? Da antwortete er mir gar bescheiden: der Weg sei nicht weit, den man in einer Stunde spazieren könnte, und er sei auch nicht gefährlich, dieweil ich ihn und seine Gesellschaft mit dem überreichten herrlichen Steine bei mir hätte; daß er mir aber ungewöhnlich vorkomme, das sei gar nicht zu verwundern. Uebrigens hätte er mich nicht allein auf seines Königs Befehl, der etwas mit mir zu reden hätte, abgeholt, sondern auf daß ich auch zugleich die seltsamen Wunder der Natur unter der Erde und in den Wassern beschauen sollte, über die ich mich zwar bereits auf dem Erdboden verwundert, ehe ich kaum noch einen Schatten davon gesehen hätte. Darauf bat ich ihn ferner: er möge mich doch berichten, zu welchem Ende der gütige Schöpfer so viele wunderliche Seen erschaffen, sinte-

mal sie, wie mich dünkte, keinem Menschen etwas nützen sondern viel eher Schaden bringen könnten? Er antwortete: „Du fragst billig um dasjenige, was du nicht weißt oder verstehst: Diese Seen sind um dreierlei Ursachen willen erschaffen. Denn erstlich werden durch sie alle Meere, welchen Namen sie auch haben mögen, und sonderlich der große Ocean, gleichsam wie mit Nägeln an die Erde geheftet. Zweitens werden von uns diese Seen — gleichsam wie durch Leichel, Schläuche oder Stiefeln bei einer Wasserkunst, deren ihr Menschen auch bedient — die Wasser aus dem Abgrunde des Weltmeeres in alle Quellen des Erdbodens getrieben — was, wie gesagt, ausschließlich unser Geschäft ist — wovon alsdann alle Brunnen in der ganzen Welt fließen, die großen und kleinen Wasserflüsse entstehen, der Erdboden befeuchtet, die Gewächse erquickt und Menschen sowohl als Vieh getränkt werden. Drittens sind sie dazu erschaffen, daß wir als vernünftige Geschöpfe Gottes darin leben, unsere Geschäfte verrichten und Gott den Schöpfer in seinen großen Wunderwerken loben sollen. Hierzu nun sind wir und solche Seen erschaffen, und werden auch bis an den jüngsten Tag bestehen. Wenn wir aber gegen selbige letzte Zeit unsere Geschäfte, dazu wir von Gott und der Natur erschaffen und verordnet sind, aus der einen oder andern Ursache unterlassen müssen, so muß auch nothwendig die Welt durch's Feuer untergehen; nur kann dies vermuthlich nicht früher geschehen, es sei denn, daß ihr den Mond verliert — wie im zweiundsiebenzigsten Psalm geschrieben steht: Man wird dich fürchten, so lange die Sonne und der Mond währet — oder die Venus oder den Mars, als Morgen- und Abendstern. Denn es müßten das Pflanzen-

und Thierreich erst vergehen und alle Wasser verschwinden, ehe die Erde von sich selbst durch der Sonne Hitze sich entzündet, verfalte und wieder umschaffe. Solches jedoch gebührt uns nicht zu wissen und ist auch Gott allein bekannt, außer was wir etwa muthmaßen und eure Chemiker und Naturforscher aus ihrer Kunst daher lallen.“

Da ich ihn so reden und die heilige Schrift anziehen hörte, fragte ich ihn: ob sie sterbliche Geschöpfe wären, die nach der jetzigen Welt auch ein künftiges Leben zu hoffen hätten? oder ob sie Geister seien, welche, so lange die Welt stände, nur ihre anbefohlenen Geschäfte verrichteten? Darauf antwortete er: „Wir sind keine Geister, sondern sterbliche Leutlein, und wenn wir zwar auch, wie ihr Menschen, von Gott mit vernünftigen Seelen begabt sind, so sterben diese doch sammt den Leibern dahin und vergehen. Gott ist allerdings so wunderbarlich in seinen Werken, daß keine Kreatur sie auszusprechen vermag; jedoch will ich dir, so viel unsere Art anbelangt, einfältiglich erzählen, damit du daraus fassen kannst, in wie weit wir von den anderen Geschöpfen Gottes zu unterscheiden sind. Die heiligen Engel sind Geister, als Ebenbilder Gottes gerecht, verständig, frei, keusch, hell, schön, klar, geschwind und unsterblich; sie sind zu dem Ende erschaffen, daß sie in ewiger Freude Gott loben, rühmen, ehren und preisen, in dieser Zeitlichkeit aber der Kirche Gottes hier auf Erden auf den Dienst warten und die allerheiligsten göttlichen Befehle verrichten sollen, weswegen sie denn auch zuweilen Boten genannt werden. Und ihrer sind auf einmal so viele hunderttausendmal tausend Millionen erschaffen worden, als der göttlichen Weisheit wohlgefällig gewesen. Nachdem aber aus ihrer großen

Anzahl unaussprechlich Viele, die sich ihres hohen Adels überhoben haben, aus Hoffarth gefallen, da sind erst eure ersten Eltern von Gott mit einer vernünftigen und unsterblichen Seele zu seinem Ebenbilde erschaffen und deswegen mit Leibern begabt worden, daß sie sich aus sich selbst vermehren sollten, bis ihr Geschlecht die Zahl der gefallenen Engel wiederum erfülle. Zu solchem Ende nun wurde die Welt erschaffen, sammt allen anderen Kreaturen, damit der irdische Mensch, bis sein Geschlecht sich so weit vermehrt haben werde, daß die angeregte Zahl der gefallenen Engel dadurch ersetzt werden könnte, darauf wohnen, Gott loben und sich aller anderen rechtschaffenen Dinge auf der ganzen Erdkugel — als worüber ihn Gott zum Herrn gemacht hat — zu Gottes Ehren und zu seines der Nahrung bedürftigen Leibes Erhaltung bedienen sollte. Damals hatte der Mensch diesen Unterschied zwischen sich und den heiligen Engeln, daß er mit der irdischen Bürde seines Leibes beladen und nicht wußte, was gut und böse war, und daher auch nicht so stark und geschwind als ein Engel sein konnte. Hingegen hatte er jedoch auch mit den unvernünftigen Thieren nichts gemein. Da er nun aber durch den Sündenfall im Paradiese seinen Leib dem Tode unterwarf, achteten wir ihn für das Mittel zwischen den heiligen Engeln und den unvernünftigen Thieren. Denn gleichwie eine heilige entleibte Seele eines zwar irdischen, doch himmlisch gesünnten Menschen alle guten Eigenschaften eines heiligen Engels an sich hat, also ist der entseelte Leib eines irdischen Menschen — der Verwesung nach — gleich einem andern Nase eines unvernünftigen Thieres. Uns selbst aber schätzen wir für das Mittel zwischen euch und allen anderen lebendigen Krea-

turen der Welt, füntemal, obſchon wir ebenſo wie ihr vernünftige Seelen haben, ſo ſterben dieſelben doch mit unſeren Leibern gleich hinweg, auf eben die Weiſe wie die lebhaften Geiſter der unvernünftigen Thiere in ihrem Tode verſchwinden. Zwar iſt uns kundbar, daß ihr durch den ewigen Sohn Gottes, durch welchen wir denn auch erſchaffen ſind, auf's Allerhöchſte geadelt worden ſeid, indem er euer Geſchlecht angenommen, der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, den Zorn Gottes geſtillt und euch die ewige Seligkeit wiederum erworben hat, welches Alles eurem Geſchlechte vor dem unſrigen einen großen Vorzug verleiht. Aber ich rede und verſtehe hier nichts von der Ewigkeit, weil wir deren zu genießen nicht fähig ſind, ſondern ich ſpreche allein von dieſer Zeitlichkeit, in welcher der allergütigſte Schöpfer uns genugsam beſeligt hat, als mit einer guten gefunden Vernunft, mit Erkenntniß des allerheiligſten Willens Gottes, ſo viel uns vonnöthen, mit gefunden Leibern, mit langem Leben, mit der edlen Freiheit, und mit genugsamer Wiſſenſchaft, Kunſt und Verſtand aller natürlichen Dinge, und endlich, was das Allermeiſte iſt, ſind wir keiner Sünde und daher auch keiner Strafe nach dem Zorne Gottes, ja nicht einmal der geringſten Krankheit unterworfen. Dieſes Alles habe ich dir nur darum ſo weitläufig erzählt und ich habe auch nur deswegen der heiligen Engel, der irdiſchen Menſchen und der unvernünftigen Thiere gedacht, damit du mich deſto beſſer verſtehen könneſt.“ Ich antwortete: es wolle mir dennoch nicht in den Kopf: da ſie keiner Miſſethat, und alſo auch keiner Strafe unterworfen, wozu ſie denn eines Königs bedürftig? Deſgleichen: wie ſie ſich denn der Freiheit rühmen könnten, wenn ſie einem Könige unter-

worfen? Und wie sie denn geboren werden und wieder sterben könnten, wenn sie gar keine Schmerzen oder Krankheit zu leiden geartet wären? Darauf erwiderte mir das Prinzlein: sie hätten ihren König nicht, daß er Gerechtigkeit ausüben, noch daß sie ihm dienen sollten, sondern daß er, wie der König oder Weisel in einem Innenstocke, ihre Geschäfte leite. Und gleichwie ihre Weiber im Beischlase keine Wollust empfänden, also seien sie hingegen auch in ihren Geburten keinen Schmerzen unterworfen, wie ich dies etlicher Maßen an dem Beispiele der Katzen abnehmen und glauben könnte, die zwar mit Schmerzen empfangen, aber mit Wollust gebären. So starben sie auch nicht mit Schmerzen, oder aus hohem gebrechlichen Alter, noch viel weniger aus Krankheit, sondern gleichsam wie ein Licht verlösche, wenn es seine Zeit geleuchtet habe, also verschwänden auch ihre Leiber sammt den Seelen. Gegen die Freiheit, deren er sich gerühmt habe, sei die Freiheit des allergrößten Monarchen unter uns irdischen Menschen gar nichts, ja, nicht einmal so viel als ein Schatten zu rechnen; denn sie könnten weder von uns noch von anderen Geschöpfen getödtet, noch zu etwas Unbeliebigem genöthigt, und noch viel weniger befängnißt werden, weil sie Feuer, Wasser, Luft Erde ohne einige Mühe und Müdigkeit — von der sie gar nichts wüßten — zu durchgehen vermöchten. Darauf sagte ich: „Wenn es mit euch so beschaffen ist, so ist euer Geschlecht von unserem Schöpfer weit höher geadelt und beseligt worden, als das unsrige.“ „Ach, nein!“ entgegnete der Fürst; „Ihr sündigt, wenn ihr dies glaubt, indem ihr die Güte Gottes einer Sache beschuldigt, die nicht so ist; denn ihr seid weit mehr beseligt, als wir, indem ihr zu der

seligen Ewigkeit und dazu erschaffen seid, das Angesicht Gottes unaufhörlich anzuschauen, in welchem seligen Leben Einer von euch, der selig wird, in einem einzigen Augenblicke mehr Freude und Wonne genießt, als unser ganzes Geschlecht vom Anfange der Erschaffung bis an den jüngsten Tag.“ Ich sagte: „Was haben denn die Verdammten davon?“ und er antwortete mir mit einer Gegenfrage und sagte: „Was kann denn die Güte Gottes dafür, wenn Einer von euch sein selbst vergift, sich den Kreaturen der Welt und deren schändlichen Wollüsten ergiebt, seinen siehischen Begierden den Zügel schießen läßt und sich dadurch dem unvernünftigen Vieh, ja durch solchen Ungehorsam gegen Gott mehr den höllischen als den seligen Geistern gleich macht? Der ewige Jammer solcher Verdammten, in welchen sie sich selbst gestürzt haben, benimmt darum der Hoheit und dem Adel ihres Geschlechtes nichts, sintemal sie so gut als Andere in ihrem zeitlichen Leben die ewige Seligkeit hätten erlangen können, wenn sie nur auf dem dazu verordneten Wege hätten wandeln wollen.“

### Das vierzehnte Kapitel.

Eimpler noch weiter sehr viel discurret,  
Als er vom Prinzen wird weiter geführt.

Ich sagte zu dem Fürstlein: weil ich auf dem Erdboden,  
von diesem Gegenstande zu hören, ohnedies mehr Gelegen-  
Volksroman. V.

heit hätte, als ich mir zu Nutzen machte, so wollte ich ihn gebeten haben, er möge mir doch dafür lieber die Ursache erzählen, warum zu Zeiten ein so großes Ungewitter entstehe, wenn man Steine in selbigen See wüfse? Denn ich erinnerte mich, von dem Pilatussee im Schweizerlande eben dergleichen gehört und von dem See bei Camarina in Sicilien ein Solches gelesen zu haben, von welchem die Redensart entstanden wäre: *Camarinam movere* — das heißt auf deutsch: den Camarinasee in Bewegung zu setzen. — Er antwortete: „Weil Alles, was schwer ist, nicht eher aufhört, gegen den Mittelpunkt der Erde zu fallen, wenn es in ein Wasser geworfen wird, es sei denn, daß es einen Boden antrifft, worauf es unterwegs liegen bleibt, hingegen diese Seen alle miteinander bis auf den Mittelpunkt ganz bodenlos und offen sind, also daß die Steine, welche hinein geworfen werden, nothwendig und natürlicher Weise in unsere Wohnung fallen und da liegen bleiben müßten, wenn wir sie nicht wieder zu eben dem Orte, wo sie hergekommen sind, von uns hinaus schafften; so thun wir solches deshalb mit einem Ungestüm, damit der Muthwille derjenigen, welche sie hinein zu werfen pflegen, abgeschreckt und im Zaume gehalten werden möge, was dann eines von den vornehmsten Stücken unseres Geschäftes ist, zu dem wir erschaffen sind. Sollten wir aber gestatten, oder gleichsam stillschweigend leiden, daß ohne dergleichen Ungewitter die Steine eingeschmissen und wieder ausgeschafft würden, so käme es endlich dazu, daß wir nur mit jenen muthwilligen Leuten zu thun hätten, die uns täglich von allen Orten der Welt her aus Kurzweile Steine zusendeten. Und an dieser einzigen Verrichtung, die wir zu thun haben,

kannst du die Nothwendigkeit unseres Geschlechtes abnehmen; denn wenn obiger Gestalt die Steine von uns nicht ausge- tragen und doch täglich durch so viele dergleichen unterschied- liche Seen, die sich hin und wieder in der Welt befinden, dem Mittelpunkte der Erde, darin wir wohnen, so viele zugesickt würden, so müßten endlich zugleich die Gebäude, womit das Meer an die Erde geheftet und befestigt ist, zer- stört und die Gänge, durch welche die Quellen aus dem Abgrunde des Meeres hin und wieder auf die Erde geleitet, verstopft werden, was dann nichts Anderes mit sich bringen könnte, als eine schädliche Verwirrung und den Untergang der ganzen Welt."

Ich bedankte mich für diese Mittheilung und sagte: „Weil ich verstehe, daß euer Geschlecht durch solche Seen alle Quellen und Flüsse auf dem ganzen Erdboden mit Wasser versiehet, so werdet ihr auch wohl Bericht geben können, warum sich die Wasser nicht alle gleich befinden, sowohl an Geruch und Geschmack als an Kraft und Wir- kung, da sie doch ihre Wiederkehrung — wie ich verstanden habe — ursprünglich alle aus dem Abgrunde des großen Weltmeeres hernehmen, in welches sich alle Wasser wiederum ergießen. Denn etliche Quellen sind liebliche Sauerbrun- nen und taugen zu der Gesundheit; etliche sind zwar sauer, aber unfreundlich und schädlich zu trinken, und andere sind gar tödtlich und vergiftet, wie zum Beispiel jener Brunnen in Arkadien, womit Jolla Alexander den Großen vergeben haben soll. Etliche Brunnenquellen sind laulich, etliche siedendheiß und andere eiskalt. Etliche fressen durch Eisen, gleich dem Scheidewasser, wie zum Beispiel einer in Be- pustum oder der Graffschaft Blyz in Ungarn; andere hin-

gegen heilen alle Wunden, desgleichen sich denn einer in Thessalien befinden soll. Etliche Wasser werden zu Stein, andere zu Salz und noch andere zu Vitriol. Der See bei Zirknitz in Kärnthén hat nur zur Winterszeit Wasser und im Sommer liegt er allerdings trocken. Der Brunnen bei Mengstlén läuft nur zur Sommerszeit, und zwar nur zu gewissen Stunden, wenn man das Vieh tränkt. Der Schändlebach bei Obernähénheim läuft nicht eher, als wenn ein Unglück über das Land kommen soll, und der Fluß Sabbaticus in Syrien bleibt allezeit den siebenten Tag gar aus, worüber ich mich oftmal, wenn ich der Sache nachgedacht und die Ursache davon nicht habe erfinden können, auf's Allerhöchste habe verwundern müssen."

\* Hierauf antwortete mir der Fürst: diese Dinge hätten alle mit einander ihre natürlichen Ursachen, welche dann von den Naturkündigern unseres Geschlechts mehrentheils aus den unterschiedlichsten Gerüchen, Geschmacksen, Kräften und Wirkungen der Wasser genugsam wären erathen, abgenommen und auf dem Erdboden geoffenbart und bekannt gemacht worden. Wenn ein Wasser von ihrer Wohnung bis zu seinem Auslaufe, welchen wir die Quelle nannten, nur durch allerhand Steine laufe, so verbleibe es allerdings kalt und süß. Wosern es aber auf solchem Wege zwischen den Metallen hindurchgehe — denn der große Bauch der Erde sei innerlich nicht an einem Orte wie an dem anderen beschaffen — als da sei Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Quecksilber und so fort, oder durch die halben Mineralien, nämlich durch Schwefel und Salz mit allen seinen Gattungen, als: sal naturale, sal gemma, sal nativum, sal radicum, sal nitrum, sal armo-

niacum (Salmiak), sal petrae (Steinsalz) und so weiter, oder durch weiße, rothe, gelbe und grüne Farben, Vitriol, marcasita aurea, argentea, plumbea, serea, lapis lazuli, Maun, Arsenik, Antimonium, risigallum, Electrum naturale (Bernstein), Chrysocolla (Borax oder Berggrün), sublimatum und dergleichen mehr: so nehme es deren Geruch, Geschmack, Art, Kraft und Wirkung an sich, also daß es dem Menschen entweder heilsam oder schädlich werde. Und eben daher hätten wir auch so unterschiedliches Salz; denn etliches sei gut und etliches schlecht; zu Servia und Samachio sei es ziemlich schwarz, zu Memphis in Aegypten röthlich, in Sicilien schneeweiß; das Centaropische Salz sei purpurfarbig und das Cappadocische gelblich. „Was aber die warmen Wasser betrifft,“ sagte er, „so nehmen dieselben ihre Hitze von dem Feuer an sich, welches in der Erde brennt und das sowohl als unsere Seen, hin und wieder seine Lustlöcher und Kamine hat, wie man an dem berühmten Aetna in Sicilien, am Hekla in Island, am Gunong-Api in Banda und an anderen mehr abnehmen mag. Und was den Zirknizer See anbelangt, so wird dessen Wasser zur Sommerszeit bei den Gegenfüßlern der Kärnthener gesehen werden und der Aengstler Brunner zu gewissen Zeiten und Stunden des Jahres und Tages an anderen Orten des Erdbodens anzutreffen sein, um dort ebendasselbe zu thun, was er bei den Schweizern verrichtet. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der Obernähenheimer Schändlebach, welche Quellen alle durch unseres Geschlechts Keutlein nach dem Willen und der Ordnung Gottes, um dadurch sein Lob bei euch zu vermehren, solcher Gestalt geleitet und geführt werden. Was endlich den Fluß Sabba-

ticus in Syrien betrifft, so pflegen wir in unserer Wohnung, wenn wir den siebenten Tag der Woche feiern, in dessen Ursprung und Kanal, als den lustigsten Ort unseres ganzen Wasserbettes, uns zu lagern und zu ruhen, weswegen dann bemeldeter Fluß nicht laufen mag, so lange wir daselbst dem Schöpfer zu Ehren feierlich verharren.“

Nach solchem Gespräche fragte ich den Prinzen weiter: ob es auch möglich sein möchte, daß er mich durch einen anderen als den Mummelsee und auch an einem anderen Orte der Erde wieder auf die Welt bringen könnte? „Freilich!“ antwortete er; „warum denn das nicht? wenn es nur Gottes Wille ist. Denn auf solche Weise haben ja unsere Voreltern vor alten Zeiten etliche Canaaniter, die dem Schwerte Josua's entronnen waren und sich aus Verzweiflung in einen solchen See gesprengt hatten, nach Amerika geführt, maßen die Nachkömmlinge derselben noch bis auf den heutigen Tag jenen See zu zeigen wissen, aus welchem ihre Voreltern anfänglich entsprungen und hervorgekommen sind.“ Als ich nun sah, daß sich der Prinz über meine Verwunderung verwunderte, gleichsam als ob seine Erzählung verwunderungswürdig wäre, sagte ich zu ihm: ob sie sich denn nicht auch verwunderten, wenn sie etwas Seltsames und Ungewöhnliches von uns Menschen sehen? Hierauf antwortete er: „Wir verwundern uns an euch über nichts mehr, als daß ihr euch, die ihr doch zum ewigen seligen Leben und zu den unendlichen himmlischen Freuden erschaffen seid, durch die zeitlichen und irdischen Bollüste, die doch so wenig ohne Unlust und Schmerzen, als die Rosen ohne Dornen sind, dergestalt habt bethören lassen, daß ihr dadurch eure Gerechtigkeit am Himmel verliert, euch der

fröhlichen Anschauung des allerheiligsten Angesichtes Gottes beraubt und euch zu den verstorbenen Engeln in die ewige Verdammniß stürzt! Ach! dürfte doch unser Geschlecht an eurer Stelle sein, wie würde sich ein Jeder befeßigen, in dem Augenblicke eurer nichtigen und flüchtigen Zeitlichkeit die Probe besser zu halten als ihr; denn das Leben, welches ihr habt, ist nicht euer Leben, sondern euer Leben oder der Tod wird euch erst gegeben, wenn ihr die Zeitlichkeit verläßt. Das aber, was ihr das Leben nennt, ist gleichsam nur ein Moment oder Augenblick, der euch verlichen worden, um darin Gott zu erkennen und euch ihm zu nähern, damit er euch dereinst zu sich nehmen möge. Dannenher halten wir die Welt für einen Probirstein Gottes, auf welchem der Allmächtige die Menschen, gleichwie sonst ein reicher Mann das Gold und Silber probirt, und je nachdem er ihren Gehalt am Striche befindet, oder je nachdem sie sich durchs Feuer läutern lassen, die guten und feinen Gold- und Silberforten in seinen himmlischen Schatz legt, die bösen und falschen aber in's ewige Feuer wirft, wie es euch denn euer Heiland unser Schöpfer mit dem Beispiele vom Weizen und Unkraute genugsam vorhergesagt und geoffenbart hat.

### Das fünfzehnte Kapitel.

Simplex sich selbst mit dem König besprach,  
Welcher nach sehr vielen Dingen ihn fragt.

Dies war das Ende unseres Gesprächs, weil wir uns dem Sitze des Königs näherten, vor welchem ich ohne alle Ceremonien oder Verlust einiger Zeit hingbracht wurde. Da hatte ich nun wohl Ursache, mich über seine Majestät zu verwundern, da ich doch weder eine wohlbestellte Hofhaltung, noch einiges Gepränge, ja auf's Wenigste einen Kanzler oder geheime Rätthe, noch irgend einen Dolmetscher oder Trabanten und Leibwache, ja sogar keinen Schalksnarren, noch Koch, Kellner, Bagen, noch irgend einen Günstling oder Kellerlecker sah; sondern rings um ihn her schwebten die Fürsten über alle Seen, die sich in der ganzen Welt befinden, ein jeglicher in desjenigen Landes Art aufziehend, in welches sich sein unterhabender See von dem Mittelpunkte der Erde aus erstreckte. Daher sah ich denn zugleich die Ebenbilder der Chinesen und Afrikaner, der Troglodyten und Novazemler, der Tartaren und Mexikaner, der Samojeden und Molukkenjer, ja auch von denen, welche unter dem Nord- und Südpole wohnen, was wohl ein seltsames Schauspiel war. Die zwei, welche über den wilden und schwarzen See die Aufsicht trugen, waren in allen Stücken so bekleidet, wie der, welcher mich geleitet hatte, weil ihre Seen zunächst am Mummelsee gelegen waren. So zog derjenige, welcher über den Pilatussee gesetzt war, mit einem breiten ehrbaren Barte und einem

paar Pluderhosen auf, wie ein reputirlicher Schweizer, und derjenige, welcher über den obenerwähnten See Camarina die Aufsicht hatte, sah sowohl mit Kleidern als Geberden einem Sicilianer so ähnlich, daß Einer gewiß tausend Eide geschworen hätte, er wäre noch niemals aus Sicilien herausgekommen und könnte kein deutsches Wort. Also sah ich auch, gleichsam wie in einem Trachtenbuche, die Gestalten der Perser, Japaneser, Moskowiter, Finnen, Lappen und aller anderen Nationen in der ganzen Welt.

Ich brauchte nicht erst viele Complimente zu machen; denn der König fing selbst an, sein gutes und herrliches Deutsch mit mir zu reden, indem sein erstes Wort war, daß er mich fragte: „Aus welcher Ursache hast du dich unterfangen, uns gleichsam ganz muthwilliger Weise einen solchen Haufen Steine zuzuschicken?“ Ich antwortete ihm kurz: „Weil bei uns einem Jeden erlaubt ist, an einer verschlossenen Thüre anzuklopfen.“ Darauf sagte er: „Wie! wenn du nun aber den Lohn deiner vorwitzigen Zudringlichkeit empfangest?“ Ich antwortete: „Ich kann mit keiner größeren Strafe belegt werden, als daß ich sterbe; sintemal ich aber seither so viele Wunder erfahren und gesehen habe, die unter so vielen Millionen Menschen kein einziger zu sehen das Glück hat, so würde mir mein Sterben ein Geringes und mein Tod für gar keine Strafe zu rechnen oder aufzunehmen sein.“ „Ach, elende Blindheit!“ sagte hierauf der König, und hob damit die Augen auf, gerade wie Einer, der aus Verwunderung gen Himmel schaut, in seiner Rede fortfahrend: „Ihr Menschen könnt nur einmal sterben und ihr Christen solltet den Tod nicht eher getrost zu überstehen wissen, es sei denn, daß ihr vermittelst eures

Glaubens und eurer Liebe gegen Gott durch eine unzweifelhafte Hoffnung versichert wäret, daß eure Seelen das Angesicht des Höchsten recht eigentlich anschauen würden, sobald der sterbende Leib die Augen zuthäte. Aber ich habe für dieses Mal weit Anderes mit dir zu reden!"

„Es ist mir nämlich,“ sagte er darauf weiter, „hinterbracht worden, daß sich die irdischen Menschen, und sonderlich ihr Christen, des jüngsten Tages ehestens versehen, weil nicht allein alle Weissagung, insonderheit was die Sybillen hinterlassen haben, erfüllt, sondern auch Alles, was auf Erden lebt, den Lastern gar schrecklich ergeben sei, also daß der allmächtige Gott nicht länger verziehen werde, der Welt ihre Endschaft zu geben. Weil denn nun unser Geschlecht mit sammt der Welt untergehen und im Feuer — wiewohl wir das Wasser gewohnt sind — verderben muß, so entsetzen wir uns nicht wenig wegen des Herannahens solcher erschrecklichen Zeit, und wir haben dich deshalb zu uns holen lassen, um zu vernehmen, was etwan in dieser Hinsicht für Sorge oder Hoffnung zu hegen sein möchte. Wir können zwar aus den Gestirnen noch nichts dergleichen abnehmen, auch nichts an der Erdfugel vermerken, daß eine so nahe Veränderung vorhanden sei, und wir müssen uns deswegen von denen benachrichtigen lassen, welchen ehedem ihr Heiland selbst etliche Wahrzeichen seiner Zukunft hinterlassen hat. Darum ersuchen wir dich denn ganz holdselig, du wolltest uns bekennen, ob derjenige Glaube noch auf Erden sei oder nicht, welchen der zukünftige Richter bei seiner Ankunft schwerlich mehr finden wird?“ Ich erwiderte dem Könige: er hätte mich da nach Sachen gefragt, die mir zu beantworten viel zu hoch seien, zumal da Künf-

tiges zu wissen, und sonderlich die Ankunft des Herrn, Gott allein bekannt wäre. „Nun wohl! denn!“ entgegnete der König hinwiederum, „so sage mir dann, wie sich die Stände der Welt in ihrem Berufe halten, damit ich daraus entweder der Welt und unseres Geschlechtes Untergang, oder, gleich meinen Worten, mir und den Meinigen ein langes Leben und glückselige Regierung muthmaßen könne. Hingegen will ich dich sehen lassen, was noch Wenige zu sehen bekommen haben, und dich hernach mit einer solchen Verehrung abfertigen, deren du dich dein Lebtag wirst zu erfreuen haben, wenn du mir nur die Wahrheit bekennst.“ Als ich hierauf still schwieg und mich bedachte, fuhr der König ferner fort und sagte: „Nun dran, dran! fange mit dem Höchsten an und beschließe es mit dem Niedrigsten; es muß doch sein, wenn du anders wieder auf den Erdboden willst.“

Ich antwortete: „Wenn es denn einmal nicht anders sein kann und ich mit dem Höchsten anfangen soll, so mache ich billig den Anfang mit den Geistlichen. Dieselben nun sind gemeinlich alle, sie seien auch welcher Religion sie wollen, so wie sie Eusebius in einer Rede beschrieben hat, nämlich rechtschaffene Verächter der Ruhe, Vermeider der Wohlüste, in ihrem Berufe begierig zur Arbeit, geduldig in Verachtung, ungeduldig zur Ehre, arm an Hab' und Geld, reich am Gewissen, demüthig gegen ihre Verdienste und hochmüthig gegen die Laster. Und gleichwie sie sich allein bestreuten, Gott zu dienen, und auch andere Menschen mehr durch ihr Beispiel als durch ihre Worte zum Reiche Gottes zu bringen; also haben die weltlichen hohen Häupter und Vorsteher ihr Absehen einzig und allein auf

die liebe Gerechtigkeit, welche sie dann, ohne Ansehen der Person, einem Schweden, den Armen wie den Reichen, durch die Bank hinaus schnurgerade ertheilen und widerfahren lassen. Die Theologen sind gleichsam lauter Hieronymi und Bedä Venerabiles, die Cardinäle eitel Borromäi, die Bischöfe lauter Augustini, die Aebte andere Syllariones und Pachomi, und die übrigen Religiösen mit einander wie die Versammlung der Eremiten in der thebanischen Wildniß. Die Kaufleute handeln nicht aus Geiz oder um des Gewinnes willen, sondern damit sie ihren Nebenmenschen mit ihrer Waare, die sie zu solchem Ende mit großer Mühe und Gefahr aus fernen Landen herbringen, bedient sein können. Die Wirthe treiben nicht deswegen ihre Wirthschaften, um reich zu werden, sondern damit sich der Hungerige, Durstige und Reisende bei ihnen erquicken und sie die Bewirthung als ein Werk der Barmherzigkeit an den müden und kraftlosen Menschen üben können. Ebenso sucht der Arzt nicht seinen Nutzen, sondern die Gesundheit seines Patienten, wohin dann auch die Apotheker zielen. Die Handwerker wissen von keinem Bevorthheilen, Lügen und Betrügen, sondern sie befeißigen sich, ihre Kunden mit dauerhafter und rechtschaffener Arbeit aufs Beste zu versehen. Den Schneidern thut nichts Gestohlenes im Auge weh, und die Weber bleiben aus Redlichkeit so arm, daß sich nicht einmal Mäuse bei ihnen ernähren können, denen sie etwa ein Knäuel Garn nachwerfen müßten. Man weiß von keinem Wucher, sondern der Wohlhabende hilft dem Dürftigen aus christlicher Liebe ganz ungebeten. Und wenn ein Armer nicht zu bezahlen hat, ohne merklichen Schaden und Abgang seiner Nahrung, so schenkt ihm der

Reiche die Schuld aus freien Stücken. Man spürt keine Hossart, denn ein Jeder weiß und bedenkt, daß er sterblich ist. Man merkt keinen Neid, denn es weiß und erkennt je Einer den Anderen für ein Ebenbild Gottes, daß von seinem Schöpfer geliebt wird. Keiner erzürnt sich über den Anderen, weil sie wissen, daß Christus für Alle gelitten und gestorben. Man hört von keiner Unkeuschheit oder von unordentlichen fleischlichen Begierden, sondern was so vorgeht, das geschieht aus Begierde und Liebe zur Kinderzucht, damit das Reich Gottes gemehrt werde. Da findet man keine Trunkenbolde oder Vollsäufer, sondern wenn Einer den Anderen mit einem Trunke ehrt, so lassen sich Beide nur mit einem christlichen Mäuschlein begnügen. Da ist keine Trägheit im Gottesdienste; denn ein Jeder bezeigt einen emßigen Fleiß und Eifer, wie er vor allem Anderen Gott rechtschaffen dienen möge, und eben deswegen sind auch jegund so schwere Kriege auf Erden, weil je ein Theil vermeint, der andere Theil diene Gott nicht recht. Es giebt keine Geizigen mehr, sondern nur Sparsame; keine Verschwender, sondern nur Freigebigige; keine Kriegsgurgeln, welche die Leute berauben und verderben, sondern Soldaten, die das Vaterland beschirmen; keine muthwilligen faulen Bettler, sondern Verächter der Reichthümer und Liebhaber der freiwilligen Armuth; keine Korn- und Wein-Juden, sondern vorsichtige Leute, die den überflüssigen Vorrath auf den zu besorgenden künftigen Nothfall für das Volk aufheben und fein zusammen halten.

### Das sechszehnte Kapitel.

Simplex in's Mare del Zur wird geführt,  
Wo er sehr seltsame Sachen verspürt.

Ich hielt ein wenig inne und bedachte mich, was ich noch ferner vorbringen wollte; aber der König sagte: er hätte bereits so viel gehört, daß er nichts mehr zu wissen vonnöthen habe oder aufs Wenigste zu wissen begehre. Wenn ich wollte, so sollten mich die Seinigen gleich wieder an den Ort bringen, wo sie mich weggenommen hätten; wollte ich aber — „denn ich sehe wohl,“ sagte er, „daß du ziemlich neugierig bist“ — in seinem Reiche das Eine und das Andere beschauen, was meines Gleichen ohne Zweifel seltsam sein würde, so sollte ich in seiner Rechtspflege sicher hin begleitet werden, wohin ich nur wünschte, und alsdann wollte er mich mit einer Verehrung abfertigen, daß ich damit zufrieden sein könnte. Da ich mich indeß zu nichts entschließen und ihm auch nicht antworten konnte, so wandte er sich zu Etlichen, die eben in den Abgrund des Mare del Zur oder tyrischen Meeres sich begeben und dort beides wie aus einem Garten und wie von einer Jagd Nahrung holen sollten. Zu diesen sagte er: „Nehmt ihn mit und bringt ihn bald wieder her, damit er noch heute wieder auf den Erdboden zurückgestellt werde.“ Zu mir aber sagte er: ich könnte mich unterdessen auf etwas bekümmern, das in seiner Macht stände, um solches mir zur Belohnung und zu einem ewigen Gedächtniß mit auf den Erdboden zu geben. Also wüßte ich mit den Sylphen durch ein Loch davon,

welches etliche hundert Meilen lang war, ehe wir auf den Grund des obgedachten friedsamem Meeres kamen. Darauf standen Korallenzinken, so groß wie die Eichbäume, von welchen sie zur Speise mit sich nahmen, was noch nicht erhartet und gefärbt war; denn sie pflegen selbige zu essen, wie wir die jungen Hirschgeweide. Da sah man Schneckenhäuslein, so hoch als ein ziemlicher Mondel und so breit als ein Scheuerthor; dergleichen Perlen, so dick wie die Häufte, welche sie anstatt der Eier aßen, und andere noch viel seltsamere Meerwunder, die ich nicht alle herzählen kann. Der Boden lag überall mit Smaragden, Türkisen, Rubinen, Diamanten, Saphiren und anderen dergleichen herrlichen, von dem Menschen hochgeschätzten Steinen überstreut, gemeinlich in der Größe, wie bei uns die Wackensteine, welche hin und wieder in den fließenden Bächen liegen. Da sah man hier und dort gewaltige Schrossen viele Meilen Weges hoch emporragen, welche über das Wasser hinausgingen und lustige Inseln trugen. Diese waren rund herum mit allerhand lustigen und wunderbarlichen Meergewächsen geziert, und von mancherlei seltsamen kriechenden, stehenden und gehenden Geschöpfen bewohnt, gleichsam wie der Erdboden mit Menschen und Thieren. Die Fische aber, deren wir große und kleine und von unzählbarer Art über uns im Wasser herumschwärmen sahen, gemahnten mich allerdings an so vielerlei Vögel, die sich zur Frühlingszeit und im Herbst bei uns in der Luft erlustigen. Und weil es eben Vollmond und eine helle Zeit war — denn die Sonne stand damals über unserem Gesichtskreise, also daß ich gerade mit unseren Gegenfüßlern Nacht, die Europäer aber Tag hatten — so konnte ich durch das Wasser hinauf den

Mond und die Gestirne sammt dem Südpole sehen, wessen ich mich wohl verwundern mußte. Aber der, welchem ich in seine Obhut befohlen war, sagte mir, wenn wir eben so den Tag hätten als die Nacht, so würde mir Alles noch verwunderlicher vorkommen; denn man könnte alsdann von Weitem sehen, wie es im Abgrunde des Meeres eben sowohl als auf dem Lande schöne Berge und Thäler abgebe, welches schöner zu sein schiene, als die schönsten Landschaften auf dem Erdboden. Als er auch sah, daß ich mich über ihn und Alle die, welche mit ihm waren, wunderte, daß sie, als Peruaner, Brasilianer, Mexikaner, Japaner, Hindostaner und Insulaner de los Latronos auferzogen wären und dennoch so gut deutsch redeten, da sagte er, daß sie nicht mehr als eine Sprache könnten, welche aber alle Völker auf dem ganzen Umkreise der Erde in ihrer Sprache verständen, und sie hingegen dieselben wiederum, was daher komme, dieweil ihr Geschlecht mit der Thorheit, die bei dem babylonischen Thurme vorgegangen wäre, nichts zu schaffen hätte.

Als ich nun meine Convoi genugsam mit Lebensmitteln versorgt hatte, kehrten wir durch eine andere Höhle aus dem Meere wieder in den Mittelpunkt der Erde zurück. Unterweges erzählte ich Etlichen von ihnen, daß ich vermeint hätte, das Centrum der Erde wäre inwendig hohl und in diesem hohlen Theile liefen die Zwerge wie in einem Krahnrade herum und trillten also die ganze Erdfugel in die Runde, damit sie überall von der Sonne beschienen würde, welche nach der Meinung des Aristarchus und Kopernikus mitten am Himmel unbeweglich still stände. Ich wurde aber wegen dieser meiner Einfalt schrecklich ausgelacht, mit

dem Berichte: ich sollte sowohl die Meinung der eben genannten beiden Gelehrten, als meine gehabte Einbildung mir einen eitelen Traum sein lassen. Ich sollte mich, so sagten sie, anstatt dieser Gedanken bestimmen, was ich von ihrem Könige für eine Gabe begehren wollte, damit ich nicht mit leerer Hand wiederum auf den Erdboden zu gehen brauchte. Ich antwortete: die vielfältigen Wunder, die ich seither gesehen, hätten mich so ganz und gar aus mir selbst gebracht, daß ich mich auf nichts bedenken könnte, mit der Bitte, sie möchten mir doch rathe, was ich von dem Könige begehren sollte. Meine Meinung wäre — sintonmal er alle Brunnensquellen in der Welt zu leiten hätte — ihn um einen Gesundbrunnen auf meinen Hof zu ersuchen, wie derjenige wäre, welcher neulich von sich selbst in Deutschland entsprungen, und welcher gleichwohl nur süßes Wasser führe. Der Fürst oder Regent über das stille Meer und dessen Höhlen antwortete: Solches würde in seines Königs Macht nicht stehen, und wenn gleich es bei ihm stände und er mir gern willfahren wollte, so hätten doch dergleichen Heilbrunnen in die Länge keinen Bestand, und so fort. Ich bat ihn dann, er möge mir doch unbeschwert die Ursache davon erzählen, und da entgegnete er: „Es befinden sich hin und wieder in der Erde leere Stätten, die sich nach und nach mit allerhand Metallen ausfüllen, weil sie daselbst aus einer feuchten, klebrigen und dicken Ausdünstung erzeugt werden. Indem nun solche Erzeugung geschieht, schlägt sich zu Zeiten durch die Spalten des gold- oder silberhaltigen Markasites (oder Wisnuths) aus dem Mittelpunkte, von wannen alle Quellen getrieben werden, Wasser dazu, welches dann um und zwischen den Metallen viele hundert

Zahre sich enthält und der Metalle edle Art und heilsamen Eigenschaften an sich nimmt. Wenn alsdann das Wasser aus dem Mittelpunkt je länger je mehr sich anhäuft und durch seinen starken Trieb einen Auslauf auf den Erdboden sucht und findet, so wird das Wasser, welches so viele hundert oder tausend Jahre zwischen den Metallen verschlossen gewesen ist, und deren Kräfte an sich genommen hat, zu allererst ausgestoßen und thut alsdann an den menschlichen Körpern diejenige wunderbarliche Wirkung, welche man an solchen neuen Heilbrunnen sieht. Sobald nun solches Wasser, welches sich so lange zwischen den Metallen enthalten hat, verschlossen ist, so folgt gemeines Wasser hernach, welches zwar auch durch dieselben Gänge hindurchzieht, in seinem schnellen Laufe aber keine Tugenden oder Kräfte von den Metallen an sich nehmen und also auch nicht, wie das erste, heilsam, kräftig und dem Menschen zur Gesundheit dienlich sein kann.“ Wenn ich, sagte er weiter, auf die Gesundheit so sehr erpicht wäre, so sollte ich meinen König ersuchen, daß er mich dem Könige der Salamandra, mit welchem er in guter Correspondenz stände, in eine Kur empfehle. Derselbe könne die menschlichen Körper so herichten und durch ein Edelgestein dergestalt begaben, daß sie in keinem Feuer verbrennen möchten, gerade so wie eine sonderbare Leinwand, die wir auf Erden hätten, und die wir im Feuer zu reinigen pfliegen, wenn sie schmutzig geworden wäre. Alsdann setze man einen solchen Menschen, wie eine schleimige und stinkende alte Tabakspfeife mitten in das Feuer; da verzehrten sich denn alle bösen Säfte und schädlichen Feuchtigkeiten, und es komme der Patient wieder so jung, frisch, gesund und neugeschaffen hervor, als wenn

er das Elixir des Theophrastus eingenommen hätte. Ich wußte nicht, ob mich der Kerl damit foppte, oder ob es ihm Ernst war. Jedoch bedankte ich mich für die vertrauliche Mittheilung und sagte: ich besorgte, diese Kur möchte mir, als einem Heißblütigen, zu hitzig sein. Mir wäre nichts lieber, als wenn ich meinen Mitmenschen eine heilsame seltene Quelle mit mir auf den Erdboden bringen könnte, was ihnen zum Nutzen, ihrem Könige aber zur Ehre, und mir selbst zu einem unsterblichen Namen und ewigem Gedächtniß gereichen würde. Darauf antwortete mir der Fürst: wenn ich solches suchte, so wollte er mir schon ein gutes Wort verleihen, wiewohl ihr König so beschaffen wäre, daß er der Ehre oder Schande, die ihm auf Erden zugelegt werde, gleich viel achte. Mithin kamen wir wiederum in den Mittelpunkt der Erde und vor des Königs Angesicht, als er und seine Prinzen sich eben speisen wollten. Es war ein Imbiß, wie die griechischen Nephalien, da man weder Wein noch sonstige starke Getränke gebrauchte, sondern anstatt dessen tranken sie Perlen wie rohe oder weich gesottene Eier aus, als welche noch nicht erhartet waren und treffliche Stärke gaben, oder — wie die Bauern sagen — gut fütterten.

Da beobachtete ich, wie die hellglänzende Sonne einen See nach dem andern beschien und ihre Strahlen durch dieselben bis in die schreckliche Tiefe hinunter warf, also daß es diesen Sylphen niemals an einem Lichte mangelte. Man sah sie von diesem Abgrunde aus so heiter auf dem Erdboden leuchten, daß sie auch einen Schatten warf. Also taugten den Sylphen die Seen wie Tagelöcher oder Fenster, durch welche sie beides, Helligkeit und Wärme empfangen;

und wenn sich solches nicht überall schickte, weil etliche Seen gar krumm hinum gingen, so wurde es durch das Zurückprallen der Strahlen ersetzt, weil die Natur hin und wieder in Winkel ganze Felsen von Krystall, Diamanten und Karfunkeln geordnet hat, welche die Helling und Heitere hinunter fertigten.

### Das siebenezehnte Kapitel.

Simplex wird wieder auf die Erde gebracht,  
Luftgebäu, Grillen und Kalender er macht.

Indessen hatte sich die Zeit genähert, daß ich wieder heim sollte. Deshalb befahl der König, ich sollte mich vernehmen lassen, womit ich vermeine, daß er mir einen Gefallen thun könnte? Da sagte ich, es könnte mir keine größere Gnade widerfahren, als wenn er mir einen rechtschaffenen medicinalischen Sauerbrunnen auf meinen Hof würde zukommen lassen. „Ist es nur das?“ entgegnete mir der König, „ich hätte vermeint, du würdest etliche große Smaragden aus dem amerikanischen Meere mit dir genommen und darum gebeten haben, dir solche auf den Erdboden verabsolgen zu lassen! Jetzt sehe ich deutlich genug, daß kein Geiz bei euch Christen ist!“ Womit hin reichte er mir einen Stein von seltsamen unter sich spielenden Farben, und sagte: „Diesen stecke zu dir, und wo du ihn auf dem Erdboden niederlegen wirst, daselbst wird er anfangen, den Mittelpunkt der Erde wieder zu suchen, und wird die be-

quemsten Mineralien durchgehen, bis er wieder zu uns kommt und dir von unsertwegen eine herrliche Sauerbrunnenquelle zuschickt, welche dir so wohl bekommen und zuschlagen soll, wie du es durch die Eröffnung der Wahrheit um uns verdient hast." Darauf nahm mich der Fürst des Mummelsees alsbald wieder in sein Geleit und wanderte mit mir den Weg durch den See wieder zurück, durch welchen wir hergekommen waren.

Diese Heimfahrt dünkte mich viel weiter zu sein als die Hinfahrt, also daß ich auf dritthalb tausend wohlgemessener deutscher Schweizermeilen rechnete. Daß mir aber die Zeit so lang wurde, davon war sicherlich die Ursache, weil ich mit meinen Begleitern nichts redete, als blöthlich, daß ich von ihnen vernahm, sie würden bis auf die drei-, vier- oder fünfhundert Jahre alt, und solche Zeit verlebten sie ohne alle Krankheit. Im Uebrigen war ich im Sinne mit meinem Sauerbrunnen so reich und groß, daß alle meine Gedanken und all mein Wis genug zu thun hatten, um zu berathschlagen, wo ich ihn hinsetzen, und wie ich ihn mir zu Nutzen machen wollte. Da hatte ich allbereits meine Anschläge gemacht wegen der ansehnlichen Gebäude, die ich dazu setzen mußte, damit die Badegäste auch rechtshaffen bedient sein und ich hingegen ein großes Miethgeld für die Wohnungen aufheben möchte. Ich erjann schon, durch was für Schmiralien ich die Aerzte überreden wollte, daß sie meinen neuen Wunder-Sauerbrunnen allen anderen, ja sogar dem Schwalbacher vorziehen und mir einen Haufen reicher Badegäste zuschaffen sollten. Ich machte schon ganze Berge eben, damit sich die Ab- und Zufahrenden über keinen mühsamen Weg beschwerten. Ich dingte schon ver-

schmigte Hausknechte, geizige Köchinnen, vorsichtige Bettmägde, wachsame Stallknechte, saubere Bad- und Brunnenverwalter, und sann auch allbereits einen Platz aus, auf welchen ich mitten im wilden Gebirge neben meinem Hofe einen schönen ebenen Lustgarten pflanzen und allerlei seltene Gewächse ziehen wollte, damit sich die fremden Herren Badegäste und ihre Frauen darin erspazieren, die Kranken sich erfrischen, und die Gesunden mit allerhand kurzweiligen Spielen sich ergötzen und erammeln könnten. Da mußten mir die Aerzte, jedoch um die Gebühr, eine herrliche Abhandlung von meinem Wunderbrunnen und dessen köstlichen Eigenschaften zu Papiere bringen, welchen ich alsdann nebst einem schönen Kupferstiche, darein mein Bauernhof im Grundrisse entworfen wäre, drucken lassen, damit ein jeder abwesender Kranker aus derselben sich gleichsam halb gesund lesen und hoffen möchte. Ich ließ alle meine Kinder von Lippstadt holen, um sie allerhand Sachen lernen zu lassen, die sich zu meinem neuen Bade schickten, jedoch durfte mir Keiner davon ein Bader werden; denn ich hatte mir vorgenommen, meinen Gästen, obzwar nicht den Rücken, doch aber ihren Beutel tapfer zu schröpfen.

Mit solchen reichen Gedanken und überglücklichem Sinneshandel erreichte ich wiederum die Luft, maßen mich der vielgedachte Prinz allerdings mit trockenen Kleidern aus seinem Mummelsee an's Land setzte. Doch mußte ich das Kleinod, welches er mir anfänglich gegeben, als er mich abgeholt hatte, stracks von mir thun; denn ich hätte sonst entweder in der Luft ersaufen oder um Athem zu holen, den Kopf wieder in's Wasser stecken müssen, weil gedachter Stein solche Wirkung vermochte. Als nun solches geschehen

war und der Prinz jenen Stein wieder zu sich genommen hatte, beschirmten wir einander, als Leute, die einander nimmermehr wieder zu sehen bekommen würden. Er duckte sich und fuhr mit den Seinigen wieder in seinen Abgrund hinunter; ich aber ging mit meinem Steine, den mir der König gegeben hatte, so voller Freuden davon, als wenn ich das goldene Fell aus der Insel Kolchis davon gebracht hätte.

Aber ach! meine Freude, die sich selbst vergeblich auf eine immerwährende Beständigkeit gründete, währte gar nicht lange; denn ich war kaum von diesem Wunder-See hinweg, als ich bereits anfing, in dem ungeheuren Walde mich zu verirren, weil ich nicht Achtung gegeben hatte, von wannen her mein Knan mich zu dem See gebracht. Ich ging ein gutes Stück Weges fort, ehe ich meiner Verirrung gewahr wurde, und machte noch immer fort Kalender, wie ich den köstlichen Sauerbrunnen auf meinem Hofe setzen, wohl anlegen, und mir dabei einen geruhigen Herrenhandel schaffen möchte. Dergestalt kam ich unvermerkt je länger je weiter von dem Orte abwärts, wohin ich am Allermeisten begehrte; und was das Schlimmste war, ich wurde es nicht eher inne, bis sich die Sonne neigte, und ich mir in der Nacht nicht mehr zu helfen wußte. Da stand ich mitten in einer Wildniß, wie Mag von Dresden, beides, ohne Speise und ohne Gewehr, dessen ich gegen die bevorstehende Nacht wohl bedürftig gewesen wäre. Indes tröstete mich mein vortreflicher Stein, den ich mit mir aus dem innersten Eingeweide der Erde herausgebracht hatte. „Geduld! Geduld!“ sagte ich zu mir selber, „dieser wird dich für alle überstandene Noth wiederum ergözen; ein gutes Ding will

Weile haben, und vortreffliche Sachen werden ohne große Mühe und Arbeit nicht erworben! Wer den Ruskern essen will, der muß zuvor die harten Schalen aufbeissen; sonst würde ja jeder Narr ohne Schnaufens und Bartwischens einen solchen edlen Sauerbrunnen, wie du einen bei dir in der Tasche hast, nach seinem Gefallen zuwege bringen!“

Da ich mir nun solcher Gestalt zugesprochen hatte, faßte ich zugleich mit dem neuen Entschlusse auch neue Kräfte, maßen ich weit tapferer als zuvor auf die Sohlen trat, obgleich die Nacht mich darüber ereilte. Der Vollmond leuchtete mir zwar fein, aber die hohen Tannenbäume ließen mir sein Licht nicht sowohl gedeihen, als es denselben Tag das tiefe Meer gethan hatte. Indes kam ich doch so weit fort, bis ich um Mitternacht von Weitem ein Feuer gewahr wurde, auf welches ich denn gerades Weges zuging. Da sah ich von fern, daß sich etliche Waldbauern dabei befanden, die mit dem Harze zu thun hatten. Wiewohl nun solchen Gefellen nicht allezeit zu trauen ist, so zwang mich doch die Noth und rieth mir meine eigene Courage, ihnen zuzusprechen. Ich hinterlichlich sie unversehens und sagte: „Gute Nacht, oder guten Tag, oder guten Morgen, oder guten Abend, Ihr Herren! Sagt mir zuvörderst, um welche Zeit es sei, damit ich Euch darnach zu grüßen wisse!“ Da standen und saßen sie alle Sechse, vor Schrecken zitternd, und wußten nicht, was sie mir antworten sollten; denn weil ich einer von den Längsten bin, und eben damals noch wegen meines jüngst verstorbenen seligen Weibleins ein schwarzes Trauerkleid anhatte, zumal auch einen schrecklichen Brügel in den Händen trug, auf welchem ich mich wie ein wilder

Mann steuerte, so kam ihnen meine Gestalt recht abscheulich und entsetzlich vor. „Wie!“ sagte ich, „will mir denn Keiner antworten?“ Sie verblieben aber noch eine gute Weile erstaunt, bis sich endlich Einer von ihnen erhobte und sagte: „Wear ischt dann der Gair!“ Da hörte ich, daß es eine schwäbische Nation sein müßte, die man zwar — aber freilich vergeblich — für einfältig schätzt. Ich sagte deswegen: ich wäre ein fahrender Schüler, der jetzt erst aus dem Venusberge käme und einen ganzen Haufen wunderlicher Künste gelernt hätte. „Oho!“ entgegnete der älteste Bauer, „jetzt glaube ich, Gott Lob! daß ich den Frieden wieder erleben werde, weil die fahrenden Schüler wieder anfangen zu reisen.“

### Das achtzehnte Kapitel.

Simplex verzehret am unrechten Ort  
Seinen Sauerbrunnen und geht weiter fort.

#### Der Wahn betrügt.

Wo einiges Mißtrauen die Leute vergiftet,  
Da wird weder Freundschaft noch Glücke gestiftet.

Also kamen wir mit einander in's Gespräch, und ich genoß so vieler Höflichkeit von ihnen, daß sie mich hießen niedersetzen und mir ein Stück schwarzes Brod und mageren Kuhkäse anboten, was ich denn alles Beides annahm. End-

lich wurden sie so vertraulich, daß sie mir zumutheten, ich sollte ihnen, als ein fahrender Schüler, gute Wahrheit sagen. Und weil ich mich nun sowohl auf die Phytognomik als auf die Chiromantie einigermaßen verstand, so fing ich an, Einem nach dem Andern aufzuschneiden, was ich meinte, daß es sie zufrieden stellen würde, damit ich bei ihnen meinen Credit nicht verlöre; denn es war mir bei diesen wilden Waldburschen allerdings nicht ganz heimlich. Sie begehrten allerhand vorwizige Künste von mir zu lernen; ich aber vertröstete sie auf den folgenden Tag und begehrte, daß sie mich ein wenig wollten ruhen lassen. Und nachdem ich solcher Gestalt einen Zigeuner gespielt hatte, legte ich mich ein wenig beiseits, mehr, um zu horchen und zu vernehmen, wie sie gesinnt, als daß ich großen Willen — wiewohl es an Appetit darnach nicht mangelte — zu schlafen gehabt hätte. Je mehr ich nun schnarchte, desto wachsamere erzeugten sie sich. Sie stießen die Köpfe zusammen und sungen an, um die Wette zu rathen, wer ich doch sein möchte? Für einen Soldaten wollten sie mich nicht halten, weil ich ein schwarzes Kleid antrug, und für einen Bürgers-Kerl konnten sie mich nicht schätzen, weil ich zu einer solchen ungewöhnlichen Zeit so fern von der Leuten in das Mückenloch — so heißt nämlich jener Wald — angestochen käme. Zuletzt beschloffen sie, ich müßte ein lateinischer Handwerksgefelle sein, der verirrt wäre, oder, meinem eigenen Vorgeben nach, ein fahrender Schüler, weil ich so trefflich wahrsagen könnte. „Ja,“ fing dann ein Anderer an und sagte, „er hat darum noch nicht Alles gewußt! Er ist etwan ein loser Krieger und hat sich so verkleidet, um unser Vieh und die Schliche im Walde auszukundschaften. Ach! wenn wir es doch wüß-

ten, wir wollten ihn schlafen legen, daß er das Aufwachen vergessen sollte! Es ist nicht Jedem zu trauen. Eier in die Pfanne, so werden keine Jungen daraus!“ Geschwind war ein Anderer da, der diesem Widerstand hielt und mich für etwas Anderes ansah. Indessen lag ich dort und spitzte die Ohren. Ich dachte bei mir: „Werden mich diese Knollfinken angreifen, so müssen mir zuvor ihrer etliche drei in's Gras beißen, ehe sie mich mitnehmen und aufopfern!“

Während nun diese sich so berathschlagten, und ich mich mit Sorgen ängstigte, wurde mir's jählings, als ob Einer bei mir läge, der in's Bette brunzte; denn ich lag unversehens ganz naß. O, Wunder! da war Troja verloren, und alle meine trefflichen Anschläge waren dahin; denn ich merkte am Geruche, daß es mein Sauerbrunnen war! Da gerieth ich vor Zorn und Unwillen in eine solche Raserei, daß ich mich beinahe allein hinter die sechs Bauern gelassen und mich mit ihnen herumgeschlagen hätte. „Ihr gottlosen Missethäter!“ — sagte ich zu ihnen, nachdem ich mit meinem schrecklichen Prügel aufgesprungen war — „an diesem Sauerbrunnen, der auf meiner Lagerstätte hervorquillt, könnt Ihr merken, wer ich sei! Es wäre kein Wunder, ich strafe Euch Alle, daß Euch der Teufel holen möchte, weil Ihr so böse Gedanken habt in den Sinn nehmen dürfen!“ Und dabei machte ich so bedrohliche und erschreckliche Miemen, daß sie sich Alle vor mir entsetzten. Jedoch kam ich gleich wieder zu mir selber und merkte, was ich für eine Thorheit beginge. „Nein“ — dachte ich — „es ist besser, den Sauerbrunnen, als das Leben verloren, das du gar leicht einbüßen kannst, wenn du dich hinter diese Lämmer

und Knollfinken machst!“ Ich gab ihnen deshalb wieder gute Worte und sagte, ehe sie sich eines Anderen befürren konnten: „Steht auf und versucht diesen herrlichen Sauerbrunnen, den Ihr und alle Harz- und Holzmacher hinforn in dieser Wildniß von meinewegen zu genießen haben werdet!“ Sie konnten sich in mein Gespräch nicht richten, sondern schauten einander an, wie lebendige Stockfische, bis sie sahen, daß ich kein nüchtern aus meinem Gute den ersten Trunk that. Da standen sie nach einander von dem Feuer auf, um welches sie herumgesehen hatten, betrachteten das Wunder und versuchten das Wasser; aber anstatt daß sie mir darum hätten dankbar sein sollen, fingen sie an zu lästern und sagten: sie wollten, daß ich mit meinem Sauerbrunnen an einen andern Ort gerathen wäre; denn sollte ihre Herrschaft dessen inne werden, so müßte das ganze Amt Dornenstädt fröhnen und Wege von da hinaus machen, welches ihnen dann eine große Beschwerlichkeit sein würde. „Gingegen,“ sagte ich, „habt Ihr dessen auch alle zu genießen; Eure Hühnereier, Butter, Vieh und Anderes könnt Ihr dann besser an's Geld bringen.“ „Nein, nein!“ entgegneten sie; „Nein! die Herrschaft setz einen Wirth hin; der wird dann allein reich, und wir müssen seine Narren sein und ihm Wege und Stege erhalten, und werden noch obendrein keinen Dank davon haben!“ Zuletzt entzweiten sie sich: zwei wollten den Sauerbrunnen behalten, und ihrer vier mutheten mir zu, ich sollte ihn wieder abschaffen, was da, hätte es in meiner Macht gestanden, ich wohl ohne sie gethan haben würde, gleichviel, ob es ihnen lieb oder leid gewesen wäre.

Weil denn nunmehr der Tag vorhanden war, und ich

nichts mehr da zu thun hatte, zumal ich auch besorgen mußte, wir würden, wenn es noch lange herumginge, einander endlich in die Haare gerathen, sagte ich: Wenn sie nicht wollten, daß alle Kühe im ganzen bayersbrunner Thale rothe Milch geben sollten, so lange der Brunnen liefe, so sollten sie mir alsobald den Weg nach Seebach weisen. Damit waren sie denn wohl zufrieden und gaben mir zu solchem Ende Zwei mit, weil sich Einer allein bei mir fürchtete.

Also schied ich von dannen, und obzwar selbige ganze Gegend einem wüsten Arabien gleich und sehr unfruchtbar war, und weiter nichts als Tannzapfen trug, so hätte ich sie doch noch elender verfluchen mögen, weil ich alle meine Hoffnung daselbst verloren hatte. Indeß ging ich stillschweigend mit meinen Wegweisern fort, bis ich auf die Höhe des Gebirges kam, woselbst ich mich dem Geländer nach wieder ein wenig erkennen konnte. Da sagte ich zu ihnen: „Ihr Herren könnt Euch Euren neuen Sauerbrunnen trefflich zu Nutzen machen, wenn Ihr nämlich hingehet und Eurer Obrigkeit dessen Ursprung anzeigt. Denn da würde es eine treffliche Verehrung setzen, weil alsdann der Fürst denselben zur Zierde und zum Nutzen des Landes aufbauen und zur Vermehrung seines Vortheils aller Welt wird bekannt machen lassen.“ „Ja,“ entgegneten sie, „da wären wir wohl rechte Narren, daß wir uns eine Ruthe auf unseren eigenen Hintern machten! Wir wollten lieber, daß dich mit sammt deinem Sauerbrunnen der Teufel holte! Du hast genug gehört, warum wir ihn nicht gern sehen!“ Ich antwortete: „Ach, Ihr heillosen Tröpfe! sollte ich Euch nicht meineidige Schelme schelten, daß Ihr aus der Art Eurer frommen Voreltern so fern abtretet? Diese waren ihrem Fürsten

so getreu, daß er sich ihrer rühmen durfte, er getraue sich in den Schooß eines jeden seiner Unterthanen seinen Kopf zu legen und darin sicherlich zu schlafen. Und ihr Mausköpfe seid nicht so ehrlich, einer zu besorgenden geringen Arbeit willen, für die ihr doch mit der Zeit wieder ergötzt würdet, und deren alle eure Nachkömmlinge reichlich zu genießen hätten, sowohl eurem hochlöblichen Fürsten zum Nutzen, als manchem elenden Kranken zur Wohlfahrt und Gesundheit, diesen heilsamen Sauerbrunnen zu offenbaren? Was sollte es sein, wenn gleich etwan ein Jeder ein paar Tage dazu fröhnte und es sich sauer werden ließe?"

„Was!“ sagten sie, „wir wollten dich eher in Frohne todt schlagen, damit dein Sauerbrunnen verborgen bliebe!“

„Ihr Vögel!“ versetzte ich, „da mußten eurer mehr sein!“

Ich suchte darauf meinen Prügel und jagte sie damit für alle Sanft Belten hinweg. Folgendes ging ich gegen Niedergang und Mittag bergabwärts und kam nach vieler Mühe und Arbeit gegen Abend wieder heim auf meinen Bauernhof, im Werke befindend, daß das wahr sei, was mir mein Knan zuvor gesagt hatte, daß ich nämlich von dieser Wallfahrt weiter nichts als müde Beine und den Hergang für den Hingang haben würde.

## Das neunzehnte Kapitel.

Simplex von den Wiedertäufern erzählt,  
Welche in Ungarn zu wohnen erwählet.

Nach meiner Heimkunft hielt ich mich gar eingezogen. Meine größte Freude und Ergözung war, hinter den Büchern zu sitzen, deren ich mir denn viele herbeischaffte, die von allerhand Sachen handelten, sonderlich solche, die eines großen Nachsinnens bedürfen. Dasjenige, was die Grammatiker und Schulfüchse wissen mußten, war mir bald verleidet, und eben so wurde ich der Arithmetik auch gleich überdrüssig. Was aber die Musik anbelangt, so haßte ich dieselbe schon längst wie die Pestilenz, wie ich denn auch meine Laute in tausend Stücken schmiß. Die Mathematik und Geometrie fand noch Platz bei mir; sobald ich jedoch von diesen ein wenig zu der Astronomie geleitet wurde, gab ich ihnen ebenfalls Feierabend und hing dieser letzteren sammt der Astrologie eine Zeit lang an, welche mich denn trefflich ergözten. Endlich kamen sie mir gleichfalls falsch und ungewiß vor, also daß ich mich auch nicht länger mit ihnen schleppen mochte, sondern ich griff nach der Kunst des Naimundus Lullius. Da fand ich indeß viel Geschrei und wenig Wollte, und weil ich sie für eine Topik hielt, so ließ ich sie fahren und machte mich hinter die Kabbala der Hebräer und hinter die Hieroglyphen der Aegyptier. Auf die allerletzt erkannte ich freilich aus allen meinen Künften und Wissenschaften, daß keine bessere Kunst sey, als die Theologie, wenn man vermittelst derselben Gott liebt und

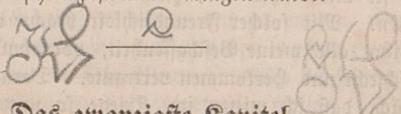
ihm dient. Nach der Nichtechnur derselben erfand ich für die Menschen eine Art zu leben, die mehr englisch als menschlich sein könnte, wenn sich nämlich eine Gesellschaft zusammenthäte, beides von Verehelichten und Ledigen, von Manns- und Weibspersonen, welche nach der Manier der Wiedertäufer einzig und allein sich beflissen, unter einem verständigen Vorsteher durch ihrer Hände Arbeit ihren leiblichen Unterhalt zu gewinnen, und sich die übrige Zeit mit dem Lobe und Dienste Gottes und mit ihrer Seelen Seligkeit zu bemühen. Ich hatte nämlich hiebevör in Ungarn auf den wiedertäuferischen Höfen ein solches Leben gesehen, also daß ich, wofern jene guten Leute nicht in andere falsche und der allgemeinen christlichen Kirche widerwärtige ketzerische Meinungen wären verwickelt und vertieft gewesen, mich von freien Stücken zu ihnen geschlagen, oder wenigstens ihr Leben für das Seligste in der ganzen Welt geschätzt haben würde. Denn sie kamen mir in ihrem Thun und Leben allerdings so vor, wie Josephus und Andere mehr die jüdischen Essäer beschrieben haben. Sie hatten erstlich große Schätze und überflüssige Nahrung, die sie aber keinesweges unnützlich oder kederlich verschwendeten. Kein Fluß, keine Murrelung, noch Ungeduld wurde bei ihnen gespürt, ja man hörte kein unnützes Wort. Da sah ich die Handwerker in ihren Werkstätten arbeiten, als wenn sie es verdingt hätten; ihr Schulmeister unterrichtete die Jugend, als wenn sie alle seine lieblichen Kinder gewesen wären. Nirgends sah ich Manns- und Weibsbilder untereinander vermischt, sondern an jedem bestimmten Orte auch jedes Geschlecht absonderlich seine ihm obliegende Arbeit verrichten. Ich fand Zimmer, in welchen nur Kindbeterinen

nen waren, die, ohne Obsorge ihrer Männer, sammt ihren Kindern durch ihre Mitschwestern mit aller nothwendigen Pflege reichlich versehen wurden. Andere besondere Säle hatten nichts Anderes in sich, als viele Wiegen mit Säuglingen, die von hierzu bestimmten Weibern mit Wischen und Speisen beobachtet wurden, so daß sich deren Mütter nicht weiter um sie zu bekümmern brauchten, als wenn sie täglich zu drei gewissen Zeiten kamen, ihnen die milchreichen Brüste zu bieten. Und dieses Geschäft, die Kindbetterinnen und Kinder abzuwarten, war allein den Wittwen anbefohlen. Anderswo sah ich das weibliche Geschlecht sonst nichts thun, als spinnen, also daß man über die hundert Kunkeln oder Spinnrocken in einem Zimmer bei einander antraf. Da war die Eine eine Wäscherin, die Andere eine Bettmacherin, die Dritte eine Viehmagd, die Vierte eine Schüsselwäscherin, die Fünfte eine Kellnerin, die Sechste hatte das weiße Zeug zu verwalten und also auch von allen den Uebrigen wußte eine Jede, was sie thun sollte. Und gleichwie nun die Aemter unter dem weiblichen Geschlechte ordentlich ausgetheilt waren, also wußte auch unter den Männern und Jünglingen ein Jedweder sein Geschäft, welches er auf das Rühmlichste und Ungezwungenste verwaltete. Wurde Einer oder Eine krank, so hatte der- oder dieselbe einen besonderen Krankenwärter oder Wärterin, auch beide Theile einen allgemeinen Arzt und Apotheker, wiewohl sie wegen löblicher Diät und guter Ordnung selten erkrankten, und ich also manchen feinen Mann in hohem gefunden und geruhigem Alter bei ihnen sah, dergleichen anderswo wenige anzutreffen sind. Sie hatten ihre gewissen Stunden zum Essen, ihre gewissen Stunden zum Schlafen, aber keine

einzige Minute zum Spielen und Spazieren, ausgenommen die Jugend, welche mit ihrem Hofmeister jedesmal nach dem Essen der Gesundheit halber eine Stunde lustwandelte, mithin aber zugleich beten und geistliche Gesänge singen mußte. Da war kein Zorn, kein Eifer, keine Rachgier, kein Neid, keine Feindschaft, keine Sorge um Zeitliches, keine Hoffart, kein Geiz, keine Spielsucht, keine Lanzbegierde, keine Neue! Mit einem Worte, es war durchaus eine solche liebliche Harmonie, die auf nichts Anderes angestimmt zu sein schien, als das menschliche Geschlecht und das Reich Gottes in aller Ehrbarkeit zu vermehren. Kein Mann sah sein Weib, als wenn er auf die bestimmte Zeit sich mit derselben in seiner Schlafkammer befand, in welcher er sein zugerichtetes Bette und sonst nichts dabei, als sein Nachtgeschirr neben einem Wasserkrüge und einer weißen Handquehle fand, damit er mit gewaschenen Händen sowohl schlafen gehen als des Morgens wieder an seine Arbeit aufstehen möchte. Ueberdies hießen sie einander Alle Schwestern und Brüder, und doch war eine solche ehrbare Vertraulichkeit keine Ursache, unkeusch zu sein. Solch ein edles und seliges Leben, wie diese wiedertäuferischen Kezer führten, hätte ich gern auch aufgebracht; denn so viel mich dünkte, so übertraf es selbst das klösterliche. Ich dachte bei mir: könntest du solch ein ehrbares christliches Thun aufbringen unter dem Schutze deiner Obrigkeit, so wärest du ein anderer Dominikus oder Franziskus! Ach! sagte ich oft im Stillen, könntest du doch die Wiedertäufer bekehren, daß sie unseren Glaubensgenossen ihre Art zu leben lernten, was wärest du dann für ein seliger Mensch! Oder wenn du nur deine Mitschriften bereiten könntest, daß sie, wie diese Wiedertäufer ein solches

— dem Scheine nach — christliches und ehrbares Leben führten, was hättest du da nicht ausgerichtet! Ich sprach zwar zu mir selber: Narr! was gehen dich andere Leute an? Werde ein Kapuziner, dir sind ja ohnedies alle Weibsbilder verleidet! Aber bald dachte ich wiederum: du bist morgen nicht wie heute, und wer weiß, was du künftig für Mittel bedürftig bist, um den Weg Christi recht zu gehen! Heute bist du zur Keuschheit geneigt, und morgen kannst du in Liebe brennen!

Mit solchen und dergleichen Gedanken ging ich lange um und hätte gern solch einer vereinigten christlichen Gesellschaft meinen Hof und mein ganzes Vermögen zum Besten gegeben, um ein Mitglied unter derselben zu sein. Aber mein Knan prophezeigte mir stracks, daß ich wohl nimmermehr solche Burschen zusammen bringen würde.


  
**Das zwanzigste Kapitel.**

Simplex vom Schwarzwald nach Moskau in Neußen  
Reiset, die Reise ist kurzweilig zu heißen.

Den selben Herbst näherten sich französische, schwedische und hessische Völker, um sich bei uns zu erfrischen und zugleich die Reichsstadt in unserer Nachbarschaft, die von einem engländischen Könige erbaut und nach seinem Namen genannt worden ist, eingeschlossen zu halten, weswegen dann Jedermann sich selbst, sammt seinem Vieh und seinen besten Sachen, in die hohen Wälder flüchtete. Ich machte es wie

meine Nachbarn und ließ das Haus ziemlich leer stehen, in welches ein reformirter schwedischer Oberster gelegt wurde. Derselbe fand in meinem Kabinet noch etliche Bücher, weil ich in der Eile doch nicht Alles hinweg bringen konnte, und unter Anderem einige mathematische und geometrische Abrißse, sowie auch etwas vom Befestigungswesen, womit vornehmlich die Ingenieure umgehen. Er schloß daraus so gleich, daß sein Quartier keinem gemeinen Bauer zuständig sein müßte, und fing deswegen an, sich nach meiner Beschaffenheit zu erkundigen und meiner Person selbst nachzutrachten, maßen er selbst durch zuvorkommende Zuentbietungen und untermischte Drohworte mich dahin brachte, daß ich mich zu ihm auf meinen Hof begab. Dasselbst ging er gar höflich mit mir um und hielt seine Leute dahin, daß sie mir nichts unnützlich verderben oder umbringen sollten. Mit solcher Freundlichkeit brachte er zuwege, daß ich ihm alle meine Beschaffenheit, vornehmlich aber mein Geschlecht und Herkommen vertraute. Darauf verwunderte er sich, daß ich mitten im Kriege so unter den Bauern wohnen und zusehen möchte, wie ein Anderer sein Pferd an meinen Zaun binde, während ich doch mit besseren Ehren das meinige an den eines Anderen binde könnte. Ich sollte — so sagte er — den Degen wieder anhängen und meine Gaben, die mir Gott verliehen hätte, nicht so hinter dem Ofen und bei dem Pfluge verschimmeln lassen. Er wüßte, wenn ich schwedische Dienste annehmen würde, daß mich dann meine Eigenschaften und Kriegswissenschaften bald hoch emporbringen würden, und daß ich noch zum vornehmen Cavalier ausschlagen könnte. Ich ließ mich hierzu ganz kaltfinnig an und sagte, daß die Beförderung

gar in weitem Felde stände, wenn Einer keine Freunde hätte, die ihm unter die Arme griffen. Hingegen erwiderte er: meine Beschaffenheit würde mir schon beides, Freunde und Beförderung verschaffen. Ueberdies zweifle er nicht, daß ich nicht Verwandte bei der schwedischen Hauptarmee antreffen würde, die auch etwas gälten, denn bei derselben befänden sich viele vornehme schottische Herren von Adel. Ihm zwar — sagte er ferner — sei vom Torstenson ein Regiment versprochen worden; wenn solches gehalten würde, woran er denn gar nicht zweifle, so wollte er mich alsbald zu seinem Oberstlieutenant machen. Mit solchen und dergleichen Worten machte er mir den Mund ganz wässrig, und weil noch schlechte Hoffnung auf den Frieden zu machen und ich deswegen nicht nur fernerer Einquartierung, sondern auch gänzlichem Verderben unterworfen war, so entschloß ich mich, wiederum mit zu machen, und versprach dem Obersten, mit ihm zu gehen, wofern er mir sein Wort halten und die Oberstlieutenantsstelle bei seinem künftigen Regimente geben und anvertrauen wolle.

Also wurde die Glocke gegossen und ich ließ meinen Knan oder Peter holen; denn derselbe war noch mit meinem Vieh zu Bayrischbrunn. Diesem und seinem Weibe verschrieb ich meinen Hof zum Eigenthum, jedoch so, daß ihn nach seinem Tode mein Bastard Simplicius, der mir vor die Thüre gelegt worden war, sammt allem Zubehör erben sollte, weil keine ehelichen Erben vorhanden waren. Folgendes holte ich mein Pferd und was ich noch für Geld und Kleinodien hatte, und nachdem ich alle meine Sachen in Richtigkeit gebracht und wegen der Auferziehung meines eben erst erwähnten wilden Sohnes Anstalt gemacht

hatte, wurde die besagte Blokade unversehens aufgehoben, also daß wir aufbrechen und zu der Hauptarmee marschiren mußten, ehe wir uns dessen versahen. Ich stellte bei diesem Obersten einen Hofmeister vor und erhielt mit seinen Knechten und Pferden ihn und seine ganze Haushaltung durch Stehlen und Rauben, was man auf Soldatisch „Suragiren“ nennt.

Die Torstensonsischen Versprechungen, mit denen der Oberst sich auf meinem Hofe so breit gemacht, waren bei Weitem nicht so groß, als er vorgegeben hatte, sondern wie mich bedünkte, so wurde er vielmehr nur über die Achsel angesehen. „Ach!“ sagte er dann zu mir, „was für ein schlimmer Hund hat mich bei der Generalität eingehauen; da wird meines Verbleibens nicht lange sein!“ Und da er nun argwöhnte, daß ich mich bei ihm auf die Länge nicht gedulden würde, so erdichtete er Briefe, als wenn er in Liefland, wo er nämlich zu Hause war, ein frisches Regiment zu werben hätte, und überredete mich damit, daß ich, gleich ihm, zu Wismar mich aufsetzte und mit ihm nach Liefland fuhr. Da war es nun auch nichts; denn er hatte nicht allein kein Regiment zu werben, sondern war auch sonst ein blutarmer Edelmann, und was er hatte, das war seines Weibes Habe und zugebrachtes Gut.

Obzwar ich mich nun zweimal hatte betrügen und so weit hinwegführen lassen, so ging ich doch auch das dritte Mal dran; denn er wies mir Schreiben vor, die er aus Moskau bekommen hatte und in welchen ihm, seinen Vorgesetzten nach, hohe Kriegsämtter angetragen wurden, massen er mir selbige Schreiben also verdeutschte, und von richtiger und guter Bezahlung trefflich aufschnitt. Und weil er

gleich mit Weib und Kindern aufbrach, so dachte ich: er wird ja um der Gänse willen nicht hinziehen. Ich begab mich deswegen voll guter Hoffnung mit ihm auf den Weg, weil ich ohnedies kein Mittel und keine Gelegenheit sah, für diesmal wieder nach Deutschland zurückzukehren. Sobald wir aber über die reussische Grenze kamen und uns unterschiedliche abgedankte deutsche Soldaten, vornehmlich Officiere, begegneten, da fing mir an zu grauen, und ich sagte zu meinem Obersten: „Was Teufel machen wir! Wo Krieg ist, da ziehen wir hinweg, und wo es Frieden giebt und die Soldaten unwerth und abgedankt worden sind, da kommen wir hin!“ Nichts desto weniger gab er mir immer noch gute Worte und sagte: Ich sollte ihn nur sorgen lassen, er wisse besser, was zu thun sei, als diese verzagten Kerle, an denen nicht viel gelegen wäre.

Nachdem wir nun sicher in der Stadt Moskau angekommen waren, sah ich sogleich, daß es gefehlt hatte. Mein Oberster verhandelte zwar tagtäglich mit den Magnaten, oder vielmehr mit den Metropolitnen, als den Knesen, was mir gar nicht spanisch, aber viel zu pfäffisch vorkam, und was mir auch allerhand Grillen und Nachdenken erweckte, wiewohl ich nicht erfinden konnte, nach was für einem Zwecke er zielte. Endlich that er mir kund, daß es nichts mehr mit dem Kriege wäre, und daß sein Gewissen ihn treibe, die griechische Religion anzunehmen. Sein treuherziger Rath wäre, weil er mir ohnedies nunmehr nicht helfen könnte, wie er mir versprochen hätte: ich sollte ihm nachfolgen. Des Czaren Majestät hätte bereits gute Nachricht von meiner Person und meinen guten Eigenschaften; die würde also gnädigst belieben, wosfern ich mich hinein fügen

wollte, mich als einen versuchten Cavalier mit einem stattlichen adeligen Gute und vielen Untertanen zu begnadigen, welches allerhuldreichste Auerbieten nicht auszusprechen wäre, indem es einem Jedweden rathsamer sei, an solch einem großen Monarchen mehr einen allergnädigsten Herrn, als einen ungeneigten Großfürsten zu haben. Ich wurde hierüber ganz bestürzt und wußte nichts zu antworten, weil ich dem Obersten, wenn ich ihn an einem andern Orte gehabt, die Antwort lieber im Gefühle, als im Gehöre zu verstehen gegeben hätte. Indes mußte ich den Mantel nach dem Winde hängen und meine Leier anders stimmen, und mich also nach demjenigen Orte richten, an welchem ich mich gleichsam wie ein Gefangener befand; weswegen ich denn, ehe ich mich zu einer Antwort entschließen konnte, so lange still schwieg. Endlich sagte ich zu ihm: Ich wäre zwar in der Meinung gekommen, ihrer czarischen Majestät als ein Soldat zu dienen, wozu er, der Herr Oberst, mich ja selbst veranlaßt hätte. Wäre nun dieselbe meiner Kriegsdienste nicht bedürftig, so könnte ich es nicht ändern, noch viel weniger derselben die Schuld heimmessen, daß ich ihretwegen einen so weiten Weg vergeblich gezogen wäre, da sie mich nicht zu ihr zu kommen verschrieben hätte. Daß der erhabene Czar dagegen mir eine so hohe Gnade allerhuldreichst widerfahren zu lassen geruhe, das wäre mir anständiger, gegen alle Welt zu rühmen, als solche allerunterthänigst anzunehmen und zu verdienen, weil ich mich zur Zeit noch nicht entschließen könnte, meine Religion zu ändern, indem ich wünschte, daß ich wiederum am Schwarzwalde auf meinem Bauernhose säße, um Niemanden irgend ein Anliegen noch Ungelegenheiten zu machen. Hierauf entgegnete er:

„Der Herr thue nach seinem Belieben; allein ich hätte vermeint, wenn Ihn Gott und das Glück grüßte, so sollte Er Beiden billig danken. Will Er aber gleichwohl nicht helfen lassen, noch gleichsam wie ein Prinz leben, so verhoffe ich dennoch, Er werde dafür halten, daß ich keinen Fleiß gespart habe, an Ihm das Meinige nach äußerstem Vermögen zu thun.“ Darauf hin machte er einen tiefen Bückling, ging seines Weges und ließ mich dort sitzen, ohne daß er mir zulassen wollte, ihm nur bis vor die Thüre das Geleit zu geben.

Als ich nun ganz verblüfft dort saß, und meinen damaligen Zustand betrachtete, hörte ich zwei reussische Wagen vor unserer Wohnung. Ich sah darauf zum Fenster hinaus und bemerkte, wie mein guter Herr Oberst mit seinen Söhnen in den einen, und die Frau Oberstin mit ihren Töchtern in den andern einstieg. Es waren des Großfürsten Fuhren und Liverei, zumal auch etliche Geistliche dabei, welche diesem Gevolk gleichsam aufwarteten und allen guten und geneigten Willen erzeigten.



### Das einundzwanzigste Kapitel.

Simplex sagt, wie's ihm in Moskau ergangen;  
Pulver zu machen, hat er angefangen.

Von dieser Zeit an wurde ich, zwar nicht öffentlich, aber heimlich durch etliche Strelizen bewacht, ohne daß ich es einmal gewußt hätte, und mein Oberster oder die Seini-

gen kamen mir gar nicht wieder zu Gesicht, also daß ich es nicht wissen konnte, wo er hingekommen war. Damals setzte es, wie leicht zu erachten ist, seltsame Grillen in, und ohne Zweifel auch viele graue Haare auf meinem Kopfe. Ich machte Bekanntschaft mit den Deutschen, die sich sowohl von Kauf- als von Handwerksleuten in Moskau gewöhnlich aufhalten, und klagte denselben mein Anliegen, und welcher Gestalt ich mit Gefährden hintergangen worden wäre. Diese gaben mir denn Trost und Anleitung, wie ich wieder mit guter Gelegenheit nach Deutschland kommen könnte. Sobald sie aber Wind bekamen, daß der Czar entschlossen wäre, mich im Lande zu behalten, und mich hierzu dringen wollte, wurden sie Alle zu Stummen an mir, ja sie entäußerten sich auch meiner, und es wurde mir schwer, auch nur für meinen Leib Herberge zu bekommen; denn mein Pferd, sammt Sattel und Zeug, hatte ich bereits verzehrt und rennte heute einen und morgen den andern Dukaten aus, die ich einstmals zum Vorrathe so weißlich in meine Kleider vernäht hatte. Zuletzt fing ich auch an, meine Dinge und Kleinodien zu versilbern, als in der Hoffnung, mich so lange zu erhalten, bis ich eine gute Gelegenheit erharren möchte, wieder nach Deutschland zu kommen. Indessen lief ein Vierteljahr herum, nach welchem der mehrfach bemeldete Oberst sammt seinem Hausgesinde umgetauft und mit einem ansehnlichen adeligen Gute und vielen Untertanen versehen wurde.

Damals ging ein Befehl aus, daß man, gleichwie unter den Einheimischen, also auch unter den Fremden, bei hoher unausbleiblicher Strafe keine Müßiggänger mehr leiden sollte, als die den Arbeitern nur das Brod vor dem Munde hin-

weg fräßen, und was von Fremden nicht arbeiten wollte, das sollte das ganze Land in einem Monate, die Stadt aber in vierundzwanzig Stunden räumen. Also schlugen sich unser bei funfzig zusammen, in der Meinung, unsern Weg in Gottes Namen durch Podolsk nach Deutschland mit einander zu nehmen. Wir wurden aber, nicht ganz zwei Stunden weit von der Stadt entfernt, von etlichen reussischen Reitern wieder eingeholt, unter dem Vorwande, daß seine czarische Majestät ein großes Mißfallen hätte, daß wir uns frevelhafter Weise unterstanden, in so großer Anzahl uns zusammen zu rotten und ohne Paß nach unserm Gefallen dero Lande zu durchziehen, mit fernerm Anhang: daß ihre Majestät nicht unbefugt wäre, uns unseres groben Beginmens halber nach Sibirien zu schicken. Auf selbigem Rückwege erfuhr ich mit großer Betrübniß, wie mein Handel beschaffen war; denn derjenige, welcher den Trupp Reiter führte, sagte mir ausdrücklich, daß seine czarische Majestät mich nicht aus dem Lande lassen würde; sein treuherziger Rath wäre, ich sollte mich nach deren allergnädigstem Willen fügen, zu ihrer Religion übertreten und, wie der Oberst gethan hätte, solch ein ansehnliches adeliges Gut nicht verachten, mit der Versicherung, wofern ich dieses ausschlagen und bei ihnen nicht als ein Herr leben wollte, daß ich dann wider meinen Willen als ein Knecht würde dienen müssen. Und es würde auch seiner czarischen Majestät nicht zu verdenken sein, daß sie einen solchen wohlverfahrenen Mann, als wie mich der oftbemeldete Oberst beschaffen zu sein beschrieben hätte, nicht aus dem Lande lassen wollte. Ich verringerte mich hierauf und sagte: Der Herr Oberst würde mir vielleicht mehr Klugheit, Tugenden, Künste und

Wissenschaften zugeschrieben haben, als ich vermöchte. Zwar wäre ich darum in das Land gekommen, seiner czarischen Majestät und der hochlöblichen reussischen Nation, auch mit Darsetzung meines Blutes, wider deren Feinde zu dienen; daß ich aber meine Religion ändern sollte, dazu könnte ich mich noch nicht entschließen. Wosern ich jedoch auf irgend einem Wege seiner czarischen Majestät ohne Beschwörung meines Gewissens würde dienen können, so würde ich an meinem äußersten Vermögen nichts erwinden lassen.

Ich wurde von den Anderen abgefondert und bei einem Kaufhern beherbergt, woselbst ich nunmehr öffentlich bewacht, hingegen aber auch täglich mit herrlichen Speisen und köstlichen Getränken vom Hofe aus versehen wurde. Ebenso hatte ich täglich Leute bei mir, die mir zusprachen und mich hin und wieder zu Gaste luden. Sonderlich war Einer, dem ich ohne Zweifel ganz besonders befohlen war — ein schlauer Mann — der unterhielt mich immerdar mit freundlichem Gespräche; denn ich konnte schon ziemlich Reussisch reden. Derselbe plauderte mit mir mehrentheils von allerhand mechanischen Künsten, desgleichen von Kriegs- und anderen Maschinen, vom Befestigungswesen, von der Artillerie und dergleichen mehr. Zuletzt aber, nachdem er unterschiedliche Male auf den Busch geklopft hatte, um zu vernehmen, ob ich mich nicht endlich nach den Absichten ihres Czaren bequemen wollte, und keine Hoffnung fassen konnte, daß ich mich nur im Geringsten ändern würde, Begeherte er und lag mir sehr an, wenn ich ja nicht Reussisch werden wollte, so sollte ich doch wenigstens, dem großen Czar zu Ehren, ihrer Nation etwas von meinen Wissenschaften mittheilen und kund machen; ihr Czar würde meine Willkür

rigkeit gewiß mit hohen kaiserlichen Gnaden erkennen. Darauf antwortete ich: Meine Neigung hätte jederzeit dahin gestanden, seiner czarischen Majestät allerunterthänigst zu dienen, maßen ich zu solchem Ende in deren Land gekommen wäre. Ich sei auch noch auf dieselbe Weise gestimmt, wiewohl ich sähe, daß man mich gleichsam wie einen Gefangenen aufhalte. „Ei, nicht so, Herr!“ entgegnete er, „Ihr seid nicht gefangen, sondern seine czarische Majestät liebt Euch so hoch, daß sie Eurer Person schier nicht zu entbehren weiß!“ „Warum“ — fragte ich — „werde ich denn bewacht?“ „Darum,“ antwortete er, „weil seine czarische Majestät besorgt, es möchte Euch etwas Widerwärtiges oder ein Leid widerfahren.“

Als er nun meine Anerbietungen verstand, sagte er mir, daß seine czarische Majestät allergnädigst bedacht wäre, in ihren Landen selbst Salpeter graben und Pulver zurichten zu lassen. Weil aber Niemand unter ihnen wäre, der damit umgehen könnte, so würde ich der czarischen Majestät einen angenehmen Dienst erweisen, wenn ich mich des Werkes unterfinde. Sie würden mir hierzu Leute und Mittel genug an die Hand schaffen, und er für seine Person wollte mich auf das Treuherzigste gebeten haben, ich möchte solch ein allergnädigstes Ansuchen nicht abschlagen, dieweil sie bereits genugsame Nachricht hätten, daß ich mich auf diese Sachen trefflich wohl verstände. Darauf antwortete ich: „Herr! ich sage nach wie vor, wenn ich der czarischen Majestät in etwas dienen kann, außer daß dieselbe gnädigst geruht, mich in meiner Religion ungestört verharren zu lassen, so soll an meinem Fleiße nichts erwinden.“ Hierauf wurde dieser Russe — der Einer von den vornehmsten Knesen

war — trefflich lustig, also daß er mir dem Trunke mehr zusprach, als ein Deutscher.

Den folgenden Tag kamen vom Czar zwei Knefen und ein Dolmetscher, die ein Endliches mit mir beschloffen und von wegen ihres Herrn, des Czaren, mir ein köstliches reussisches Kleid verehrten. Also fing ich denn gleich etliche Tage darauf an, Salpeter-Erde zu suchen und diejenigen Reussen, welche mir beigegeben waren, zu lehren, wie sie den Salpeter von der Erde scheiden und läutern sollten. Mitihin verfertigte ich auch die Abriffe zu einer Pulvermühle, und lehrte Andere die Kohlen brennen, so daß wir also in ganz kurzer Zeit eine ziemliche Menge sowohl des besten Bürsch- als des groben Stückpulvers verfertigten; denn ich hatte Leute genug dazu und daneben auch meine besondern Diener, die mir aufwarteten, oder besser und deutscher zu sagen, die mich hüten und verwahren sollten.

Als ich mich nun so wohl anließ, kam der vielbemeldete Oberst zu mir, in reussischen Kleidern und mit vielen Dienern ganz prächtig aufgezogen, ohne Zweifel in der Absicht, durch solche scheinbarliche Herrlichkeit mich zu überreden, daß ich mich auch sollte umtaufen lassen. Aber ich wußte wohl, daß die Kleider aus dem Kleiderkasten des Czaren stammten und ihm nur angeliehen waren, um mir die Zähne wässerig zu machen, weil solches an dem czarischen Hofe der allergewöhnlichste Brauch ist.

Und damit nun unser Leser verstehe, wie es damit herzugehen pflegt, so will ich ein Beispiel von mir selbst erzählen. Ich war einstmals geschäftig auf den Pulvermühlen, die ich außerhalb Moskau's an den Fluß hatte bauen lassen, um Verordnung zu thun, was der Eine und der

Anderer von meinen zugegebenen Leuten denselben und den folgenden Tag für Arbeit verrichten sollte. Da wurde unversehens Lärm, weil sich die Tartaren bereits vier Meilen weit auf hunderttausend Pferde stark befanden, das Land plünderten und also immerhin weiter vordrangen. Da mußten nun ich und meine Leute uns alsobald und unverzüglich nach Hof begeben, woselbst wir aus des Czaren Rüstammer und Marstalle bewaffnet und beritten gemacht wurden, und zwar wurde ich anstatt des Kürasses mit einem gestopften seidnen Panzer angethan, welcher jeden Pfeil aufhielt, aber vor keiner Kugel schußfrei sein konnte. Dazu wurden mir Stiefeln, Sporen und eine fürstliche Hauptzierde mit einem Reiherbusche, sammt einem Säbel, der Haare schür, und mit lauter Gold beschlagen und mit Edelsteinen besetzt war, mitgegeben und von des Czaren Pferden ein solch vortreffliches untergezogen, dergleichen ich zuvor mein Lebtag keines gesehen, geschweige geritten hatte. Ich und das Pferdezeug glänzten von Gold, Silber, Edelsteinen und Perlen; ich hatte einen stählernen Streitkolben anhangen, der glitzerte wie ein Spiegel und war so wohl gemacht und so gewichtig, daß ich einen Jeden, dem ich Eins damit versetzte, mit leichter Mühe tödt schlug, also daß der Czar selbst nicht besser ausstaffirt daher reiten konnte. Mir folgte eine weiße Fahne mit einem doppelten Adler, welcher von allen Orten und Winkeln her gleichsam Volk zuschrie, also daß wir, ehe zwei Stunden vergingen, bei vierzig, und nach vier Stunden bei sechzigtausend Pferde stark waren, mit welchen wir gegen die Tartaren vorrückten. Ich hatte alle Viertelstunden neue mündliche Befehle von dem Großfürsten, die nichts Anderes in sich enthielten, als: ich sollte

mich heute als ein tapferer Soldat erzeigen, weil ich mich für einen solchen ausgegeben hätte, damit Seine Majestät mich auch für einen halten und erkennen könnte. Alle Augenblicke vermehrte sich unser Haufe, beides an Kleinen und an Großen, so Truppen, wie Personen, und doch konnte ich in solcher Eile keinen Einzigen erkennen, der das ganze Heer befehligen und die Schlacht anordnen sollte.

Ich mag eben nicht Alles erzählen, denn es ist meiner Historie an diesem Treffen nicht viel gelegen. Dies allein will ich sagen, daß wir die Tartaren, die mit müden Pferden und vieler Beute beladen waren, urplötzlich in einem Thale oder in ziemlich tiefem Geländer antrafen, als sie sich dessen am allerwenigsten versehen und von allen Orten her mit solcher Wuth darenin gingen, daß wir sie gleich im ersten Anfange trennten. Beim ersten Angriffe sagte ich zu meinen Nachfolgern auf reussische Sprache: „Nun, wohlan! es thue ein Jeder so, wie ich!“ Solches schrien sie einander Alle zu, und somit rannte ich mit verhängtem Bügel an die Feinde und schlug dem ersten, den ich antraf, und der ein Mirza war, den Kopf entzwei, also daß sein Hirn, mit Blut untermischt, an meinem stählernem Kolben hängen blieb. Die Reussen folgten meinem heldenmüthigen Beispiele, so daß die Tartaren ihren Angriff nicht erleiden konnten, sondern sich in eine allgemeine Flucht wandten. Ich that wie ein Rasender, oder vielmehr wie Einer, der aus Verzweiflung den Tod sucht und ihn nicht finden kann. Ich schlug Alles nieder, was mir vorkam, es wäre gleich Tartare oder Reusse gewesen. Und die, welche vom Czaren auf mich bestellt waren, drangen mir so fleißig nach, daß ich

allezeit einen sicheren Rücken behielt. Da flog die Luft so voller Pfeile, als wenn Immen oder Bienen geschwärmt hätten, und einer davon wurde mir in den Arm zu Theil; denn ich hatte meine Aermel zurückgestreift, damit ich mit meinem Säbel und Streitkolben desto unversehrlicher megeln und todt schlagen könnte. Ehe ich den Pfeil fühlte, lachte mir das Herz im Leibe ob solcher Blutvergießung; da ich jedoch mein eigenes Blut fließen sah, verkehrte sich das Lachen in eine unsinnige Wuth. Nachdem sich nun aber diese grimmen Feinde in eine hauptsächlichliche Flucht gewandt hatten, wurde mir von etlichen Knechten im Namen des Czars befohlen, ihrem Kaiser die frohliche Botschaft zu bringen, welcher Gestalt wir die Tartaren überwunden hätten. Also kehrte ich auf ihr Wort zurück und hatte ungefähr hundert Pferde zur Nachfolge. Ich ritt durch die Stadt nach der czarischen Wohnung zu und wurde von allen Menschen mit Frohlocken und Glückwünschen empfangen. Sobald ich aber von dem Treffen Bericht erstattet, obzwar der Großfürst von dem ganzen Verlaufe schon Kunde hatte, mußte ich meine fürstlichen Kleider fein sauber wieder ablegen, und sie wurden wiederum in des Czaren Kleiderbehältniß aufgehoben, wiewohl sie sammt dem Pferdegezeug über und über mit Blut besprengt und besudelt und dadurch fast gar zu nichte gemacht waren, und ich also nicht anders vermeint hätte, als daß sie mir, weil ich mich doch so ritterlich in diesem Treffen gehalten hatte, wenigstens sammt dem Pferde zur Belohnung hätten überlassen werden sollen. Demnach konnte ich hieraus wohl abnehmen, wie es mit der Kleiderpracht der Keussen, deren sich mein Oberster bedient hatte, beschaffen war; denn es ist lauter gelehnte Waare, die,

sowie auch alle anderen Sachen in ganz Rußland, dem Czaren allein zuständig ist.

### Das zweiundzwanzigste Kapitel.

Simplex erzählt, durch was für einen Gang Er zum Knan kommen, von dem er war lang.

So lange meine Wunde zu heilen hatte, wurde ich allerdings fürstlich behandelt. Ich ging allezeit in einem Schlafpelze von goldenem Stück, mit Zobel gefüttert, wie wohl der Schaden weder tödlich noch gefährlich war, und ich habe die Tage meines Lebens niemals einer so fetten Küche genossen, als eben damals. Dies war aber freilich alle meine Beute, die ich von meiner Arbeit hatte, ausgenommen das Lob, welches mir der Czar verlieh, und welches mir dennoch durch den Neid etlicher Knesen verbittert wurde.

Als ich aber gänzlich wieder geheilt war, wurde ich mit einem Schiffe die Wolga hinunter nach Astrachan geschickt, um daselbst, wie in Moskau, eine Pulvermacherei anzuordnen, weil es dem Czar unmöglich war, selbige Grenzfestungen allezeit von Moskau aus mit frischem und gerechtem Pulver zu versehen, das man einen so weiten Weg auf dem Wasser durch viele Gefährlichkeiten hinführen mußte. Ich ließ mich gern dazu gebrauchen, weil ich die Versprechungen hatte, der Czar würde mich nach Verrichtung dieses Geschäftes wiederum nach Holland abfertigen und mir, seiner Hofheit und meinen Verdiensten gemäß, ein namhaftes Stück Geld

mitgeben. Aber, ach! wenn wir in unseren Hoffnungen und gemachten Entwürfen am aller sichersten und gewisesten zu stehen vermeinen, so kommt unversehens ein Wind, der den ganzen Bettel, woran wir so lange Zeit gebaut haben, auf einmal über den Haufen weht. Der Gubernator von Astrachan behandelte mich wie seinen Czar, und ich stellte in kurzer Zeit Alles auf einen guten Fuß. Seinen verlegenen Schießvorrath, der allerdings faul und versport war und keine Wirkung mehr thun konnte, goß ich gleichsam von Neuem wieder um, wie ein Spängler aus den alten neue zinnerne Löffel macht, was bei den Russen damals ein so unerhörtes Ding war, daß mich deswegen und wegen anderer Wissenschaften mehr, ein Theil für einen Zauberer, Andere für einen neuen Heiligen oder Propheten, und aber Andere für einen zweiten Empedokles oder Georgius Leontinus hielten. Als ich jedoch im besten Thun war und mich außerhalb der Festung die Nacht über in einer Pulvermühle befand, wurde ich diebischer Weise von einer Schaar streifender Tartaren gestohlen und aufgehoben, welche mich, sammt mehreren Anderen, so weit in ihr Land hinein führten, daß ich sogar das Schafgewächs Boramez nicht allein konnte wachsen sehen, sondern auch davon essen durfte. Diese vertauschten mich für etliche chinesische Kaufmannswaaren den Ninschischen Tartaren, und von diesen wurde ich hernach dem Könige von Corea, mit welchem sie eben einen Waffenstillstand gemacht hatten, als ein besonderes Geschenk verehrt. Daselbst wurde ich sehr werth gehalten, weil Keiner meines Gleichen in Dusecken sich befinden ließ, und ich den König lehrte, wie er mit dem Rohre auf der Achsel liegend und den Rücken gegen die Scheibe kehrend, dennoch das

Schwarze treffen könnte, weswegen er mir den gar günstig wurde und mir auch auf mein unterthäniges Anhalten die Freiheit wieder schenkte, indem er mich durch Japan nach Macao zu den Portugiesen abfertigte, die aber meiner wenig achteten. Ich ging deswegen bei ihnen herum, wie ein Schaf, das sich von seiner Herde verirrt hat, bis ich endlich wunderbarlicher Weise von etlichen türkischen oder mahomedanischen Meer-Räubern gefangen und — nachdem sie mich wohl ein ganzes Jahr auf dem Meere bei seltsamen fremden Völkern, welche die ostindischen Inseln bewohnen, herumgeschleppt hatten — von denselben etlichen Kaufleuten von Alexandrien in Aegypten verhandelt wurde. Dieselben nahmen mich mit ihren Kaufmannswaaren mit sich nach Konstantinopel, und weil der türkische Kaiser eben damals etliche Galeeren wider die Venetianer ausrüstete und Mangel an Rudern erschien, so mußten viele türkische Kaufleute ihre christlichen Sklaven, jedoch um baare Bezahlung, hergeben, worunter ich mich denn, als ein junger starker Kerl, auch befand. Also mußte ich dann rudern lernen. Allein solche schwere Dienstbarkeit währte nicht über zwei Monate; denn unsere Galeere wurde in der Levante von den Venetianern ritterlich übermannt und ich, sammt allen meinen Gespannen, aus der Gewalt der Türken erledigt. Als nun besagte Galeere zu Venedig mit reicher Beute und etlichen vornehmen türkischen Gefangenen aufgebracht wurde, ward ich auf freien Fuß gestellt, weil ich nach Rom und Voreto pilgerweise wollte, um selbige Dertter zu beschauen und Gott für meine Erledigung zu danken. Zu solchem befam ich gar leichtlich einen Paß, und von ehrlichen Leuten, sonderlich etlichen Deutschen, eine ziemliche Steuer, also daß ich

mich mit einem langen Pilgerkleide versehen und meine Reise antreten konnte.

Demnach begab ich mich den nächsten Weg nach Rom, woselbst mir es trefflich zuschlug, weil ich beides von Großen und Kleinen viel erbettelte, und nachdem ich mich ungefähr sechs Wochen daselbst aufgehalten hatte, nahm ich mit anderen Pilgern, worunter auch Deutsche, und sonderlich etliche Schweizer waren, die wieder nach Hause wollten, meinen Weg auf Loretto. Von dannen kam ich über den Sankt Gotthard durch das Schweizerland wieder auf den Schwarzwald zu meinem lieben Knan, welcher meinen Hof bewahret und unterdessen Alles auf's Beste verwaltet hatte, und brachte nichts Besonderes mit heim, als einen Bart, der mir in der Fremde gewachsen war.

Ich war drei Jahre und etliche Monate ausgewesen, in welcher Zeit ich etliche unterschiedliche Meere überfahren und vielerlei Völker gesehen, aber bei denselben gemeiniglich mehr Böses als Gutes empfangen hatte, von welchem Allen ein großes Buch zu schreiben wäre. Unterdessen war der deutsche Frieden geschlossen worden, also daß ich nun bei meinem Knan in sicherer Ruhe leben konnte. Denselben ließ ich sorgen und haufen; ich selbst dagegen setzte mich wieder hinter die Bücher, welches dann beides, meine Arbeit und meine Ergözung war.

### Das dreiundzwanzigste Kapitel.

Simpler betrachtet sein mühsames Leben,  
Will sich bekehren und der Frömmigkeit ergeben.

Ich las einstmals, welcher Maßen das Orakel des Apollo den römischen Abgesandten, als sie fragten, was sie thun müßten, damit ihre Unterthanen friedlich regiert würden, zur Antwort gegeben habe: „Nosee te ipsum!“ das heißt auf deutsch: es sollte ein Jeder sich selbst erkennen. Dieses machte, daß ich mich hinterjamm und von mir selbst Rechnung über mein geführtes Leben begehrte, weil ich ohnedies immer müßig war. Da sagte ich zu mir selber: „Dein Leben ist kein Leben gewesen, sondern ein Tod; deine Tage waren ein schwarzer Schatten, deine Jahre ein schwerer Traum, deine Wollüste arge Sünden, deine Jugend eine Phantaste, und deine Wohlfahrt ein Alchimisten-Schatz, der zum Schornsteine hinausfährt und dich verläßt, ehe du dich dessen verstehst! Du bist durch viele Gefährlichkeiten dem Kriege nachgezogen und hast in demselben vieles Glück und Unglück eingenommen, bist bald hoch, bald niedrig, bald groß, bald klein, bald reich, bald arm, bald fröhlich, bald betrübt, bald beliebt, bald verhaßt, bald geehrt und bald verachtet gewesen! Aber nun du, o meine arme Seele! was hast du von dieser ganzen Reise zuwege gebracht? Dies hast du gewonnen: Ich bin arm an Gut, mein Herz ist beschwert mit Sorgen, zu allem Guten bin ich faul, träge und verderbt, und was das Allerelendeste ist, so ist mein Gewissen ängstlich und beschwert; du selbst aber bist mit vie-

len Sünden überhäuft und abscheulich befudelt! Der Leib ist müde, der Verstand verwirrt, die Unschuld hin, meine beste Jugend verschlossen, die edle Zeit verloren, nichts ist, was mich erfreut, und über dies Alles bin ich mir selber feind! Als ich nach meines seligen Vaters Tode in diese Welt kam, da war ich einfältig und rein, aufrichtig und redlich, wahrhaftig, demüthig, eingezogen, mäßig, keusch, schamhaftig, fromm und andächtig. Ich bin aber bald böshastig, falsch, verlogen, hoffärtig, unruhig und überall ganz gottlos geworden, und alle diese Laster habe ich ohne einen Lehrmeister gelernt! Ich nahm meine Ehre in Acht, nicht um ihrer selbst, sondern um meiner Erhöhung willen! Ich beobachtete die Zeit, nicht, um sie zu meiner Seligkeit wohl anzulegen, sondern um sie meinem Leibe zu Nutzen zu machen! Ich habe mein Leben vielmals in Gefahr gegeben, und habe mich doch niemals beflissen, dasselbe zu bessern, damit ich auch getrost und selig sterben könnte! Ich sah stets nur auf das Gegenwärtige und auf meinen zeitlichen Nutzen, und dachte nicht einmal an das Zukünftige, viel weniger daran, daß ich demaleinst vor Gottes Angesicht müsse Rechenschaft geben! Mit solchen Gedanken quälte ich mich täglich, und eben damals kamen mir etliche Schriften des Guevara unter die Hände, wovon ich etwas hierher setzen muß, weil sie so kräftig waren, daß sie mir die Welt vollends ganz verleideten. Sie lauteten wie folgt:

## Das vierundzwanzigste Kapitel.

Simplex vermehlet, warum er die Welt  
Wieder verlassen: weil's ihm nicht gefällt.

„Adieu, Welt! denn auf dich ist nicht zu trauen, noch von dir etwas zu hoffen. In deinem Hause ist das Vergangene schon verschwunden, das Gegenwärtige verschwindet uns unter den Händen, und das Zukünftige hat nie angefangen; das Allerbeständigste fällt, das Allerstärkste zerbricht, und das Allerewigste nimmt ein Ende; also daß du ein Todter bist unter den Todten, und in hundert Jahren lässest du uns nicht eine Stunde leben!“

„Adieu, Welt! denn du nimmst uns gefangen, und läßt uns nicht wieder ledig; du bindest uns und lösest uns nicht wieder auf; du betrübst, und trötest nicht; du raubst, und gibst nichts wieder; du verlagst uns, und hast keine Ursache dazu; du verurtheilst, und hörst keine Partei; also daß du uns tödest ohne Urtheil und uns begräbst ohne Sterben! Bei dir ist keine Freude ohne Kummer, kein Frieden ohne Uneinigkeit, keine Liebe ohne Argwohn, keine Ruhe ohne Furcht, keine Fülle ohne Mangel, keine Ehre ohne Makel, kein Gut ohne böses Gewissen, kein Stand ohne Klage, und keine Freundschaft ohne Falschheit!“

„Adieu, Welt! denn in deinem Ballaste verheißt man ohne den Willen, zu geben; man dient ohne Lohn; man liebkost, um zu tödten; man erhöht, um zu stürzen; man

hilft, um zu fällen; man ehrt, um zu schänden; man erzieht, um nicht wieder zu geben; man straft, ohne zu verzeihen!"

"Behüte dich Gott, Welt! denn in deinem Hause werden die großen Herren und Günstlinge gestürzt, die Unwürdigen hervorgezogen; die Verräther mit Gnaden angesehen, die Getreuen in einen Winkel gestellt; die Boshaftigen ledig gelassen, und die Unschuldigen verurtheilt; den Weisen und Hochbegabten giebt man Urlaub, und den Ungeschickten große Besoldung; den Hinterlistigen wird geglaubt, und die Aufrichtigen und Redlichen haben keinen Credit; ein Jeder thut, was er will, und Keiner, was er thun soll!"

"Adieu, Welt! denn in dir wird Niemand mit seinem rechten Namen genannt! Den Vermessenen nennt man kühn, den Verzagten vorsichtig; den Ungefügigen emsig, und den Nachlässigen friedsam; einen Verschwender nennt man herrlich, und einen Kargen eingezogen; einen hinterlistigen Schwäger und Plauderer nennt man beredt, und den Stillen einen Narren oder Phantasten; einen Ehebrecher und Jungferuschänder nennt man einen Buhler; einen Unflath nennt man einen Hofmann; einen Rachgierigen nennt man einen Eifrigen, und einen Sanftmüthigen einen Phantasten; also daß du uns das Gäßige für das Ungäßige, und das Ungäßige für das Gäßige verkaufft!"

"Adieu, Welt! denn du verführst Jedermann! Den Ehrgeizigen verheißest Du Ehre, den Unruhigen Veränderung, den Hochtragenden Gnade bei Fürsten, den Nachlässigen Aemter; den Geizhalsen viele Schätze, den Fressern

und Unkeuschen Freude und Wollust; den Feinden Rache, den Lieben Heimlichkeit; den Zungen langes Leben, und den Günstlingen versprichst du beständige fürstliche Hulb!"

„Adieu, Welt! denn in deinem Pallaste findet weder Wahrheit noch Treue ihre Herberge! Wer mit dir redet, wird verschämt; wer dir traut, wird betrogen; wer dir folgt, wird verführt; wer dich fürchtet, wird am allerübelsten gehalten; wer dich liebt, wird übel belohnt; und wer sich am allermeisten auf dich verläßt, wird auch am allermeisten zu Schanden gemacht! Bei dir hilft kein Geschenk, das man dir giebt; kein Dienst, den man an dir erweist; keine lieblichen Worte, die man dir zuredet; keine Treue, die man dir hält; und keine Freundschaft, die man dir erzeigt; sondern du betrügst, stürzest, schändest, besudelst, bedrohst, verzehrst und vergiffest Jedermann! Daher weint, seufzt, jammert, klagt und verdirbt Jedermann, und Jedermann nimmt ein Ende! Bei dir steht, hört und lernt man nichts, als einander hassen bis zum Würgen, reden bis zum Lügen, lieben bis zum Verzweifeln, handeln bis zum Stehlen, bitten bis zum Betrügen, und sündigen bis zum Sterben!"

„Behüte dich Gott, o Welt! denn derweilen man dir nachgeht, verzehrt man die Zeit in Vergessenheit, die Jugend mit Rennen, laufen und Springen über Jaun und Stege, über Weg' und Stege, über Berg und Thal, durch Wald und Wildniß, über See und Wasser, in Regen und Schnee, in Hitze und Kälte, in Wind und Ungewitter! Die Mannheit wird verzehrt mit Erz-Schneiden und Schmelzen,

mit Steine hauen und schneiden, Hacken und Zimmern, Pflanzen und Bauen, in Gedanken dichten und trachten, in Rathschlägen ordnen, in Sorgen und Klagen, in Kaufen und Verkaufen, mit Zanken, Habern, Kriegen, Lügen und Betrügen! Das Alter verzehrt man in Jammer und Glend; der Geist wird schwach, der Athem übertriehend, das Angesicht runzellig, die Länge krumm und die Augen werden dunkel; die Glieder zittern, die Nase trieft, der Kopf wird kahl, das Gehör verfällt, der Geruch verliert sich, der Geschmack geht hinweg! Der Mensch seufzt und ächzt, ist faul und schwach, und hat mit einem Worte nichts, als Mühe und Arbeit bis in den Tod!"

„Adieu, Welt! denn Niemand will in dir fromm sein! Täglich richtet man die Mörder hin, viertheilt die Verwüthter, hängt die Diebe, Straßenräuber und Freibeuter, köpft Todtschläger, verbrennt Zauberer, straft Meineidige und verjagt Aufrührer!"

„Behüte dich Gott, o Welt! denn deine Diener haben keine andere Arbeit noch Kurzweile, als Faulenzen, einander foppen und ausrichten, den Jungfern den Hof machen und schönen Frauen aufwarten, mit denselben liebäugeln, mit Würfeln und Karten spielen, mit Kupplern verhandeln, mit den Nachbarn kriegeln, neue Zeitungen erzählen, neue Sünden erdenken, mit dem Judenspieße rennen, neue Trachten erfinden, neue Lüste aufbringen und neue Laster einführen!"

„Adieu, Welt! denn Niemand ist mit dir zufrieden! Ist er arm, so will er haben; ist er reich, so will er viel gelten; ist er verachtet, so will er hoch steigen; ist er beleidigt, so will er sich rächen; ist er in Gnaden, so will er

viel gebieten; ist er lasterhaftig, so will er nur bei gutem Muthen sein!"

„Adieu, Welt! denn bei dir ist nichts Beständiges. Die hohen Thürme werden vom Blitze zerschlagen, die Mühlen vom Wasser hinweggeführt; das Holz wird von den Würmern, das Korn von Mäusen, die Früchte von den Raupen und die Kleider von den Schaben gefressen; das Vieh verdirbt vor Alter und der arme Mensch vor Krankheit! Der Eine hat den Grind, der Andere den Krebs, der Dritte den Wolf, der Vierte die Franzosen, der Fünfte das Podagra, der Sechste die Gicht, der Siebente die Wassersucht, der Achte den Stein, der Neunte das Gries, der Zehnte die Lungenucht, der Elfte das Fieber, der Zwölfte den Aussatz, der Dreizehnte das Hinfallen und der Vierzehnte die Thorheit! In dir, o Welt! thut nicht Einer, was der Andere thut; denn wenn Einer weint, so lacht der Andere; Einer seufzt, der Andere ist fröhlich; Einer fastet, der Andere zecht; Einer schmaust, der Andere leidet Hunger; Einer reitet, der Andere geht zu Fuße; Einer redet, der Andere schweigt; Einer spielt, der Andere arbeitet; und wenn der Eine geboren wird, so stirbt der Andere! Also lebt auch nicht Einer wie der Andere; denn der Eine herrscht, der Andere dient; Einer weidet die Menschen, ein Anderer hütet die Schweine; Einer folgt dem Hofe, der Andere dem Pfluge; Einer reist auf dem Meere, der Andere fährt über Land auf die Jahr- und Wochenmärkte; Einer arbeitet im Feuer, der Andere in der Erde; Einer fischt im Wasser und der Andere fängt Vögel in der Luft; Einer arbeitet härtiglich, und der Andere stiehlt und beraubt das Land!"

„O Welt, behüte dich Gott! denn in deinem Hause führt man weder ein heiliges Leben, noch einen gleichmäßigen Tod! Der Eine stirbt in der Wiege, der Andere in der Jugend auf dem Bette, der Dritte am Stricke, der Vierte durch's Schwert, der Fünfte auf dem Rade, der Sechste auf dem Scheiterhaufen, der Siebente im Weinglase, der Achte in einem Wasserflusse, der Neunte erstickt im Fresshafen, der Zehnte erwürgt am Gifte, der Elfte stirbt jählings, der Zwölfte in einer Schlacht, der Dreizehnte durch Zauberei, und der vierzehnte ertränkt seine arme Seele im Dintensasse!“

„Behüte dich Gott, o Welt! denn mich verdirbt dein Umgang! Das Leben, das du uns giebst, ist eine elende Pilgerfahrt, ein unbeständiges, ungewisses, hartes, rauhes, hinflüchtiges und unreines Leben, voller Armseligkeit und Irrthum, welches viel mehr ein Tod als ein Leben zu nennen ist, und in welchem wir alle Augenblicke sterben durch viele Gebrechen der Unbeständigkeit und durch mancherlei Wege des Todes! Du lässest dir an der Bitterkeit des Todes, mit der du umgeben und durchsalzen bist, noch nicht einmal genügen, sondern betrügt noch dazu die Meisten mit deinem Schmeicheln, deiner Anreizung und deinen falschen Verheißungen; du giebst aus dem goldenen Kelche, den du in deiner Hand hast, Bitterkeit und Falschheit zu trinken, und machst die armen Menschen blind, taub, toll, voll und sinnlos! Ach! wie wohl ist denen, die deine Gemeinschaft ausschlagen, deine schnelle, augenblicklich hinziehende Freude verachten, deine Gesellschaft verwerfen, und nicht mit einer solchen arglistigen, verlorenen Betrügerin zu Grunde gehen! Denn du machst aus uns einen finstern

Abgrund, ein elendes Erdreich, ein Kind des Jornes, ein stinkendes Naß, ein unreines Geschirr in der Mistgrube, ein Geschirr der Verwesung, voller Gestank und Greuel! Denn wenn du uns lange genug mit Schmeicheln, Liebkosen, Drohen, Schlagen, Plagen, Martern und Peinigen herumgezogen und gequält hast, so überantwortest du den ausgemergelten Körper dem Grabe und setzest die Seele in eine ungewisse Schanze! Denn obwohl nichts gewisser ist, als der Tod, so ist der Mensch doch nicht versichert, wie, wann, und wo er sterben, und — was das Erbärmlichste ist — wo seine Seele hinfahren, und wie es derselben ergehen wird! Wehe aber alsdann der armen Seele, welche dir, o Welt! gedient und gehorsam hat, und deinen Lüsten und Ueppigkeiten gefolgt ist! Denn nachdem eine solche sündige und unbefehrte arme Seele mit einem schnellen und unversehnen Schrecken aus dem armseligen Leibe geschieden ist, wird sie nicht, wie der Leib im Leben, mit Dienern und Befreundeten umgeben sein, sondern von der Schaar ihrer allergreulichsten Feinde vor den absonderlichen Richterstuhl Christi geführt werden! Darum, o Welt, behüte dich Gott! weil ich versichert bin, daß du dermaleinst von mir aufsetzen und mich verlassen wirst, und zwar nicht allein, wenn meine arme Seele vor dem Angesichte des strengen Richters erscheinen, sondern auch, wenn das allerschrecklichste Urtheil: Gehet hin, ihr Verfluchten in das ewige Feuer! gefällt und ausgesprochen wird!“

„Lebe wohl, o Welt! o schöne, arge Welt! o stinkendes, elendes Fleisch! denn von deinetwegen und darum, daß man dir gefolgt, gedient und gehorsam hat, wird der gottlose Unbußfertige zur ewigen Verdammniß verurtheilt,

in welcher in Ewigkeit nichts Anderes zu erwarten ist, als anstatt der verbrachten Freude, Leid ohne Trost, anstatt des Begehens, Durst ohne Labung, anstatt des Fressens, Hunger ohne Fülle, anstatt der Herrlichkeit und Pracht, Finsterniß ohne Licht, anstatt der Wollüste, Schmerzen ohne Linderung, anstatt des Herrschens und Triumphirens, Heulen, Weinen und Wehklagen ohne Aufhören, Hitze ohne Kühlung, Feuer ohne Löschung, Kälte ohne Maß, und Elend ohne Ziel!"

„Behüte dich Gott, o Welt! denn anstatt deiner verheißenen Freuden und Wollüste werden die bösen Geister an die unbußfertige verdammte Seele Hand anlegen, und sie in einem Augenblicke in den Abgrund der Hölle reißen! Daselbst wird sie nichts Anderes sehen und hören, als lauter erschreckliche Gestalten der Teufel und Verdammten, eitele Finsterniß und Dampf, Feuer ohne Glanz, Schreien, Heulen, Zähneklappern und Gotteslästern! Alsdann ist alle Hoffnung der Gnade und Milderung aus; kein Ansehen der Person ist vorhanden; je höher Einer gestiegen ist, und je schwerer Einer gesündigt hat, desto tiefer wird er gestürzt, und desto härtere Pein muß er leiden! Dem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert, und je mehr Einer sich bei dir, o arge, schöne Welt! herrlich gemacht hat, desto mehr schenkt man ihm Qual und Leiden ein! Denn also erfordert es die göttliche Gerechtigkeit!"

„Behüte dich Gott, o Welt! denn obwohl der Leib bei dir eine Zeitlang in der Erde liegen bleibt und versault, so wird er doch am jüngsten Tage wieder auferstehen, und nach dem letzten Urtheile mit der Seele ein ewiger Höllen-

brand sein müssen! Alsdann wird die arme Seele sagen: Verflucht seist du, o Welt! weil ich durch dein Anstiften Gottes und meiner selbst vergessen habe, und dir in aller Heppigkeit, Bosheit, Sünde und Schande die Tage meines Lebens gefolgt bin! Verflucht sei die Stunde, in der mich Gott versucht hat! Verflucht sei der Tag, an welchem ich in dir, o arge, böse Welt! geboren bin! O, ihr Berge, Hügel und Felsen, fallet auf mich, und verbergt mich vor dem grimmigen Horne des Lammes, und vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhle sitzt, zu richten die Lebendigen und die Todten! Ach wehe! und aber Wehe in Ewigkeit!"

„O Welt! o du nur eine Welt! deswegen beschwöre ich dich, bitte ich dich, ersuche ich dich, ermahne ich dich und protestire ich wider dich, du wolltest hinfort kein Theil mehr an mir haben! Und hingegen begehre ich auch nicht mehr auf dich zu hoffen; denn du weißt, was ich mir habe vorgenommen, nämlich dieses: Posui finem curis; spes et fortuna valete! — Ich habe ein Ziel gesetzt den Sorgen; Hoffnung und Glück, lebet wohl!“ —

Alle diese Worte erwog ich mit Fleiß und mit stetigem Nachdenken, und sie bewegten mich dermaßen, daß ich die Welt verließ und wieder ein Einsiedel ward. Ich hätte gern bei meinem Sauerbrunnen im Rückenloche gewohnt; aber die Bauern in der Nachbarschaft wollten es nicht leiden, wiewohl es für mich eine angenehme Wildniß war. Sie besorgten, ich würde den Brunnen verrathen und ihre Obrigkeit dahin vermögen, daß sie wegen des nunmehr erlangten Friedens Wege und Stege dazu machen müßten.

Ich begab mich deshalb in eine andere Wildniß und fing mein Spessarter Leben wieder an. Ob ich aber, wie mein seliger Vater, bis an mein Ende darin verharren werde, das stehet dahin. Gott verleihe uns allen seine Gnade, daß wir allesammt dasjenige von ihm erlangen, woran uns am meisten gelegen ist, nämlich ein seliges

Ende.

Schluß des Buchs

Ende von Die Wildniß in Spessart

Druck von Otto Wigand in Leipzig.